

Abessinien
und
die evangelische Mission.

Erlebnisse
in Aegypten, auf und an dem rothen Meere,
dem Meerbusen von Aden,
und besonders

Abessinien.

Tagebuch meiner dritten Missionarreise
von Mai 1844 und December 1845.

die evangelische Mission.

Zweiter Band.

Mit einer Karte.

Zweiter Band.

Bonn,

Verlag von Adolph Marcus.

1844.

Abessinien

und

die evangelische Mission

Zweiter Band.

Abessinien und **die evangelische Mission.**

Erlebnisse

in Aegypten, auf und an dem rothen Meere,
dem Meerbusen von Aden,

und besonders

in Abessinien.

Tagebuch meiner dritten Missionsreise

vom Mai 1842 bis December 1843.

N e b s t e i n e r

geographischen, ethnographischen und historischen
Einleitung.

Von

Carl Wilhelm Isenberg,

ordinirtem Missionar der kirchlichen Missionsgesellschaft in London.

Bevorwortet vom

Ober-Consistorialrath Dr. C. J. Nitzsch,

ordentl. Prof. der Theol. an der rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität.

Mit einer Karte.

Zweiter Band.

Bonn,

Verlag von Adolph Marcus.

1844.

Abessinien
und
die evangelische Mission.
Erlebnisse

in Aegypten, auf und an dem rothen Meere,
dem Meerbusen von Aden,

und besonders

in Abessinien.

Tagebuch meiner dritten Missionsreise
vom Mai 1812 bis December 1813.

Nebst einer

geographischen, ethnographischen und historischen
Einleitung.

von

Carl Friedrich Jacobi

ordentlichem Professor der philosophischen Theologie in Berlin.

Herausgegeben von

Ober-Consistorialrath Dr. C. J. Mitsch.

ordentlichem Professor der Theologie an der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Mit einer Karte.

Zweiter Band.

Bonn,

Verlag von Adolph Marcus.

1814.

Inhalt des zweiten Bandes.

Elfter Abschnitt.

Reise von Add' Anhi nach Add' Aiehahi. Brief an Dad- jazmātsch Ubê. Sein Sohn Schatū. Gabru. Ubê's Antwort.	Seite 1
---	------------

Zwölfter Abschnitt.

Reise von Add' Aiehahi nach Adoa. Bewegungen der Priesterschaft. Bekenntniss. Dessen nächste Folgen.	19
---	----

Dreizehnter Abschnitt.

Aufenthalt in Adoa bis zu Mühleisen's Abreise nach Mas- saua.	40
--	----

Vierzehnter Abschnitt.

Fernerer Aufenthalt in Adoa. Zweite Sendung an Ubê. Brief an den Abuna.	52
--	----

Fünfzehnter Abschnitt.

Reise zu Ubê's Lager in Hauazên und zurück nach Adoa. Zweite Verweisung aus Tigrê.	78
---	----

Sechszehnter Abschnitt.

Rückreise von Adoa nach K'aiech K'ur und Wiederverei- nigung daselbst mit meinen Mitarbeitern.	103
---	-----

Siebenzehnter Abschnitt.

Letzter Aufenthalt in K'aiech K'ur. Antwortschreiben des Abuna. Antwort auf dieses Schreiben.	118
--	-----

Achtzehnter Abschnitt.

Die neuere römisch-katholische Mission in Abessinien. . .	135
---	-----

Neunzehnter Abschnitt.

Reise von K'aiech K'ur nach Dschedda.	150
---	-----

Zwanzigster Abschnitt.

Reise von Dschedda nach Qosseir.	160
--	-----

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Wüstenreise nach Qenneh. Alterthümer in Theben und Dendera. Nilfahrt nach Cairo.	179
---	-----

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Reise von Cairo nach Europa.	198
--------------------------------------	-----

Letzter Abschnitt.

Reise von Add' Abbi nach Add' Abbi. Brief an Abd- Jaxmat'ch Ube. Sein Sohn. Gebirg. Ube's Antwort.	1
--	---

Erster Abschnitt.

Reise von Add' Abbi nach Abba. Bewegungen der Priesterschaft. Bekanntheit. Dessen nächste Folgen. . .	19
--	----

Dritter Abschnitt.

Aufenthalt in Abba bis zu Mülhens' Abreise nach Ma- aana.	40
--	----

Vierter Abschnitt.

Fortsetzung Aufenthalt in Abba. Zweite Sendung an Ube. Brief an den Abba.	52
--	----

Fünfter Abschnitt.

Reise zu Ube's Lager in Haxxän und zurück nach Abba. Zweite Verweisung aus Tigre.	78
--	----

Sechster Abschnitt.

Hückreise von Abba nach K'aiech K'ur und Wiedererrei- chung daselbst mit meinen Mitarbeitern.	103
--	-----

Siebenter Abschnitt.

Letzter Aufenthalt in K'aiech K'ur. Antwortscheiben des Abba. Antwort auf dieses Schreiben.	118
--	-----

Elfter Abschnitt.

**Reise von Add' Auhî nach Add' Aiehahi. Brief
an Dadjazmâtsch Ubê. Sein Sohn Schatû.
Gabru. Ubê's Antwort.**

Dienstag den 2. Mai. — Wir verliessen Add' Auhî zeitig diesen Morgen, und nach dem Ritt von einer Stunde über eine Hochebene kamen wir in ein Thal hinab über einen Bach, passirten dann mehrere, auf Hügeln gelegene Dörfer, bis wir gegen 11 Uhr zu einer ansteigenden Ebene kamen, wo wir einer Anzahl von Trägern mit Lasten begegneten, die wir schon von Weitem als europäisches Gepäck erkannten. Es fand sich, dass dies ein Transport von Hr. Schimper's botanischen und zoologischen Sammlungen war, welche er nach Massana schickte, von wo aus Mr. de Goutin sie nach Dschedda und vielleicht bis nach Cairo mitnehmen wird, um sie von dort nach ihrer Bestimmung in Würtemberg spediren zu lassen. Während wir mit diesen Leuten uns unterhielten, wurde ich von zweien meiner frühern Bedienten von Adoa angeredet, welche auf die Nachricht von unserer Ankunft in Massana in derselben Richtung, wie vorher Dr. Beke, von Adoa ausgegangen waren, um uns auf der Strasse von Dixa anzutreffen, und

erst, als sie in Jeha vernahmen, dass wir uns nicht auf dieser Strasse befinden, sich nördlich gewendet und an Hr. Schimper's Leute angeschlossen hatten. Sie kamen nun, um uns ihre Dienste aufs neue anzubieten, welche auch, da ich mich nicht über sie zu beklagen hatte, und sie uns jetzt in unsern Verhandlungen mit Ubê nützlich sein können, angenommen wurden. Die Nachrichten, welche sie uns von Adoa mitbrachten, bestätigten Dr. Beke's Aussagen; ausserdem brachten sie uns noch die Warnung von mehreren unserer vorgeblichen Freunde in Adoa, während der gegenwärtigen Aufregung nicht zu kommen. Dieser Rath war überflüssig, indem wir schon unsern Entschluss gefasst hatten. Wir schickten nun zwei unserer Leute nach dem nächsten Dorfe Add' Aiehahi, welches eine gute Viertelstunde von der Strasse entfernt liegt, um den Gouverneur, Aito Gabr Amlak, den ich zwar nicht persönlich kannte, der aber ein Verwandter einiger meiner Freunde, und Mr. Coffin's Schwager ist, zu ersuchen, uns in seinem Dorfe eine Wohnung auf kurze Zeit zu verschaffen. Erhielten eine freundliche Antwort, und gingen also ins Dorf, wo wir von dem Gouverneur und seiner Frau sehr freundlich aufgenommen wurden. Da er jedoch kein übriges Haus hatte, so räumte er uns drei Hüttchen in seinem Hofraume ein, deren eines für Br. Mühleisen, eins für mich, und eins für unsere Küche bestimmt war; das Zelt schlugen wir in einem neben angränzenden Hofraume zum Gebrauch unserer Leute auf. — Sobald wir eingerichtet waren, schrieb ich in unser beider Namen folgende Note an Dad-jazmatsch Ubê:

„Mein Herr und meine Eingeweide!“ (Gewöhnliche Abessinische Anrede in Briefen an Höhere.)

„Als Sie früher, durch übelgesinnte Menschen dazu verleitet, uns, ohne dass wir Jemanden beleidigt, und ohne dass Sie die gegen uns gerichteten Klagen gehörig untersucht hätten, Ihr Land zu verlassen befahlen, gehorchten wir, obwohl im Bewusstsein unserer Unschuld; haben aber bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört, Gott für Sie zu bitten, Ihnen Ihre Sünde nicht zuzurechnen, und unsern Feinden für die gegen uns verübte Ungerechtigkeit Gutes zu vergelten. In der Hoffnung, Sie jetzt zur Versöhnung geneigt zu finden, sind wir wieder in Ihrem Gebiete angekommen, mit dem Vorhaben, Solchen Ihrer Unterthanen, die das Wort und die Erkenntniss Gottes lieben, christlichen Unterricht und die heiligen Schriften mitzutheilen; daher senden wir Ihnen durch unsere beiden Boten Etsub und Gabra Teklê die unten specifizirten Geschenke.“ (Diese bestehen aus acht amharischen und äthiopischen Büchern, drei Stücken verschiedener Stoffe, und einigen Taschentüchern.) „Halten Sie es nicht für rathsam für uns, in Adoa wieder zu wohnen, so haben Sie die Güte, uns einen Mann zu schicken, der uns über den Taccazê nach Gondar begleite, wo wir uns mit dem Abuna Salama zu vereinigen wünschen, indem derselbe mit unserm Werke und unserer Lehre wohl bekannt, und unser Freund ist. Wir bitten Sie, unsere kleinen Geschenke huldvoll aufzunehmen, und werden Ihren Befehl hier in Add' Aiehahi erwarten.“ (Gez.) „C. W. J.“

„J. M.“

Mittwoch den 3. Von vorstehendem Briefe nahm ich eine Copie, und wir schickten denselben durch die darin genannten Boten mit dem erwähnten Geschenk an Ubê. Weil jedoch in diesem Lande, und namentlich bei Ubê, mündliche Aufträge von viel grösserer Wichtigkeit sind als schriftliche, welche letztere oft gar nicht beachtet werden; so war es nöthig, unsere Boten mit der Sachlage gehörig bekannt zu machen, und unsere Aufträge ihnen recht einzuschärfen; nachdem dies geschehen, verliessen sie uns heute früh. Der Herr aber thue, auch in dieser Angelegenheit, was Ihm wohlgefällt!

Donnerstag den 4. — Da wir unsere Träger, die doch nach Adoa wollen, zu einer neuen Sendung jetzt nicht gebrauchen können, so entliessen wir dieselben heute. — Schrieb einen Brief an Hrn. Schimper, den ich einem der Träger mitgab. — Da unsere drei Schoaner, Atku, Macbeb und Waudem Agañu sahen, dass wir gegenwärtig in unsern Bewegungen gehindert seien, so schlossen sie sich den Trägern an, um nach Adoa zu gehen, von wo sie Gelegenheit zur Mitreise nach Gondar zu finden hoffen.

Wir danken dem Herrn, dass Er uns geholfen hat, bis dahin fast alle d. i. 650 Exemplare der heil. Schrift, die wir von Massana aus mitnahmen, unter welchen gegen 100 ganze amharische Bibeln waren, auf unserm Wege und hier zu verbreiten. Wie denn auch Ubê gegen uns entscheiden möge; Alles kann doch nicht verloren sein.

Sonntag den 7. — Da Dadjadj Schatu (Siehe Abschnitt VIII., Mittwoch den 12. April) mit seiner ganzen

Armee gestern in dieser Nachbarschaft ankam, auf dem Wege, sich mit seinem Vater zu vereinigen und die unterwegs am Mareb befindlichen Rebellen zu züchtigen, so konnten wir nicht umhin, zu ihm zu schicken. Wir übersandten ihm unsere Grösse, nebst einer ganzen amharischen Bibel, einem äthiopischen Neuen Testamente und einem äthiopischen Psalter, und ein paar Kleinigkeiten als Präsentier. Der Bote kehrte heute früh mit einem von Schatu's Leuten wieder zurück. Schatu liess für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit danken, und versichern, „dass er sich meiner aus früherer Zeit, wo er mich einst als Knabe bei seinem Vater gesehen, in Liebe erinnere; dass er jetzt auf die Nachricht von meiner Wiederkunft fast vor Freuden gestorben sei; dass seine Freundschaft gegen mich durch Verläumdungen von Feinden nicht abgenommen habe und er darin auch fest bleiben werde; dass er nicht zweifle, sein Vater werde mich wieder in Liebe aufnehmen, und verspreche, seinerseits es an Fürsprache zu unsern Gunsten, sollte sie nöthig sein, nicht fehlen zu lassen.“ Zum Zeichen seiner Freundschaft schickte er uns eine Kuh und einen Ledersack mit Honig, und unserm Boten Bekr (Vid. Abschn. IX., Dienstag den 18. April) schenkte er, da derselbe als Muhamedaner nicht mit Christen Fleisch essen darf, ein Schaf. Jedoch schickte er die ihm zugesandten Bücher zum Theil mit dem übrigen Geschenk zurück, indem er uns sagen liess, er habe als Soldat kein Bedürfniss dafür: am wenigsten beschäftige er sich mit Büchern; er möchte sich dafür einen Turban, eine rothe Kappe, und ein schönes Schwerdt von uns ausbitten. Dass er gerade

nach Turban und rother Kappe verlangte, zeigt an, dass er zum Theil unter Muhamedanern erzogen ist; daher macht er sich auch wenig aus Büchern, und ist tolerant gegen Andersdenkende. Wir waren nun nicht im Stande, diese seine Wünsche ganz zu erfüllen, was wir ihm aber darauf zusandten nahm er mit Dank an.

Beriethen uns heute darüber, ob es nicht rathsam sei, dass Einer von uns lieber gleich nach Massana zurückgehe, um die dort gelassenen Bücher zu holen; fanden es aber für zweckmässiger, erst Ubê's Entscheid gemeinschaftlich abzuwarten.

Mittwoch den 10. — Vorgestern sprach Gabru, Br. Gobal's früherer hoffnungsvollster Schüler, jetzt im Dienste von Messrs. Bell und Plowden, auf seinem Wege von Adoa nach Massana bei uns zu. Dieser Mann hat eine eigenthümliche Carrière gehabt. Während unsers frühern Aufenthaltes in Adoa befand er sich in der Nähe von Gondar in seinem Geburtsorte, wo er verheirathet war und sich mit Landbau beschäftigte; nach unserer Vertreibung kam er nach Adoa und traf hier Lefèvre, der ihn in seine Dienste nahm, und den er nachher mit nach Frankreich begleitete. Hier wurde er mit noch zwei andern Abessiniern dem Könige Louis Philippe vorgestellt, der Jedem von ihnen eine schöne Doppelflinte schenkte. Nachher kehrte er mit Mr. Lefèvre bei dessen zweiter Sendung nach Abessinien zurück, und begleitete ihn als Dolmetscher zu Ubê, als Lefèvre die Geschenke des Königs mit den Aufträgen desselben dem Fürsten darbrachte. Bei dieser Gelegenheit hatte Gabru das Unglück, dadurch,

dass er bei Ubê mehr Kühnheit als Ueberlegung zeigte, in Ungnade zu fallen. Die Sache verhält sich nach Mr. de Goutin's und Gabru's Angaben also: Die Geschenke des Königs wurden vor Ubê in dessen Zelte ausgelegt, gefielen diesem aber nicht. Nachdem er sie mit verächtlichem Blicke gemustert hatte, sagte er zu seinem Schatzmeister: „Nimm diesen Unrath in die Schatzkammer hinüber.“ Dies wurde mit Schweigen übergangen; aber Lefèvre musste mit noch ein paar andern Herren, die mitgekommen waren, zum Essen dort bleiben, nach welchem, wie gewöhnlich, Honigwein geschenkt wurde, welcher nach und nach eine lebhafte Unterhaltung herbeiführte. Ubê, der überhaupt sehr von sich eingenommen ist, richtete an Gabru die Frage, ob der König von Frankreich ihm wohl an Macht gleich komme, oder ob er ihn wohl gar überträfe. Gabru antwortete gleich, der König von Frankreich übertreffe ihn, und konnte dabei ein Gefühl von Verachtung in seinen Mienen nicht unterdrücken. Dies war genügend, Ubê ausser sich zu bringen; doch scheint dieser in dem Augenblick noch an sich gehalten zu haben, bis er nachher dem Einflusse des Honigweins zu unterliegen begann; da forderte er die Herren Gesandten auf, vor ihm zu tanzen. Dies konnte Gabru nicht ertragen. Hastig trat er vor, und erklärte dem Fürsten, es sei eine Schande, ein solches närrisches Ansinnen an Gesandte eines Königs zu richten, der ihn an Glanz und Macht bei weitem übertreffe, und diese Herren nicht dazu hieher geschickt habe, mit sich spielen zu lassen, sondern ernste Angelegenheiten mit ihm zu verhandeln. Hierüber wurde

Ubê so aufgebracht, dass er im Begriff war, sein Schwerdt zu ziehen und Gabru in Stücken zu zerhauen, und nur durch fussfälliges Bitten Lefèvre's und seiner Begleiter nach langem Flehen beruhigt wurde; jedoch befahl er Gabru, ihn augenblicklich zu verlassen und sich nie wieder in seinem Gebiete sehen zu lassen. — Wahrscheinlich bald darauf begleitete er den ersten römischen Missionär, Abba Giuseppe Sapetà, nachdem dieser durch sein lüderliches Leben seine Gesundheit ganz zu Grunde gerichtet hatte, nach Cairo; kehrte aber nicht lange darauf mit Mr. Blondel, dem belgischen Generalkonsul (Vid. 11. April), wieder nach seinem Vaterlande zurück; begleitete denselben auf seiner ganzen Reise durch Tigrê, nach Gondar und Godjam, und von dort über Gondar und Sennaar wieder nach Cairo; und traf in letzterer Stadt mit Mr. Bell wieder zusammen, der ihn in seinen Dienst und mit hieher nahm. Was von früher gewonnener Erkenntniss und von religiösen Eindrücken wohl noch bei ihm vorhanden sein mag, konnten wir in der kurzen Zeit unseres Beisammenseins nicht erfahren; doch bemerkten wir mit Vergnügen, dass er sich sehr freute, einmal die ganze heilige Schrift im Amharischen zusammen zu sehen, daher schenkten wir ihm ein Exemplar, was ihn noch mehr erfreute. Wir benutzten diese Gelegenheit, Briefe nach Europa zu senden, die er bis Massana mitnehmen konnte. — Ich kann hierbei nicht unterlassen, da Lefèvre hier erwähnt worden ist, des traurigen Ausgangs eines jungen Abessiniers zu gedenken, den Jener bei seiner ersten Reise nach diesem Lande von Cairo aus 1839 mitnahm. Es war dies ein junger Mann von

16 — 18 Jahren, Gabra Haiwat aus Wafila, der in Gesellschaft einiger Pilger nach Jerusalem bis Cairo gekommen war, dort von Missionär Kruse in dessen Seminar aufgenommen wurde, wo er eine zeitlang gut lernte, dann aber, des stillen Schullebens müde, sich an Lefèvre anschloss, als dieser im Auftrage der französischen Regierung nach Tigrê ging. Als die Herren von der Gesandtschaft einst im Schoholande bei Arkiko jagten, trennte sich Gabra Haiwat mit einer Doppelflinte von seiner Partei, und wurde bald darauf von einem Löwen zerrissen.

Sonntag den 14. — Während unsers hiesigen Aufenthaltes haben wir schon manchen Zuspruch von der Geistlichkeit gehabt. Als wir noch mit Büchern versehen waren, boten wir ihnen dieselben an, sie wurden auch hier und da mit Liebe aufgenommen; doch fanden wir uns auch in ein paar Fällen genöthigt, die geschenkten Bücher wieder zurück zu nehmen. Nachdem wir nun Alles ausgegeben hatten, gingen uns Mehrere von ihnen noch um Bücher an, und wollten es uns kaum glauben, dass wir keine mehr zu verschenken hätten, so dass wir ein paar Mal in Verlegenheit geriethen; besonders durch ihre Bettelei, da sie uns, wenn sie fanden, dass unser Büchervorrath wirklich erschöpft war, um andere Dinge ansprachen, die wir ihnen abschlagen mussten. Fast jeder Zusammentritt mit ihnen führte zum Disputiren, gab uns jedoch auch Veranlassung, der Wahrheit, die in Christo ist, Zeugniß zu geben. — Ein Priester von St. Georg in Addi Chuāla, Beichtvater des hiesigen Gouverneurs, hatte schon einige Bücher von uns erhalten, als er vergangenen Donnerstag

uns ein kleines abessinisches Buch in klein Octavformat zeigte, mit der Bitte, ihm ein Buch mit demselben Format zu geben. Als ich das Buch durchblätterte, fand ich, dass es den Titel Haimanot (Glaube) trägt, und eine Auseinandersetzung der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit Amharisch enthält, mit Belegen aus den Kirchenvätern der koptischen Kirche im Aethiopischen. Mit sichtbarer Ungeduld wartete er, bis ich ihm das Buch wieder zurückgab; dann liess er sich von einer Magd des Hauses einen Topf mit Wasser geben, las darauf laut und schnell einen Theil des Buches, durchmurmelte den andern Theil ganz leise, dann spuckte er mehrere Male ins Wasser. Da mir dies verdächtig vorkam, so frug ich ihn, was dieses bedeute, darauf erwiederte er, es soll Medizin für das Haus sein. In der Vermuthung, es sei zu Waschungen der Augen unserer Hausfrau, die an Augenentzündung leidet, bestimmt, und überhaupt entrüstet über solche Betrügereien, machte ich ihm ernste Vorwürfe, und frug ihn, ob er sich nicht schäme, die Leute so hinters Licht zu führen, da er ja doch selbst nicht überzeugt sein könne, dass es etwas Anderes als Täuschung sei; und meine er etwa, das Abplappern jenes Buches könne wirklich seinen Speichel heilkräftig machen, so sei das abscheulich, indem er Gott versuche, und die Seelen zum Götzendienst verleite. Er liess sich jedoch durch meine Vorwürfe nicht aus seiner Fassung bringen, sondern gab das Wasser her und es wurde gebraucht, wie ich nachher vernahm, zur Besprengung und dadurch vermeintlich zu erfolgenden Reinigung des Hauses von bösen Geistern, — Wir unterliessen nicht, später

den Leuten die Thorheit und Sünde solcher Gebräuche ins Licht zu stellen. — Ein gewisser Mönch von grossem Ansehen, der zu einem benachbarten Kloster gehörte, wunderte sich darüber, dass wir unsere Bücher nicht, wie die Abessinier, mit der Formel beginnen: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Ich erklärte ihm, dass er vor Allem nicht daraus schliessen solle, dass wir nicht an die Dreieinigkeit Gottes glauben; im Gegentheil halten wir sie für eine Grundwahrheit des Christenthums; aber einerseits gebrauchen wir diese Formel auch im täglichen Leben nicht so oft wie sie, um den hochheiligen Namen Gottes nicht durch gedankenloses Aussprechen zu entweihen, obgleich wir um so mehr darnach streben, Alles was wir thun und lassen, und somit auch besonders das Schreiben eines wichtigen, zum Besten vieler Menschen und zur Ehre Gottes bestimmten Buches im Namen Gottes anzufangen, fortzuführen und zu vollenden. Bei der heiligen Schrift komme noch das hinzu, dass wir zu dem Worte, das Gott selbst durch die heiligen Schreiber zu uns rede, nichts hinzufügen wollten, aus Furcht, es mit demselben zu vermischen. Dies führte zu einer interessanten Besprechung, während welcher ich, um sein Vorurtheil ihm zu nehmen, ihm andere unserer amharischen Bücher zeigte, in welchen diese Formel über dem Titel sich findet. Es wurde sodann über die Bedeutung dieser Formel im Allgemeinen, und über den Missbrauch des Namens Gottes, der in diesem Lande, wie sich von selbst denken lässt, so sehr häufig getrieben wird, so wie besonders über den grossen Unterschied zwischen Gottes

Wort und Menschenwort Vieles gesagt. Als ich ihm das amharische Buchstabil- und Lesebuch, wo diese Formel über dem Titel vorkommt, zeigte, wurde seine Aufmerksamkeit auf den 19. Psalm, der darin enthalten ist, gelenkt; hier frug er nach der Zahl der Himmel, deren er mit den Juden und Muhamedanern sieben annahm; sprach von den sieben verschiedenen Erklärungen der heil. Schrift; von der letzten Zeit; von dem Nichtwissen des Sohnes Gottes über gewisse Dinge im Stande Seiner Erniedrigung — welche Gegenstände ich mich nach dem Buchstaben der Schrift zu erörtern bemühte, während er nach der Weise der Abessinier sehr frei mit demselben umging. — Die abessinische Theologie ist eben durch die Aufstellung verschiedener Schrifterklärungen und durch Nichtunterscheidung zwischen Göttlichem und Menschlichem in der Kirchenlehre zu einem wahren Labyrinth geworden, aus welchem die armen Leute nur dann werden frei werden, wenn der Geist des Herrn Sein Wort lebendig und kräftig an ihren eigenen Herzen macht, so dass sie sich mit der Frage: „Was muss ich thun, dass ich selig werde?“ ernstlich an dasselbe wenden, um sie hier und nirgend anders beantwortet zu finden.

Ein grosses Hinderniss zur Erreichung unsers Missionszwecks ist die abscheuliche Bettlei der Abessinier. So hat uns in diesen Tagen ein Mann viele Noth gemacht, der uns erst mehrere Male besuchte, einige von unsern Büchern erhielt, viel über Religionswahrheiten mit uns sprach, und, was wir ihm sagten, willig aufzunehmen schien; aber dann mit dem Ansinnen herausrückte, wir

möchten ihn zu uns nehmen und ihn ernähren und kleiden, welche Bitte wir ihm, da wir ihn nicht als Dienstboten, mit denen wir hinlänglich versehen sind, gebrauchen, und zum Essen und Trinken und Müssiggang auch nicht zu uns nehmen konnten, abschlagen mussten. Trotz dem verfolgte er uns täglich, bis er zuletzt ermüdete und ausblieb, was bei diesen Leuten oft lange ansteht. Diese „Dornen der Sorgen“ haben während der ganzen Dauer der abessinischen Mission schon manches Samenkorn der Wahrheit erstickt; wie auch dieselbe unbefriedigte Habsucht in Adoa die Klippe war, an welcher hauptsächlich 1838 unsere dortige Mission scheiterte. (S. die Einleitung.)

Dienstag, den 16. Vorige Woche zog Dadjadj Schatu nach Kuācheni, einem Distrikt an den Ufern des Mareb, um einige Rebellen zu züchtigen, die mit Baalgadaraia gemeinschaftliche Sache gemacht, und sich jetzt in grossen Haufen in diesem Distrikte, schon früher ein Heerd des Aufruhrs, versammelt hatten. Auch unser Hauswirth, Aito Gabr Amlak, zog mit. Es kam zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Insurgenten total auf's Haupt geschlagen worden, aber auch Viele von der siegenden Armee geblieben sind. Einstweilen hält sich Letztere nun dort auf, um den Distrikt völlig auszuplündern; Gabr Amlak jedoch ist wieder zurückgekehrt, um während der Zeit seine Einsammlung von Steuern, die er nächstens Ubê einbringen muss und die er schon vorher begonnen hatte, zu vollenden. Diese Steuern werden in Stücken baumwollenen Zeuges geliefert, deren jedes 20 natürliche Ellen, d. i. von der Spitze des Mittelfingers an bis zur Spitze des

Ellenbogens, hat, und gegenwärtig im Preise von ungefähr $19\frac{1}{2}$ Silber Groschen steht. Gabr Amlak hat aus seinem Distrikte, der zwischen 20 und 30 Dörfer umfasst, mit einer Bevölkerung von vielleicht 2500 Einwohnern, 1500 Stück zu liefern, und von diesen erhält er den Zehnten, d. i. 150 Stück.

Noch haben wir keine Nachricht von unserer an Ubê gesendeten Botschaft. — Alaca Kiddana Mariam hat die Frau eines unserer Bedienten eingesperrt, sobald er hörte, dass ihr Mann in unsern Dienst getreten sei. — Ein Bote, den wir nach Adoa schickten, und der mit dieser Nachricht zurückgekehrt ist, brachte mir Grüsse von vielen meiner früheren Freunde aus Adoa, die an einem günstigen Erfolge unserer Sendung an Ubê nicht zweifeln. —

Mittwoch, den 17. Gestern Abend, als wir schon zu Bette gegangen waren, liess unser Hauswirth den Bekr, unsern Hauptknecht, rufen, um ihm zu sagen, dass Ballāta Kokabê, Vormund des Dadjadj Schatu, und Fit-Aurari Walda Georgis, einer von Schatus Generälen und Gouverneur dieser Provinz, ihre Unzufriedenheit gegen ihn darüber bezeugt haben, dass wir Geschenke und Grüsse an Dadjadj Schatu geschickt haben, ohne auch ihnen welche zu senden. — Sie haben Gabr Amlak angedeutet, er solle uns fortschicken; er aber habe erklärt, er werde bei uns stehen und uns gegen Jeden schützen, bis Antwort von Ubê da sei. — Diesen Nachmittag nun kam seine Frau in grosser Angst zu uns herüber und drang in uns, für ihren Mann zu beten, da er diesen Morgen, ohne Begleitung und ohne Waffen ausgegangen sei, um die noch übrigen

Steuern für Ubê zu erheben, dies habe sein Todfeind, Aito Fesuch, seines Vaters Bruders Sohn und Gouverneur von Addi Chuāla, der neben Gabr Amlak eine gleiche Anzahl von Dörfern regiert, benutzt, um ihm mit einer Anzahl seiner eigenen Leute in Waffen zu folgen. Da hiermit nur Böses gemeint sein könne, so fürchtete sie, sie möchten sich schlagen, und Gabr Amlak müsste dann natürlich den Kürzern ziehen: wir sollten also zu Gott beten, dass er ihren Mann in Sicherheit zurück bringen möchte. — Wir erfuhren, dass diese Feindschaft zwischen den beiden Vettern von ihren Vätern herrührt, die einander in tödlicher Feindschaft umgebracht haben sollen. — Auch die Vettern haben in ihren Streitigkeiten schon zehn ihrer Leute verloren. — So wächst und wuchert die Feindschaft in diesen Gegenden in Familien, Ländern und Völkern fort und trägt so schreckliche Früchte. — Als ich diesen Nachmittag von einer kleinen Excursion zurück kam, fand ich Gabr Amlak's Dorf und Haus voller Freude über seine sichere Rückkehr. — Seine Frau schrieb seine Sicherheit unsern Gebeten für ihn zu. — Wir fühlten uns jedoch gedrungen, sie Beide an ihre Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott zu erinnern, und benutzten dabei die Gelegenheit, über die Unfruchtbarkeit einer todten Religion und die Aeusserungen der natürlichen Feindschaft des Menschen gegen Gott in seinem Hasse gegen seinen Mitmenschen, zu sprechen, und auf die erlösende Liebe Christi hinzuweisen.

Diesen Abend kam Mr. Bell von Massana auf seinem Wege nach Adoa hier an. Er leidet am Fieber, welches ihn

und seinen Reisegefährten, Mr. Plowden, noch während sie in Macullu waren, befahl. — In der Hoffnung, das abessinische Klima werde ihnen günstiger sein, gingen sie nach K'aiech K'ur; dort erholte sich M. Bell ein wenig und ging vorwärts in der Hoffnung, in Adoa gänzlich wieder hergestellt zu werden und Mittel daselbst zu finden, um Mr. Plowden mit ihrem gemeinschaftlichen Gepäck nach zu bringen.

Donnerstag, den 18. Heute kehrten unsere Boten Gabra Taklê und Etsub, welche wir den 3. d. M. an Dadjadj Ubê geschickt hatten, mit einem Soldaten von Letzterem, der uns dessen Antwort überbrachte, zu uns zurück. — Der Name des Soldaten ist Kiddānu. — Gabra Taklê und Etsub waren gegen unsern Befehl von hier nach Adoa gegangen, dort eine Nacht geblieben und des nächsten Morgens früh von dort weiter gegangen, nach der Provinz Endera, wo Ubê in einiger Entfernung südwestlich von Antālo gelagert war. — Es war ihnen schwer geworden, Zutritt zum Fürsten zu finden, theils wegen des gewöhnlichen Mangels an Ordnung an Ubê's Hofe, theils und besonders weil seine Leute so sehr an Bestechung gewöhnt sind. — Zuletzt hatten sie sich an eine seiner begünstigten Beischläferinnen, Waizero Semrat, gewandt, welche die Frau des Eunuchen Aito Wassen, Gouverneurs von Adoa, ist und unsere Rückkehr und Bleiben in diesem Lande zu begünstigen schien. — Sie benachrichtigte Ubê von der Ankunft unserer Boten, und dieser liess dieselben zu sich eintreten. — Nachdem sie ihre Botschaft ausgerichtet hatten, erwiederte er: „er habe nicht beleidigt, sondern der Beleidiger sei ich ge-

wesen; denn man habe ihn häufig benachrichtigt von meinen politischen Bestrebungen, dass ich Haus auf Haus (ein Haus von zwei Stockwerken), Festung auf Festung gebaut und heimlich grosse Kriegsvorräthe vermittelst unterirdischer Kanäle eingeführt habe, um dereinst für unsern König vom Lande Besitz zu nehmen, und wenn er (Ubê) gelegentlich einmal an Adoa vorüberziehen sollte, ihn mit seiner Armee mit einem Schlage zu vernichten. Ueberdies habe ich mein Haus zur Kirche gemacht, indem ich in demselben getauft, getraut, das Abendmahl ausgetheilt und begraben habe, welches als ungesetzlich ihn völlig darüber rechtfertige, dass er mich aus dem Lande verwiesen habe. — Meine jetzige Ankunft im Lande sei ebenfalls unzeitig, da sie nur dazu beitragen könne, die schon bestehenden kirchlichen Streitigkeiten zu vermehren, denn Jacob, der römische Missionair, gebe ihm schon so viel Mühe, dass er genöthigt sein werde, auch ihn in Kurzem des Landes zu verweisen, weil er Proselyten mache und in seinem Hause das Abendmahl austheile. — Er habe jedoch nichts gegen meine Person, sondern erlaube mir, nach Adoa zu gehen, wo ich mein Haus in demselben Zustande wieder finden werde, wie ich es verlassen habe; er habe es nicht von mir genommen, und es sei daher noch jetzt wie früher mein Eigenthum: auch sei es nicht beschädigt, ausser was durch den Regen beschädigt worden sei; ich solle es daher wieder in Besitz nehmen, meine gewöhnliche Natur ablegen und mich ruhig verhalten, wie Hadschi Johannes (ein armenischer Silberschmid) und Demetrios (ein griechischer Schneider); bis es gelegen sein würde, dass ich vor

ihm erscheinen könnte, wo er dann meine Angelegenheit gründlich untersuchen werde; dann werde die ganze Sache geschlichtet nach dem Zeugniss über meinen Wandel, welches er von diesen beiden Fremden erhalten werde.“ Er schloss damit, indem er mich ermunterte, guten Muths zu sein und furchtlos nach Adoa zu gehen; drang jedoch stark in unsere Boten, mich zu berathen und jedes Ueberzeugungsmittel bei mir anzuwenden, um mich dahin zu bringen, dass ich alle ferneren Unruhen vermeide. —

Diese Antwort ist offenbar keineswegs befriedigend; wenn wir jedoch seiner natürlichen Eigenliebe, welche, durch unsere ungerufene Rückkehr begünstigt, ihn bewog, die Schuld auf mich zu legen und die seinige nicht anzuerkennen, etwas nachsehen, dann bleibt Manches übrig, uns zur Reise nach Adoa zu ermuntern. — Dass er uns Hadschi Johannes und Demetrios als Muster für unser Benehmen vorhält, erleidet eine zweifache Deutung; die natürlichste ist, dass wir uns eben so wenig, wie sie, mit politischen Bestrebungen befassen sollen. — Auf jeden Fall ist die Möglichkeit eines temporären Erfolges gegeben, und dieser Umstand, mit andern zusammen genommen, z. B. Mangel an Provisionen an unserm gegenwärtigen Aufenthaltsorte, grössere Leichtigkeit, für den Rest unserer Bücher, die noch in Massana sind, in Adoa Träger zu erhalten, und besonders Zeitgewinn für die Verbreitung dieser Bücher durch ferneres Unterhandeln mit Ubê, hat uns zu dem Entschluss gebracht, diesen Ort morgen zu verlassen, und nach Adoa zu gehen. — Ebenfalls muss bemerkt werden, dass unsere Boten Ubê's ganze Antwort

nicht mit einem Male heraussagten, sondern sich bestreben, zuerst den günstigen Theil derselben zu geben; das Uebrige wurde nachher, zum Theil auf unserm Wege nach Adoa, nach und nach aus ihnen herausgebracht. — So nöthigten sie uns, zu vermuthen, dass sie ebenso unsere Botschaft, womit wir sie beauftragt hatten, bei Ubê nicht ganz ausgerichtet haben. — Denn ich hielt es für unzweckmässig, dem Fürsten einen langen Brief zu schreiben, da er wahrscheinlich denselben gar nicht gelesen haben würde; sondern gab den Boten so viele Auskunft, dass sie hätten im Stande sein können, fast jeden möglichen Einwurf und Nachfrage zu beantworten, die ich von Ubê's Seite erwartete. — So hatten wir Hoffnung, dass wenn Ubê bei einer persönlichen Zusammenkunft zwischen uns und ihm volles Licht über den Stand unserer Angelegenheit erhalten sollte, seine Vorurtheile und unsere Schwierigkeiten hinweg geräumt werden. — Jedoch der Herr kennt unsere Wege, und möge Er nur immer uns nach Seinem gnädigen Wohlgefallen leiten! —

Zwölfter Abschnitt.

Reise von Add' Aiehahi nach Adoa. Bewegungen der Priesterschaft. Bekenntniss. Dessen nächste Folgen.

Freitag, den 19. Unter mancherlei unsrer Brust durchkreuzenden Gefühlen verliessen wir diesen Morgen

Add' Aiehahi, und gingen in westlicher Richtung Adoa zu. Wir kamen in einer halben Stunde an der östlichen Seite von Addi Chuāla vorbei, und erreichten dann nach dem Ritt einer zweiten halben Stunde über eine wohlbebaute Hochebene den Rand derselben, der uns in ein tiefes Seitenthal des Mareb hinab sehen liess. An diesem Rande liegt das Dorf Addi Chataio. Wir gingen durch eine Schlucht an einem steilen Abhange hinunter, und kamen in etwa drei viertel Stunden unten im Thale an, wo wir ein paar Stunden auszuruhen gedachten; weil wir aber kein Wasser fanden, und in dieser Tiefe eine sengende Hitze uns vorwärts drängte, so zogen wir weiter, und gelangten nach anderthalb Stunden an den Fuss eines steilen Berges, auf dessen scharfem Sattel Gundet, Hauptsitz des Distrikts gleichen Namens, liegt, durch welchen unsre Strasse ging. Gegen Mittag erreichten wir Gundet, dessen Gouverneur, Aito Akilas (von ²*Ἀκυλας*, Aquila) auf des Soldaten Kiddanu Verlangen*) uns mit Bier und Brod erfrischte, sich darüber, dass er uns kein ordentliches Mittagessen geben könne, dadurch entschuldigend, dass er heute eine bedeutende Anzahl Soldaten seines Herrn, des Fit Aurari (Avant-General) Walda Georgis (vid. Mittwoch, den 17.), die bei ihm einquartirt seien, zu unterhalten habe. Es schwärm-

*) Kiddānu hatte als Fremdenhüter Ubê's den Befehl, nach abessinischem Gebrauche gegen unter königlicher Protektion stehende Fremde, nicht bloss uns zu schützen, sondern auch bei den an unserm Wege liegenden Dörfern dafür zu sorgen, dass sie uns unterhielten. Wir bedienten uns jedoch dieses Rechtes sonst nicht, wiewohl es uns auf unsern frühern Reisen manche Dienste geleistet, uns aber auch manche Schwierigkeit gemacht hatte.

ten auch mehrere dieser Soldaten hier um uns herum, und suchten durch Fragen bei uns ihre Neugier zu befriedigen. Mein Name war allgemein bekannt, doch wusste man mehr von den politischen Gerüchten über mich als von dem, was ich für das Reich Gottes in diesem Lande wollte, denn jene knüpften sich an den Bau des Missionshauses in Adoa, über welches man so viel geredet, und das manche von diesen Soldaten gesehen hatten. Wie Schade, dass wir keine Bücher mehr bei uns hatten, wir hätten sonst wahrscheinlich manche hier absetzen können! Der scharfe Bergkamm, auf welchem Gundet liegt, ist ein Vorsprung des Plateaus der Provinz Serāwê, an deren südwestlicher Grenze, welches sich durch denselben bis dicht an den Mareb fortsetzt. Letzterer hat hier ein etwa vier Stunden breites Thal, welches rechts und links von steilen Höhen begrenzt ist. Der Mareb macht hier einen Bogen, indem die Berge von Hadisch Addi und Kuācheni sich seinem westlichen Laufe entgegenstemmen, und ihn nöthigen, am Fusse des hohen Plateaus von Hadisch Addi, und zwischen diesem und dem von Serāwê nach Norden dem Schankela- (unrichtig Schangalla-) Lande zuzuströmen.

Nachdem wir uns erfrischt hatten, setzten wir unsere Reise den jähren Abhang hinunter ins Mareb-Thal weiter fort. Auf der Ostseite desselben fanden wir trockenen Sandboden, der gegen Gundet hin sehr unfruchtbar ist; je näher wir aber dem Flusse kamen, desto üppiger trafen wir selbst noch in dieser trockenen Jahreszeit die Vegetation. Das Thal ist sehr holzreich. Unser Weg führte durch Waldungen von Akazien, mehreren Euphorbienarten,

Wachholdern, Sykomoren und andern Holzarten bis an den Mareb, dessen beide Ufer von hohen, stämmigen Bäumen beschattet sind. Der K'uolk'ual kommt jedoch in der Tiefe nicht vor, sondern auf den Plateaus und an den Bergen. Das Bette des Mareb mag hier wohl gegen 3000' über der Meeresfläche liegen. Es hat hier ungefähr dieselbe Breite wie zwischen Mai Hautsa und Schaha, nämlich zwischen 30 und 40 Schritten, ist aber tiefer und hat mehr Wasser. Jedoch war auch hier in dieser Jahreszeit der grösste Theil desselben trocken, und an den meisten Stellen steht das Wasser in Vertiefungen, nicht reich genug um abzufließen. Auch hier ist das Thal reich an wilden Thieren, und räuberische Schohos dringen bis hieher dasselbe herauf, um einzelne hilflose Menschen zu stehlen, und dieselben in Massana in die Sklaverei zu verkaufen. Wir lagerten am westlichen Ufer des Mareb auf einem Ackerfelde, und da es noch zeitig genug war, machten wir kleine Excursionen, um Tauben, Rebhühner, Perlhühner und Gazellen zu schiessen, deren dies Thal voll ist. Gegen Abend kam Mr. Bell mit seinen Leuten, der diesen Morgen früh einige Stunden vor uns abgereist war, wegen seiner Schwäche aber langsamer reiten musste als wir. Wir waren in Gundet an ihm vorbei passirt, da er eine halbe Stunde von uns entfernt seine Mittagsruhe gehalten hatte.

Samstag, den 20. Hatten die vergangene Nacht einen schönen Anblick eines grossen Waldfeuers, welches die Abessinier K'uāja nennen. Es fing auf einem benachbarten Berge, vielleicht eine Stunde von unserm Lager, im

Kleinen an, verbreitete sich aber schnell in wellenförmiger Richtung über Hügel und in Schluchten, bis es zuletzt eine grosse kreisförmige Feuerlinie bildete, an die sich mehrere verschiedenartige Formen, Triangel, Halbkreise u. dgl. anschlossen. Diese Waldfeuer sind in diesen Ländern sehr häufig, und scheinen, nach allen von uns darüber angestellten Nachforschungen, nicht willkürlich, sondern zufällig, vielleicht, da sie immer in der heissen trockenen Zeit vorkommen, durch Wirkung der Sonnenstrahlen auf leicht entzündbare Stoffe zu entstehen. Noch als wir diesen Morgen früh von hier aufbrachen, brannte das Feuer fort, und war bereits dem Marebflusse bedeutend näher gekommen. Um uns daher vor Raubthieren zu schützen, die, durch das Feuer vertrieben, auf uns hätten herfallen können, hatten auch wir, bei dem grossen Vorrathe von trockenem Holz, der sich hier findet, einige grosse Feuer um uns her angelegt; jedoch durften wir auch rühmen, dass der Herr selbst eine feurige Mauer um uns her ist, die wir die Gnade haben, zu Seinem Volke zu gehören.

Wir verliessen bald nach Tagesanbruch unser Lager am Mareb, nachdem Mr. Bell uns schon vorausgeeilt war, und zogen, um so viel als möglich Zusammenstoss mit vielen Menschen zu vermeiden, durch üppige Waldungen, voller Gazellen und Geflügel, zwischen den Bergen von Hadisch Addi (Neustadt, Hadisch = Hebr. Chodesch, und Addi Tigr. Dorf oder Stadt) in einer allmählig aufsteigenden tiefen Schlucht aufwärts, bis wir gegen 11 Uhr A. M. nahe bei einem Dorfe Edda Georgis (Georgs Haus) eine Wasserstelle erreichten, bei welcher wir unter einer

hohen, schattenreichen Sykomore unsere Mittagsruhe hielten. Kaum waren wir hier abgestiegen, als auch einige Soldaten des früher genannten Fit Aurari nebst dessen Beichtvater sich zu uns einfanden, welche wir gestern schon in Gundet gesehen hatten. Der Beichtvater zeigte sich sehr freundlich gegen uns, und bot uns von seinem Mittagessen etwas an, was wir jedoch, da wir selbst versehen waren, dankend ablehnten. — Als wir nachher das Dach der Hochebene erreichten, begegneten uns drei unserer früheren Bedienten aus Adoa, die hieher kamen, um uns ihre Dienste anzubieten. Einen derselben, der uns früher sehr nützlich gewesen, nahmen wir auch jetzt wieder an, während wir die beiden Andern ablehnten. — Hier traten wir aus dem Distrikt Hadisch Addi in den von Achse'a; und da es zu spät war, um heute noch bis nach Adoa zu kommen, so richteten wir unser Zelt bei einem Dorfe Berech Kubbe auf. Wir haben hier in der Richtung West-Süd-West die Gebirgsgruppe von Jeha, und westlich die von Adoa. Der 6000 Fuss hohe Scholloda, der nicht weit von uns liegt, verbirgt uns die Stadt, von der wir noch etwa fünf Stunden entfernt sind. So nahe dieser Stadt, und wer weiss, wie weit doch noch vom Ziele! Zieh' Du, Jesu, uns voran!

Die Leute dieses Ortes sind so unfreundlich, dass wir nur mit grosser Schwierigkeit ein wenig Getreide für unser heutiges Abendbrod käuflich von ihnen erhalten konnten, und nachdem wir es erhalten, erhoben sie ein grosses Geschrei, als unsere Leute dasselbe auf ihrer Mühle mahlen wollten. Eine arme Bevölkerung in einer sehr reichen

Gegend, die wegen immer wiederkehrenden Aufruhrs schon häufig gezüchtigt worden ist.

Sonntag, den 21. Ein wichtiger Tag in der Geschichte der abessinischen Mission. Wir verliessen Berech Kubbe ziemlich frühe, und ein halbstündiger Ritt den steilen Berg hinab brachte uns in das Gebiet des Abuna, dessen Freund, oder, wie er hier genannt wird, Bruder, uns eine Zuflucht in diesem Gebiete hatte anbieten lassen; da wir aber zu deutlich merkten, dass dieser Mann dadurch nur eine Geldquelle bei uns zu erschliessen glaubte, so konnten wir sein Anerbieten, welches uns sonst sehr willkommen gewesen wäre, nicht annehmen. In einer Wiese am östlichen Fusse des Scholloda bei Memsach ruhten wir, und erhielten hier eine Bewillkommungsnote von Dabtera Matteos, unserm frühern tigrinischen Uebersetzer zu Adoa, der unter meiner Aufsicht das ganze Neue Testament, die Psalmen und die Genesis ins Tigrinische übersetzt hatte. *) Nachdem ich in einem kleinen krystallinen Bache ein erfrischendes Bad genommen, verliessen wir diesen Ruheplatz, erstiegen eine Höhe, die die Basis des Scholloda bildet, und erblickten von der westlichen Seite derselben aus Adoa wieder, die Stätte unsers frühern Aufenthalts, Arbeitens und Leidens. Das Herz klopfte uns stärker, je näher wir traten, und aus dem lebendigen Gefühle unserer gänzlichen Abhängigkeit vom Herrn stiegen ernste Seufzer und Flehensrufe um Seine Hülfe zu Ihm auf. Unten im Thale von Adoa angekommen, schickten wir Ubê's Solda-

*) S. die Einleitung.

ten Kiddanu, mit unsern beiden andern Boten, die bei Ubê gewesen waren, an den Vorsteher der Kirche von Madhana Alam, den Alaca Kiddana Mariam, den Urheber unserer frühern Vertreibung, der den bewohnbaren Theil unsers Hauses mit Priestern besetzt hatte, und liessen ihm sagen, dass, da wir unter göttlichem Schutze und mit Ubê's Bewilligung hierher gekommen seien, er die Güte haben möchte, unser Haus räumen zu lassen, und uns die Schlüssel desselben zu übersenden. Auf unserm fernern Wege zur Stadt begegneten uns Dabtera Matteos, *) der Priester Walda Esê und andere unserer abessinischen Freunde, die uns bewillkommneten, und sich zum Theil an uns anschlossen. Die zwei Gehülfen des römischen Priesters Mr. de Jacobis sahen wir in ihren langen schwarzen Mänteln und weissen Turbanen vor der Stadt über den Marktplatz spazieren, und bei unserer Ankunft das Feld räumen. Nachdem wir den am Markte vorbeifliessenden kleinen Fluss Hassam passirt hatten, kamen unsre Boten vom Alaca wieder zurück, mit der Weisung, vor der Stadt auf dem Marktplatze zu warten, bis er zu uns herauskäme. Darauf liess derselbe durch abessinisches Glockengeläut (d. h. Zusammenschlagen grosser, dünner, hängender Steinplatten) die gesammte Geistlichkeit von Madhāna Alam, nebst

*) Dabtera ist allgemeiner Gelehrtentitel, den Alle erhalten, die sich hauptsächlich mit Büchern beschäftigen, sobald sie eine gewisse Bekanntschaft mit denselben erhalten haben. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist Zelt; es wird gebraucht von der Stiftshütte, und der zum Grunde liegende Gedanke dieses Titels ist wahrscheinlich der, dass die Gelehrten ebenso das Heilige in ihrem Innern einschliessen sollen, wie es die Stiftshütte that.

mehrerern Priestern, Diakonen und Dabteras der übrigen Kirchen der Stadt, die städtischen Beamten und andere Honoratioren zusammen berufen, und kam dann mit dieser ganzen Gesellschaft in feierlicher Prozession, unter Schellengebimmel und Voraustragung der Heiligthümer der Kirche, d. i. Tābot (ein Kästchen mit Inschrift des Namens der Kirche, vorgebliches Abbild der Bundeslade), einem grossen silbernen Kreuze, mit einigen Büchern, unter Andern der Wadāsê Mariam, unter einem rothseidenen Baldachin, auf den Markt, an dessen einer Seite nahe der Stadt sie sich zu kurzer Berathung niederliessen, während Br. Mühleisen und ich auf einer andern Seite etwa 200 Schritte von ihnen entfernt Posto gefasst hatten. Unsere eigene Zahl schwoll schnell nach und nach beträchtlich an, indem viele Volkshaufen, worunter mehrere Armen, die früher beim Hausbau ihre Beschäftigung und Nahrung von uns gefunden hatten, Andere, die Bibeln von uns erhalten, Andere, denen das Wort des Lebens in gelegentlichen Besuchen und Unterhaltungen durch uns verkündigt worden war, Andere, die auf unsere Ankunft Hoffnungen für ihre Zukunft gründeten, und uns freundlich und ermutigend bewillkommneten. — Nach einer halbstündigen Berathung liess der Alaca uns rufen. Br. Mühleisen und ich, begleitet von einigen unserer Freunde, verfügten uns zu der zahlreichen Versammlung. Als wir in ihren Kreis eintraten, legte mir der Alaca, nach kurzer und unförmlicher Begrüssung, in grosser Hast eine Anzahl kirchlicher und doktrineller Fragen zur Beantwortung vor, und da Letztere nicht sogleich erfolgte, wiederholte er die Fragen, deren

Hauptinhalt dieser war: „Ob ich meinen Glauben geändert habe; ob der Glaube der Abessinier, der Glaube Ubè's, der Glaube des Hadschi Johannes und des Demetrios der meinige sei? Ob ich das Kreuz und die Kirche küsse? *) Ob ich an eine Verwandlung von Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi im Abendmahl **) glaube? und ob ich glaube, dass „unsere Frau“ (die Jungfrau Maria) und die Heiligen uns mit ihrer Fürbitte bei Christo vertreten?“ Zuerst schlug ich die Beantwortung dieser Fragen aus, indem ich sagte, der Alaca habe keinen Befehl von Ubê erhalten, unsern Glauben zu untersuchen, sondern vielmehr, uns, so wie wir seien, zu unserm Hause zuzulassen, und alle Controversfragen sollen später in einer persönlichen Zusammenkunft mit Ubê entschieden werden.

*) Das abessinische Kreuz hat keinen daran hängenden Christum, weil diese Kirche, wie die der Griechen, das zweite Gebot des Dekalogs gegen geformte Bilder deutet, und nur gemalte Bilder verehrt. Das Küssen der Kirchen ist als Zeichen der Gottesverehrung üblich, so dass der Ausdruck „die Kirche küssen“ bei ihnen eben so viel heisst als bei uns der „in die Kirche gehen.“ Ueberhaupt werden alle für heilig gehaltene Gegenstände, Kirchen, Kreuz, Bilder und Bücher geküsst.

**) Die Abessinier bedienen sich, wie die Griechen, des Wortes „Verwandlung“, wenn davon die Rede ist, wie die Elemente im Abendmahl zu Trägern des Leibes und Blutes Christi werden, verstehen aber darunter, laut ihrer „Retua Haimanot“ d. h. „der rechte Glaube“, einer Schrift, in welcher katechismusähnlich ihre Hauptlehren abgehandelt werden, „nicht eine Verwandlung im Wesen, sondern eine Verwandlung in der Kraft und Wirkung.“ — Der Alaca hatte wahrscheinlich einen Wink vom Pater Jacobis erhalten, diese Frage uns vorzulegen, da sie zwischen uns und den Abessiniern keinen Gegenstand des Streits bildete.

Hierüber aufgebracht, forderte er Ubê's Soldaten, den Kiddānu, auf, zuerst zu erklären, ob wir ihn bestochen haben oder nicht, und nachdem dieser feierlich beschworen, er habe nicht das Geringste von uns erhalten, wurde ihm befohlen, Ubê's Botschaft zu sagen. Indem er diese hier öffentlich überlieferte, liess er einiges Günstige aus, was er in Add' Aiehahi gesagt hatte. Dann urgirte der Alaca Ubê's Weisung, dass ich mich wie Johannes und Demetrios aufführen solle, und zog daraus den Schluss, dass mir im entgegengesetzten Falle der Eingang in die Stadt verwehrt werden solle. Nun versuchte ich noch ein Mittel, einem Examen zu entgehen, dessen Resultat ich voraussah. In dieser grossen Rathversammlung nämlich befand sich auch ein koptischer Priester, den ich noch im vorigen September und Oktober in Cairo gesehen hatte, wo er täglich im Missionshause aus- und einging, um besonders Dr. Tattam (vid. Abschnitt I, 29. August und 27. September) in seiner Revision der koptischen Bibelübersetzung behülflich zu sein, er heisst Abba Michael, und wird für den Bruder des Abuna Salama ausgegeben. Ausserdem, dass ich der Untersuchung des Alaca auszuweichen gedachte, wollte ich auch gerne diesem Manne Gelegenheit geben, die Aechtheit seiner Zuneigung zur Englischen Kirche, die seine Partei in Cairo so stark hervorhebt, an den Tag zu legen. Ich wies den Alaca an ihn, da er uns, unsern Glauben und unsere Kirche, und das Verhältniss zwischen unserer Kirche und der ihrigen, und das Verhältniss zu ihrem Patriarchen und zum Abuna wohl kenne: ihn möge er fragen, er könne ihm unparteiisch

Auskunft geben. Als ich das Wort Abuna, welches eigentlich „unser Vater“ heisst, aussprach, bemerkte der Alaca zornig: „Er ist mein Vater, nicht der Deinige.“ — Der arme Kopte gerieth in grosse Verlegenheit. In der grössten Aufregung wies er mich ab, indem er auf Arabisch sagte: „Weisst Du nicht, dass Du in Abessinien bist, und nicht in Aegypten? Hier musst Du glauben, was die Abessinier glauben.“ — Da ich nun sah, dass ich der Beantwortung der Fragen des Alaca nicht ausweichen konnte, und die Wichtigkeit des Augenblickes fühlte, und es sich mir auf die Seele drängte, dass eine solche Gelegenheit, ein Zeugniß von der Wahrheit, die in Christo ist, abzulegen, vielleicht nie wiederkehren dürfte, so erklärte ich dem Alaca und der Versammlung, „sie möchten nicht auf uns sehen als auf gewöhnliche Reisende, die in dieses Land gekommen seien, um ihre eigenen zeitlichen Interessen zu verfolgen, sondern wie früher die Missionarien Gobat und Kugler, und wir selbst bei unserm frühern Aufenthalte in diesem Lande, so seien wir auch jetzt hier, um von einer befreundeten Kirche eine Botschaft der Liebe an die Kirche dieses Landes auszurichten. Eine Gesellschaft von Vätern und Brüdern in der Kirche Englands habe uns hieher gesandt, um durch Mittheilung des besten Schatzes der Kirche Christi, des Wortes Gottes, an die Abessinier eine Verbindung des Glaubens und der Liebe mit der Kirche von Abessinien anzuknüpfen. Da dieses der Fall sei, so verlangten wir nicht, dass sie die Einrichtungen, Anordnungen und Gebräuche ihrer Kirche ändern, aber eben so wenig sollen sie von uns verlangen, die unsere zu ändern.

Unser Glaube sei nicht von gestern her, dass wir ihn heute mit einem andern Glauben vertauschen könnten, wäre er es, so könnte er nur ein Scheinglaube, nicht wahrhaftig sein; unser Glaube sei derselbe, der er immer gewesen sei, und unser Gebet zu Gott sei, dass Er uns täglich mehr und mehr darin wachsen lassen wolle; und seine Aechtheit mögen sie selbst aus unsern Werken beurtheilen, wie sie uns aus unserm früheren dreijährigen Leben unter ihnen kennen. Fänden sie unsre Werke als dem Evangelio nicht angemessen, zeigten sie uns, dass wir ein ungöttliches Leben geführt haben in Feindschaft, Hass, Habsucht, Unreinigkeit, Ungehorsam gegen die Obrigkeit des Landes, in Dingen, die den Worte und Willen Gottes nicht zuwider sind, so würden wir durch Gottes Gnade von Herzen darüber Busse thun und fortan eines christlichen Lebens und Wandels uns zu befleißigen suchen — sonst würden sie mit Recht unsern Glauben als einen todten verdammen dürfen. Würden sie aber bei einer unparteiischen Prüfung finden, dass unser bisheriger Wandel dem Evangelio gemäss sei, dass es unser Streben gewesen sei, durch Gottes Gnade unsern Nächsten zu lieben als uns selbst, unsern Feinden zu vergeben, die zu segnen, die bereit stehen, uns zu fluchen, für sie zu beten, die uns übel wollen; dass wir Sorge getragen haben, alle Sünde zu meiden und in allen Dingen Gott zu verherrlichen; sollten sie darin, dass wir unser Vaterland mit alle dem, was uns dasselbe theuer und köstlich mache, verlassen haben, und mit Geringschätzung aller Schwierigkeiten, Mühen, Entbehrungen, Hasses, Verläumdungen und Verfolgungen, die uns unter ihnen betroffen

haben, wenn es sich ergeben sollte, was wirkliche Wahrheit sei, dass unser Haupt- und einziger Zweck dabei der sei, Gott zu verherrlichen, und sie und ihr Land durch die Erkenntniss und Liebe Gottes, dessen heiliges Wort wir unter ihnen verbreiten, glücklich und selig zu machen; sollten sie darin einen Beweis der Aechtheit unsers Glaubens finden, als der durch die Liebe thätig sei, so nögen sie Gott die Ehre geben, und bekennen, unser Glaube sei biblisch, indem er biblische Früchte hervorbringe. Ueber den Glauben dieses Landes im Allgemeinen, oder den jener genannten Personen haben wir nicht zu richten, sondern überlassen das Urtheil darüber Gott und ihnen selbst, da jeder Mensch über seinen eigenen Glaubengerichtet werde und nicht über den Anderen. — “ Der Aaca frug, was ich vom Abendmahl halte, ob in demselben das Brod in den Leib und der Wein in das Blut unsres Herrn verwandelt werde. — Ich erwiederte hienuf: „über diesen Artikel bestehe zwischen der abessinischen Kirche und der unsrigen nur der Unterschied, dass sie das Wort Verwandlung gebrauchen, jedoch nicht wie die römische Parthei behaupten, das Brod verliere seine Bodennatur oder der Wein seine Weinnatur, um in den Leib und das Blut Christi verwandelt zu werden; sondern sie selbst behaupten in ihren Schriften, die sogenannte Verwandlung beziehe sich auf die Kraft, die Wirkung und den Gebrach, nicht auf das Wesen des Brodes und Weines, was in der Hauptsache dasselbe sei, was wir lehren, indem wir sagen, jeder wahre Gläubige nimmt in dem heil. Abendmahle theil am wahren Leib und Blute Christi, und zwar nicht auf

fleischliche, sondern auf sacramentliche Weise durch den Glauben; jedoch brauchen wir nicht das Wort Verwandlung, weil es sich nicht in der Schrift finde und leicht zur römischen Ketzerei der Transsubstantiation führe.“

Sodann fragte der Alaca, ob wir an die beseligende Kraft des Kreuzes glauben, und ob wir daher das Kreuz verehren und küssen. Ich antwortete, „wir wissen von keiner Seligkeit weder im Himmel noch auf Erden, ausser durch das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, der gekreuzigt worden, gestorben und wieder auferstanden sei, um unsere Sünden hinweg zu nehmen und uns wieder zu Gott und zum Himmel zurück zu führen; diese Lehre, das Wort vom Kreuz, sei die Grundlehre unserer Kirche; diese Lehre, rein und lauter verkündigt und gläubig aufgenommen, offenbare ihre göttliche Kraft in unsern Herzen, so dass wir dadurch, wie Paulus, der Welt gekreuzigt werden und die Welt uns. — Auch haben wir gegen den rechten Gebrauch des Kreuzeszeichens nichts einzuwenden und bedienen uns dessen bei gewissen feierlichen Gelegenheiten selbst, um unsern Glauben an den gekreuzigten Heiland zu bekennen; weil aber bei unsern Vorältern, wie es jetzt noch in verschiedenen Kirchen geschehe, der Gekreuzigte beinahe ganz vergessen und das Kreuz vergöttert, die dem Gekreuzigten gebührende Ehre Kreuzen von Holz und Stein, oder Silber und Gold gegeben worden sei, so habe unsere Kirche diesen Gebrauch abgeschafft, und obgleich wir diejenigen, die das Kreuz küssen, nicht verdammen, so können doch auch wir nichts thun, was ebenso gegen die Ordnung unserer Kirche, als gegen un-

ser Gewissen sei. — „Eine ähnliche Antwort gab ich auf des Alaca's Frage über das Küssen der Kirchen. Der Punkt aber, auf welchen bei dieser und folgenden Gelegenheiten vom Alaca das grösste Gewicht gelegt wurde, war die Fürbitte der Jungfrau Maria. — Er frug, ob ich glaube, dass „unsere Frau“ und die Heiligen und Engel uns bei Christo vertreten oder nicht. In Erwiedering hierauf sagte ich, „wir betrachten die Jungfrau Maria als die grösste unter allen Weibern, weil sie gewürdigt worden sei, den Heiland der Welt zu gebären; und da er Gottmensch sei, so haben wir nichts dagegen, dass sie Mutter Gottes genannt werde, wie in dem, auch von uns anerkannten, Concil von Ephesus geschehen sei; aber von ihrer Fürbitte wissen wir nichts, da das geoffenbarte Wort Gottes uns nichts darüber sage; wie überhaupt Gott den Menschen nicht geoffenbart habe, ob irgend eine Fürbitte verstorbener Seligen für lebende Menschen Statt finde, obgleich der streitenden Kirche auf Erden die Fürbitte der Heiligen für einander als Pflicht und als Vorrecht entschieden gegeben sei. — Daher, weil uns Gott hierüber nichts geoffenbart habe, so sei es jedenfalls gegen seinen Willen, wenn wir uns in unsern Gebeten an die Jungfrau Maria und die Heiligen wenden; solchen Gebeten mangle der Glaube, weil sie sich nicht auf Gottes Wort gründen, deshalb seien sie sündlich und können Gott nicht gefallen. — Da überdies Christus nach seiner Verheissung, Matth. 28, 20 und Joh. 17. seiner Kirche und jedem wahren Gläubigen alle Zeit selbst so nahe sei, dass Er in uns lebe und wir in Ihm, Er unser Haupt und wir Sein Leib und

Seine Glieder, so sei es nicht nur thörigt für Christen, einen Umweg zu machen, indem sie sich an abwesende, wenn auch bei Christo noch so hoch begünstigte, Heilige wenden, um zu Ihm, ihrem allezeit gegenwärtigen Herrn und Heiland, eingeführt zu werden; — sondern es sei auch die grösste Beleidigung gegen Christum und zu ihrem ewigen Schaden; denn, indem sie auf blosse menschliche Autorität hin eine Kreatur als Vermittler zwischen Ihn und sich stellen, verläugnen sie in der That Sein einiges und allgenugsames Mittlerthum, lösen die Verbindung mit Ihm auf, und indem sie Christum verlieren, verlieren sie auch die Heiligen, auf welche sie gegen den Willen Gottes ihr Vertrauen gesetzt haben.“ — Hierauf erhob sich der Alaca und sprach, indem er sich an die Versammlung wandte: „Ihr höret, dass er Maria und die Heiligen nicht kennt,“ und fügte einige Bemerkungen hinzu, in denen er meine Worte verdrehte, um das Urtheil der Versammlung irre zu leiten. — Als ich dieses bemerkte, so bat ich, nachdem er sich wieder gesetzt hatte, wieder um's Wort, stand dann auf und wandte mich vom Alaca hinweg bloss an die Versammlung und erklärte: „Ich fühle es als eine heilige Pflicht, sie über unsern Glauben und Lehre aus einem Irrthume zu führen, indem ich sehen müsse, wie vor meinen und ihren Ohren meine Aussagen verdrehet worden seien.“ — Dann wiederholte ich die Hauptsache von dem, was ich über den Zweck unserer Mission und unserer Stellung zu ihrer Kirche gesagt hatte, und sagte: „was das erlittene Unrecht betreffe, das vergeben wir ihnen, und bieten die rechte Hand der Gemeinschaft auf der gemein-

schaftlichen Basis unseres Glaubens, an welchem wir unserer Seits nichts zu ändern haben. Unser Glaube sei göttlich, als in dem Worte Gottes offenbart; unser Glaube sei der Glaube Jesu Christi, als des Ecksteins unserer Seligkeit, der Glaube seiner Apostel und Propheten, als in deren, von Gott eingegebenen, Schriften dargestellt; es sei der Glaube der Väter von Nicaea, und, mit einem Wort, der Glaube aller Gerechten und Heiligen, die je zum Himmel eingegangen seien.“ Hierauf sprach ich das apostolische Symbolum, als die Hauptsumme unserer Lehre enthaltend, wiederholte, was ich vorhin über die andern in Frage stehenden Punkte erklärt hatte, und sagte: „wir würden lieber sterben, als ein Theilchen unsers Glaubens daran geben; und um des Zweckes unserer Mission willen, wie ich denselben ihnen erklärt habe, sollen sie nicht von uns verlangen, wie Hadschi Johannes und Demetrios unter ihnen zu leben; der Beruf und das Geschäft dieser Beiden, deren Einer ein Silberschmid und der Andere ein Schneider sei, sei von dem unsrigen ganz verschieden; Jene arbeiteten für ihr eigenes zeitliches Fortkommen, wir für ihre ewige Seligkeit. Wenn ihnen dieses nicht zusage, so werden wir ihr Land wieder verlassen, um andern Völkern das Wort Gottes zu verkündigen, welche es nicht verwerfen würden.“ —

Hierauf setzte ich mich nieder, um die Folgen dieser Ansprachen und die weitem Verhandlungen der Versammlung zu beobachten. — Hadschi Johannes stand in grosser Verwirrung auf, ohne zu wissen, was er sagen sollte; zuletzt brachte er die Worte heraus: „Ich ein Silberschmid?

— Ist das wahr? Ist es nicht wahr? O weh!“ — Ihm folgte Demetrios, der den vernünftigen Rath gab, „jeden Menschen nach seinem Verhalten zu behandeln, nicht nach seinem Glauben, sondern ihm frei zu stellen, der Religion zu folgen, die er für die beste halte, wie es ja in Aegypten der Fall sei, wo unter Muhamed Ali's Regierung die verschiedenen christlichen Parteien unter einander und mit Muhamedanern in Frieden leben, ohne dass irgend Jemand wegen seiner Religion von der Regierung belästigt werde.“ — Ein Abessinier, der gegenwärtig war, bewunderte meinen Entschluss, lieber für meinen Glauben zu sterben, als irgend etwas davon dran zu geben; als ein Dabtera, der an einem Ende der Versammlung stand, ausrief: „Ist Niemand hier, diesen Mann zu berathen?“ — Da die Priester von Madhana Alam die guten Eindrücke bemerkten, die meine Ansprache auf die Versammlung gemacht hatten, und fürchteten, wir möchten durch eine längere Besprechung zu viel gewinnen, drangen sie in ihren Vorsteher, den Alaca Kiddana Mariam, uns sofort zu excommuniciren. — Darauf stand er auf, uns das Urtheil zu sprechen, dass wir nicht in die Stadt, und noch weniger in unser Haus kommen dürften, weil wir unverbesserliche Ketzer seien. — Ich erklärte ihm, er gehe über seine Vollmacht hinaus, indem er uns den Eintritt verweigere; worauf er noch einmal dem Soldaten befahl, seine Botschaft zu sagen, und nachdem dies geschehen, sein Verfahren wieder wie vorher rechtfertigte. — Ich berief mich auf Ubê's weitere Entscheidung, und verliess dann mit schwerem Herzen die Versammlung, und ging

mit Bruder Mühleisen auf die andere Seite des Marktplatzes, wo unser Gepäck sich befand. — Kaum hatten wir der Versammlung den Rücken zugewandt, als die Priester von Madhana Alam feierlich den Bannfluch über uns aussprachen, indem sie unsere Seelen dem Satan, unsere Leiber den Hyänen, unser Eigenthum den Dieben übergaben, und Jeden, der uns nahe kommen und in irgend einer Weise dienen würde, excommunicirten. Den letztern Theil dieses Bannfluches, die Excommunication derer, die uns bedienten, nöthigte sie das Volk, wieder aufzuheben. — Eine grosse Volksmasse folgte uns zu unserer Lagerstätte. Einige von ihnen bewunderten, die Meisten bemitleideten uns und verabscheuten das Verfahren der Madhana-Alamisten. Wir wurden sehr gestärkt durch die treue Fürsorge unseres himmlischen Vaters; denn mehrere Personen kamen, trotz des Fluches, der über uns ausgesprochen war, und der Excommunication, die sie selbst zu fürchten hatten, zu uns, um uns mit Lebensmitteln zu versehen, gerade wie wir sie, und noch weit mehr, als wir nöthig hatten. — Der Eine brachte Brod, ein Anderer Geflügel, ein Anderer Honigwein, ein Anderer Butter, ein Anderer Honig, ein Anderer brachte Oel; und eine arme Frau, die selbst in dürftigen Umständen war, brachte uns Feuerung, welche sie gesammelt hatte; so dass wir selten so reich mit Nahrungsmitteln versehen waren, als diesen Abend, wo unsere Feinde uns gerne ausgehungert hätten. — Obgleich wir nachher mit Bedauern bemerkten, dass diese grosse Freundlichkeit und Gastfreundschaft nicht uneigennützig war, so ist es doch nichts desto weniger des Herrn

Thun, der ihre Herzen bewegte, und es ist unser ernstes Flehen, dass es Ihm gefallen möge, überschwänglich mehr für sie in ihrer geistlichen Noth zu thun, als sie jetzt für uns in dieser unserer zeitlichen Verlegenheit gethan haben. —

Wir haben unser Zelt an einem sehr geschickten Platze aufgeschlagen; es ist nämlich südöstlich von der Stadt nahe dem Marktplatze am Fusse des Berges, auf dessen Seite die Parochie und Kirche von St. Gabriel sich befindet, auf einer kleinen Anhöhe neben dem Hause einer armen Frau, die früher für uns arbeitete, als wir am Missionshause bauten.

Der koptische Priester, der sich bei der Versammlung diesen Nachmittag so feige benahm, schickte nachher von einem Schlupfwinkel am Marktplatze, in den er sich versteckt hatte, zu mir, und liess mich bitten, zu ihm zu kommen, um mich mit ihm zu besprechen. Müde von der Aufregung des heutigen Tages, unwillig über seine Feigheit, und nicht Willens, unserer guten Sache durch Heimlichkeitskrämereien Blößen zu geben, liess ich ihm sagen, er wisse, wo wir seien, und wolle er sich mit uns unterhalten, so sei er in unserm Zelte willkommen, indem ich zu müde sei, zu ihm zu kommen. Er kam nicht eher, als bis wir unser Nachtessen verzehrt hatten, und im Begriffe waren, uns schlafen zu legen. Dann fand er sich in einem erbärmlichen Zustande ein, betrunken von Honigwein, gleichwohl mit den kühnsten Bekenntnissen von Liebe zu uns, und alle unsere Feinde, deren jedoch glücklicherweise Keiner gegenwärtig war, herausfordernd, gegen ihn aufzutreten. Er forderte uns auf, ihm eine schriftliche Er-

klärung unserer Ansichten über einige Differenzpunkte in der Lehre mitzutheilen, um dieselbe dem Abuna vorzulegen, da er morgen von hier nach Gondar abzureisen gedanke; und wenn diese Erklärung den Abuna befriedige, so zweifle er nicht daran, dass er unsere Mission auf einen dauerhaften Fuss stellen werde. Er verliess uns nicht eher, als bis er uns geraume Zeit gelangweilt hatte.

Dreizehnter Abschnitt.

Aufenthalt in Adoa bis zu Mühleisen's Abreise nach Massana.

Montag den 22. Da wir verhindert sind, in das Kirchspiel von Madhana Alam zu kommen, so machte ich diesen Morgen einen Ritt auf die Nordseite der Stadt, an welcher unser Haus sich befindet, um es von Aussen her anzusehen, und bemerkte mit Schmerzen, dass nicht nur der unvollendete Theil desselben vom Regen sehr beschädigt worden ist, sondern auch, dass das Ganze von zerstörenden Händen unserer Feinde sowohl als vorgeblicher Freunde bedeutend gelitten hat. Alaca Kiddana Mariam hat Materialien davon genommen zum Bau eines neuen Hauses für seine Frau, früher eine öffentliche Prostitute. Sein Beispiel hatte den Gouverneur Aito Wassen (der jetzt im

Gefolge des Dadjadj Schatu sich befindet) ermuntert, für den Bau eines Hauses für Waizero Semrat (Vid. Donnerstag den 18.) die Hauptthüre herauszuschlagen, welche Missionär Blumhardt gemacht hatte; und die leere Stelle füllte er mit losen Steinen. Selbst die Leute des Abuna betraten denselben Weg, indem sie manches kostbare Material herausnahmen, um ihrem Herrn ein Haus in Adoa damit zu bauen. Was mich am Meisten schmerzte, war zu bemerken, dass die theuren irdischen Reste unserer drei Kinder, die wir hier in einer niedlichen Grabstätte niedergelegt hatten, in ihrer Ruhe gestört worden sind, indem ich sah, dass auf der Grabstätte nun ein kleines Haus steht, in welches der Alaca einen Dabtera, eine seiner Kreaturen, gesteckt hat. Natürlich wurde das Grab demolirt, als das Haus auf demselben Fleck erbaut wurde. Doch Gottlob, den theuren Geschiedenen ist wohl; sie ruhen bei dem Herrn, der da ist die Auferstehung und das Leben!

Diesen Morgen kam Dadjadj Schatu mit seiner Armee, und lagerte 1½ Stunde nördlich von Adoa im Gebiete des Abuna. *) Ich ging daher diesen Nachmittag zu ihm,

*) Ein bedeutender und sehr fruchtbarer Distrikt, dessen Einkünfte der Abuna allein bezieht, und den er durch einen Agenten, welchen er mit einer bedeutenden Anzahl von Bedienten dafür besoldet, verwalten lässt. Solcher Distrikte hat er viele im ganzen Süd- und Nordabessinien, die ihm erstaunlich viel einbringen; ja nach dem durch den berühmten Abuna Tecla Haimanot mit dem Könige Jekueno Amlak abgeschlossenen Vertrage gehört ihm mit der Kirche von Abessinien ein Drittel alles Grundbesitzes des ganzen Landes, von welchem ein grosser Theil dem Abuna allein zukommt, so dass dieser, da er auch

um ihm meine Aufwartung zu machen und ihn um seinen Schutz zu bitten. Er ist ein junger Mann von 16 bis 17 Jahren, stark und wohlgebaut, hat einen Ausdruck von Offenheit im Gesicht, der für ihn einnimmt, ist nicht so schalkhaft wie sein Vater, und kriegerischen Geistes, weshalb wahrscheinlich Ubê es für nöthig halten mag, ihn noch unter Aufsicht zu halten. Sein Lager dehnt sich über einige Hügel und das Thal des Mai Guagua*) aus, welcher Letztere an der Nordseite des Scholloda entspringt, an dem Hügel und Dorfe Mai Guagua (aliâs Fremona, besser Fermentatos oder Frumentius) vorbei fliesst, und sich westlich von Adoa mit dem Hassam verbindet. Ein abessinisches Heerlager bedeckt immer einen weiten Raum, indem die Officiere und Soldaten einen grossen Tross von Weibern, Knaben und Bedienten mit sich führen, so dass es wohl sechs Mal so viel Menschen als eigentliche Wehrmänner zählt. Sie lagern immer in einer gewissen Ord-

noch viele andere Einkünfte bezieht, z. B. von den zahlreichen Ordinationen, ein verhältnissmässig viel grösseres Einkommen hat, als der Erzbischof von Canterbury, der Primas der Englischen Kirche.

*) d. h. „Wasser des Guagua.“ Dieser Guagua soll nach der abessinischen Tradition einer der zwölf Söhne des Cusch gewesen sein. Von Letzterm sagen sie, er habe bei Axum residirt, wo damals ein grosser See gestanden. Ein anderer seiner zwölf Söhne soll Aethiops geheissen haben, von welchem Sohne sie, da sie nicht Griechisch verstehen, den Namen ihres Landes Aethiopia herleiten. — Der Name Fremona für das von den Jesuiten im 16. oder 17. Jahrhundert hier erbaute Kloster ist eine Corruption von Frumentius, dem Namen des ersten abessinischen Missionars im 4. Jahrhundert, von den Abessiniern Fermentatos, oder Abba Salama genannt. Ihm zu Ehren wurde das Kloster so genannt, ist aber jetzt in Ruinen.

nung. Zuerst wird der Platz bestimmt, wo das Zelt des Oberanführers hinkommt, und die Richtung der Thüre dieses Zeltes, dann weiss jeder Offizier seine Richtung, indem Jeder nach seinem Range seine ihm angewiesene Stellung zum Haupt- oder königlichen Zelte einnimmt. Im Ganzen lagern sie in derselben Ordnung, wie sie marschieren. Vor dem Hauptzelte und an der äussersten Gränze des Lagers haben die Fit-Auraris (Avant-Generäle) mit ihren Truppen und deren Officiern ihren Platz; der K'añazmatsch (d. h. der zur Rechten [des Fürsten] Streitende) lagert sich zur Rechten; der Garazmatsch (der zur Linken Streitende) zur Linken; die zum Haushalte des Fürsten gehörigen Officiere mit ihren Leuten um das Hauptzelt her. Jeder Officier lässt seine Leute im Kreise in einer gewissen Entfernung von seinem Zelte um dasselbe her lagern, so dass ein abessinisches Lager in der Regel einen grossen Kreis mit vielen innerhalb der äussern Peripherie liegenden kleinen Kreisen bildet, wenigstens diese Form anstrebt. Es wird mit demselben Namen genannt wie Hauptstadt, Catama. Es befinden sich in diesem Lager wahrscheinlich zwischen 1000 und 1500 Soldaten. — Als ich im Lager ankam, hatte ich ungefähr eine Stunde in dem kleinen Zelte unsers Baldaraba *), der Adam heisst, und von Geburt ein muhamedanischer zum Christenthum übergetretener Galla

*) Baldaraba oder Baala Daraba (eigentlich: „Besitzer des Aufschlagens,“ warum so genannt, habe ich nicht ergründen können) ist eine Person, welche sich in der Nähe eines Grossen befindet, dessen Zutrauen besitzt und das Geschäft hat, ankommende Besuche einzuführen und alle Communicationen zwischen ihrem Herrn und dessen Freunden zu vermitteln.

ist, zu warten, weil der koptische Priester Michael eine Audienz bei Schatu hatte, um ihn zu begrüßen, und zugleich sich für seine Reise nach Gondar bei ihm zu verabschieden. Adam, der bei dieser Audienz gegenwärtig war, erzählte mir nachher, dass Schatu den Priester Michael nach uns gefragt habe, und dieser habe ihm von unserer gestrigen Ankunft und dem dabei stattgefundenen Zusammenstoß mit der Geistlichkeit benachrichtigt; dies habe Schatu gegen die Geistlichkeit und gegen Michael selbst aufgebracht; er habe gesagt: „Ich will nicht, dass Isenberg seinen Glauben verändere, sondern so wie er ist, ist er mein Freund; er soll ohne Widerstand in sein Haus einziehen, und Niemand soll ihm etwas zu Leide thun.“ Könnte er nur seinen guten Willen zur That machen! — Als Michael ihn verlassen, wurde ich gerufen. Er empfing mich in einem kleinen Zelte, welches ein länglichtes Viereck von etwa 7 oder 8 Fuss Länge, 7 Fuss Breite und bis ans Dach 5 Fuss Höhe bildet. Am Eingang, den ein herabhängendes Tuch bedeckt, standen 2 oder 3 Thürhüter. Drinnen stand an der hintern Wand eine gewöhnliche abessinische Bettstelle, Alga genannt, welche ein etwa 6 Fuss langer und 2 Fuss breiter, mit Lederriemen durchflochtener und auf 4 an den Ecken befindlichen 18 bis 20 Zoll hohen Füßen ruhender hölzerner Rahmen ist; auf diesem Gestelle war ein alter Teppich ausgebreitet; dies war des jungen Fürsten Divan. Hinter ihm standen nach der Sitte abessinischer Fürsten seine zwei ersten Diener, der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken, deren Einer, Afa Negus („des Königs Mund“) titulirt, für ihn zu sprechen hat,

damit er selbst sich nicht durch zu vieles oder unüberlegtes Reden gemein mache. Diese beiden Herren sind ungefähr von demselben Alter wie er, wie ich überhaupt bemerkte, dass seine ganze Dienerschaft aus jungen Leuten besteht. — Der Empfang war freundlich. Nachdem die ersten Begrüßungsformeln gewechselt waren, stellte ich ihm kurz den Zweck unsers Kommens in diesem Lande dar und sprach ihn um seinen Schutz an. Diesen versprach er in starken, obschon allgemeinen Ausdrücken; bemerkte jedoch, dass er die Entscheidung in den Hauptdifferenzen zwischen uns und unsern Feinden seinem Vater überlassen müsse, auf jeden Fall aber seinen Einfluss bei seinem Vater zu unsern Gunsten verwenden werde. Da er auf seinem Wege zu Ubê ist, den er in Hauazên, zwei Tagereisen weit von hier, zu treffen gedenkt *), so frug ich ihn, ob er es für besser halte, dass ich ihn begleite, um jetzt schon persönlich mit Ubê zu unterhandeln, oder dass ich einen Boten mit einem Briefe an Letztern ihm mitgeben solle. Er rieth zu Letzterm, und versprach, sein Mögliches für uns zu thun. — Sodann sprach ich ihn um einen Soldaten als Schutzwache für Br. Mühleisen an zu seiner Reise nach Massana, wohin derselbe gehen wolle um das noch zurückgebliebene Gepäck zu holen — nachdem auch dies versprochen war, verabschiedete ich mich, und kehrte wieder nach Adoa zurück. — Auf dem Rückwege hatte ich eine interessante Unterhaltung mit Bekr, unserm Bedienten, dem ich das

*) Weil sich Baalgadaraia in jener Gegend auf den vielen dort befindlichen Ambas herumtreiben soll, so will Ubê dort seine Truppen concentriren, um ihn zu vernichten.

Wesen der christlichen Missionssache auseinander zu setzen suchte. Es war sehr schwer, ihm die Sache begreiflich zu machen, jedoch glaube ich, bekam er eine dunkle Vorstellung davon, die ihn in grosses Staunen versetzte.

Bei meiner Rückkunft nach Hause sagte mir Br. Mühleisen, dass, da unsere Leute eine gute Wohnung für uns in der Parochie von St. Gabriel gefunden haben, er mit dem Eigenthümer über die Miethe derselben für einen Monat überein gekommen sei; als aber die Bedienten gegangen seien, um Besitz davon zu nehmen, da habe sich der Stellvertreter des abwesenden Gouverneurs dieser Stadt (der Gouverneur befindet sich im Lager des Schatu mit seinen Truppen), aus Furcht vor den Priestern ihnen widersetzt. So sind wir also noch an das freie Wanderleben gewiesen. Es ist uns dies nur darum unangenehm, weil wir nur ein Zelt haben, und bei Br. Mühleisen's Abreise nach Massana uns doch in zwei Parteien spalten. Br. Mühleisen will jedoch dann mir das Zelt überlassen, da es mir bei meiner bevorstehenden Reise zu Ubê wichtigere Dienste leisten könnte als ihm auf seiner Reise nach Massana.

Dienstag den 23. Dabtera Matteos, der sich sehr anhänglich an uns zeigt, war diesen Morgen bei uns, und sagte uns von mehreren Personen von Einfluss, die sich für unser Bleiben in diesem Lande interessiren. Einer derselben, ein wirklich gutgesinnter Mann, sei der Vorsteher der Gemeinde und Kirche von St. Gabriel, auf deren Grund und Boden wir uns befinden, der Alaca Gabra Johannes. Dieser Mann möchte uns gerne mit unsern Gegnern zu einem gegenseitigen Uebereinkommen bringen,

welchem gemäss wir unsererseits gar nichts, weder in der Lehre noch in kirchlichen Gebräuchen nachzugeben brauchten; und er sei des Erfolges, wenn wir die Vermittelung dieses Mannes annehmen, beinahe gewiss. Er glaubte, und dies scheint die herrschende Meinung zu sein, dass der mächtige Widerstand des Alaca Kiddana Mariam nur von seiner Furcht herrühre, er werde für die gegen uns zu Tage gelegten Feindseligkeiten und sein verübtes Unrecht gestraft werden, wenn Ubê uns zulasse. Wir erklärten uns bereit, Alles zu vergeben, aber fest in Behauptung des Standpunktes, den wir öffentlich eingenommen haben, so dass an ein Nachgeben auf unserer Seite nicht zu denken sei; jede Hülfe jedoch, die diesen unsern Entschluss nicht beeinträchtige, werden wir freudig und dankbar annehmen. — Nun schrieb ich einen gemeinschaftlichen Brief an Ubê, in welchem ich ihm die Verhandlungen des vergangenen Sonntags erzählte, den Zweck unsers Kommens und die Stellung, die wir namentlich zur abessinischen Kirche einzunehmen gedächten, auseinander setzte und ihn um entschiedene Proben seines Schutzes ansprach. Diesen Brief, der von Br. Mühleisen und mir unterzeichnet war, nahmen wir diesen Nachmittag mit zu Dadjadj Schatu, dem wir wieder unsere Aufwartung machten. Er gab uns den Rath, den Brief einem unserer eignen Leute, der ihn begleiten solle, zur Ueberbringung mitzugeben, und er selbst werde ihn persönlich Ubê's Gunst empfehlen. Nachdem wir ihn verlassen hatten, hielten wir es für nothwendig, seinem Erzieher und Vormund, dem Ballāta Kokabê uns vorzustellen. Dieser Beamte, der einer der tüchtig-

sten Männer und erster Günstling Ubê's ist, empfing uns mit einer kalten Höflichkeit und gab uns zu verstehen, dass wir ein grosses Versehen begangen hätten, indem wir in dies Land gekommen seien, zu Ubê und Schatu geschickt und Letztern sogar besucht hätten, ohne uns an ihn selbst (Kokabê) zu wenden. Nachdem wir uns einigermaassen entschuldigt hatten, bemerkten wir im fernern Lauf der Unterhaltung, dass Alaca Kiddana Mariam diesen Nachmittag bei ihm gewesen war und ihn gegen uns eingenommen hatte. Er richtete die Frage an uns, was wir von der Fürbitte der Jungfrau Maria für uns bei Christo hielten. Ich beantwortete diese Frage so mild als in Uebereinstimmung mit der Wahrheit es möglich war; als ich aber zur Hauptsache kam, und bemerkte, dass wir ihre Fürsprache nicht annehmen könnten, ohne Christi alleiniger Mittlerschaft und unserer innigen Gemeinschaft mit Ihm Eintrag zu thun, entdeckte ich, dass ich einen äusserst zarten Punkt getroffen hatte. Mit einer unbeschreiblichen Miene, in der Freundlichkeit den tiefsten Abscheu verdeckte, äusserte er: kein guter Abessinier kann so etwas ohne Schaudern hören. Diese Aeusserung machte uns bestimmter; jedoch drückten wir unser Verlangen aus, wenn wir auch über einen solchen Artikel keineswegs mit ihnen übereinstimmen könnten, zu einer gegenseitigen Achtung und eventuellen Freundschaft auf dem gemeinschaftlichen Grunde des Glaubens an einen allgenugsamen Heiland zu kommen. Er bestimmte uns, auf morgen Vormittag auf dem Marktplatz von Adoa zu ihm zu kommen, indem er daselbst mit der Armee vorbei kommen, und dann uns mit Alaca Kiddāna Mariam zu-

sammenbringen und einen Versuch, uns mit einander zu versöhnen, machen werde. Nachdem was wir von seiner Gesinnung gegen uns gesehen haben, können wir uns natürlich nichts von einem solchen Versuche versprechen. —

Mittwoch den 24. Diesen Vormittag gegen 9 Uhr kam Dadjadj Schatu mit Ballāta Kokabê, seinen übrigen Grossen und der Armee auf ihrem Zuge nach Hauazên über den Marktplatz von Adoa nicht weit von unserm Zelte vorbei. Als der Ballāta in unsere Nähe kam, liess er uns zu sich kommen. Wir erschienen; er war in Mitte der übrigen Grossen zu Pferde; zu seiner Rechten, dicht vor uns, der Alaca Kiddāna Mariam, links Ballāta Warkê (Nebrîd*) und Gouverneur von Axum) und Dadjadj Schatu. Als wir zu ihnen kamen, forderte der Alaca Ubê's Boten Kiddanu auf, seine Botschaft von seinem Herrn zu wiederholen. Dieses that er wie am vergangenen Sonntage. Sodann wiederholte der Alaca seine Frage, ob die Jungfrau Maria Fürsprache thue oder nicht. Ich verweigerte, hierauf wieder zu antworten, mit der Bemerkung, es zieme ihm nicht, in dieser Sache als Richter mich zu verhören, da er selbst eine der streitende Parteien sei; ich appellirte daher an Ubê. Hierauf machte Ballāta Kokabê noch eine Bemerkung, in welcher er sein Missfallen über unsere Bibelverbreitung ausdrückte, und nachdem diese Farce gespielt worden, zogen sie mit der Armee vorüber. Diese Bemer-

*) Nebrîd in der alten Abessinischen Reichsverfassung heisst eigentlich Hüter der Bundeslade. Dieser ist der jeweilige Gouverneur von Axum, weil die Abessinier glauben, die Bundeslade jetzt noch dort zu besitzen.

kung Kokabê's über unsere Bibelverbreitung zeigte uns, wie wohl wir daran gethan hatten, ihm unsern Eintritt in dieses Land vorher nicht zu melden, und was für Aussichten wir gehabt hätten, im entgegengesetztem Falle. Wir hatten doch jetzt, indem Br. Mühleisen im Begriffe steht den Rest unserer Bücher von Massana zu holen, dem Herrn sei Dank, gute Aussichten, diesen einen Hauptzweck unserer Hieherreise zu erreichen, wenn auch unsere sonstigen Angelegenheiten eine ungünstige Wendung nehmen sollten.

Als wir wieder in unser Zelt zurückkehrten, sprach im Vorübergehen Assalafi *) Walda Musê, der immer freundlich gegen uns gewesen war, und uns 1838 auf unserm Rückzuge von Adoa grosse Freundschaft erwiesen hatte, bei uns zu, ankündigend, er werde nachher mit Alaca Gabra Johannes zu einer Berathung zu uns kommen. — Ich hatte den Entschluss gefasst, heute selbst zu Ubê zu gehen, aber diese beiden Herren kamen nachher, uns zu bitten, unsere Hand zur Versöhnung mit Alaca Kiddana Mariam zu bieten. Alaca Gabra Johannes frug nach unsern Ansichten über die Fürsprache der Jungfrau Maria. Ich sagte ihm dasselbe, was ich vergangenen Sonntag auf dem Marktplatze öffentlich erklärt hatte; legte besonders Gewicht darauf, dass, wenn Christus unser sei,

*) Assalafi eigentlich „Einer der vorübergehen macht,“ heisst Mundschenk, weil er den Becher durch die trinkende Gesellschaft passiren lässt. Dieser Walda Musê hatte dieses Amt bei dem verstorbenen Fit Aurari Gabr Amlak, dem Vater des jetzigen Gouverneurs von Adoa, und trägt daher noch immer den Titel.

Maria und alle Heiligen nothwendig auch unser seien; sei er nicht unser, und treten wir aus der Verbindung mit ihm, so verlieren wir zugleich mit ihm auch Maria und alle Heiligen, wie sehr wir und andere uns auch einreden mögen, als ob wir die Gunst der Jungfrau auch ohne Weiteres besitzen könnten. Gegen das Gebet an abgeschiedene Heilige um ihre Fürbitte citirte ich Jes. 63, 16, aus welcher Stelle sich ein sehr schlagender Beweis gegen diese Praxis ziehen lässt, während, wie ich zeigte, in der ganzen heiligen Schrift keine Stelle zu ihren Gunsten spricht. — Sie Beide stimmten darin überein, dass wir ja volle Freiheit haben, in unserm Herzen zu denken und zu glauben, was wir wollen, aber selbst um unsers eignen Missionszweckes willen möchten wir doch zum Schein für den Anfang mit den Abessiniern zusammenstimmen. Der Assalāfi lobte in starken Ausdrücken unsere Absicht, das Evangelium in diesem Lande zu verkündigen und Erkenntniss zu verbreiten; aber, sagte er, Ihr könnt in diesem Lande euren Zweck nicht mit einem Male erreichen; Ihr könnt nur stufenweise vorwärtsschreiten, indem Ihr zuerst, wie Umstände es erlauben, einen Schritt, dann einen zweiten, dann einen dritten thut, bis Ihr den Punkt erreicht, den Ihr erreichen wollt. Dies gaben wir zu, bemerkten aber, dass jeder Rückschritt ein grosser Verlust sei, und der von ihnen empfohlene Schritt für uns der grösste Verlust sein würde, indem er uns der göttlichen Gnade und des göttlichen Segens, woran Alles gelegen sei, verlustig machen würde. Um jedoch allen Schein des Hasses zu vermeiden, liess ich mich durch ihre dringenden Bitten bewegen, bis nächsten Samstag zu

warten, um ihnen Zeit zu geben, den Alaca Kiddāna Mariam zu bearbeiten; wenn das erfolglos bleiben sollte, so werde es für mich noch immer Zeit genug sein, mich an Ubê zu wenden.

Diesen Nachmittag mietheten wir gegen 40 Träger, die Br. Mühleisen morgen zu seiner Abreise nach Massana begleiten sollen, um dort den Rest unserer Bücher zu nehmen. Gegen Abend wurde uns ein Mann Namens Adegu, der Lefèvre mit Gabru nach Frankreich begleitet hatte und uns wegen seiner Geschicklichkeit in Versöhnungsangelegenheiten sehr empfohlen worden war, zugeschiedt, um seine Kunst in der Sache zwischen uns und dem Alaca Kiddāna Mariam zu beweisen. Das arme Volk!

Vierzehnter Abschnitt.

Fernerer Aufenthalt in Adoa. Zweite Sendung an Ubê. Brief an den Abuna.

Donnerstag den 25. Br. Mühleisen reiste diesen Morgen zeitig ab, indem er den Mann, welchen Dadjadj Schatu ihm als Schutzwache gegeben, einen Diener von Aito Warkê, Gouverneur von Dixa, mit sich nahm. — Dann liess ich zu dem von mir geschriebenen Briefe an Ubê noch eine kleine Note durch Dabtera Matteos an denselben schreiben, in

welcher die Bedingungen unsers Verhältnisses zu den Abessinern in Bezug auf Mission und Kirche bestimmt ausgedrückt wurden. Der Bote, der mit Ubê's Soldaten Kidanu Beides an Ubê überbringen soll, verliess mich gegen 10 Uhr Vormittags, und hoffte, Schatu, der vergangene Nacht bei Abba Garîma lagern wollte, noch diesen Abend zu erreichen.

Diesen Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr kam einer von Br. Mühleisen's Trägern zurück mit einer Note von ihm, worin er mich benachrichtigte, dass er mit seinen Trägern bei Jeha, gegen 4 Stunden von hier, welcher Ort und Distrikt als Eigenthum der Kirche Madhana Alam von Alaca Kiddana Mariam regiert wird, durch des Letztern Hauptagenten, den Ballāta Fanta und dessen Soldaten, am Weitergehen verhindert worden sei. Ballāta Fanta hatte sich jedoch höflich betragen, und erklärt, indem er nur auf Befehl des Alaca so handle, sei keine persönliche Feindschaft bezweckt, und von dem Gepäck solle nichts beschädigt werden. Um Br. Mühleisen aus seiner Verlegenheit zu helfen, war nun nichts zu thun, als den Alaca höflich zu bitten, seinen Leuten Befehl zu geben, Erstern unbelästigt ziehen zu lassen, worauf er auch zwei seiner Knechte mit dem verlangten Befehl nach Jeha schickte.

Samstag den 27. Der heutige Tag war zu unserer gegenseitigen Versöhnung bestimmt. Assalāfi Walda Musê und Alaca Gabra Johannes kamen deshalb vom Lande her, um unsere gegenseitige Stimmung zu vernehmen; aber ich war nicht wenig überrascht, als ich bemerkte, dass sie ihre Hoffnung auf Erfolg auf die Erwartung gegründet hatten,

ich werde in den streitigen Punkten der Lehre und kirchlichen Gebräuche den Abessiniern beipflichten. Ich hatte nun natürlich wenig mehr zu sagen, da ich vorher mich deutlich genug erklärt hatte. Der Alaca hatte seinerseits auch nichts nachgegeben, und bediente sich zugleich einer List, indem er unter Mehreren, die er mir als Muster nannte, auch Gobat anführte. Ich erwiederte, gut, ich verstehe mich dazu, wie Gobat hier zu sein, da ich mit ihm ganz übereinstimme. Sie urgirten, Gobat habe sich alles Unterrichts enthalten. Ich zeigte ihnen, dass dies nur bei seinem letzten Aufenthalte hieselbst aus Grund seiner beständigen schweren Krankheit der Fall gewesen sei, und erklärte, dass auch mein Vorsatz sei, nur durch eine gleiche oder ähnliche Ursache eine gleiche Wirkung bei mir hervortreten zu lassen. — So scheiterte also auch dieser Versuch, an das bekannte *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus* erinnernd.

Sonntag den 28. Aito Wassen, der Gouverneur dieser Stadt, kam diesen Morgen mit seinen Truppen von Schirrê zurück, wohin er, nachdem er sich vergangenen Dienstag hier von Dadjadj Schatu getrennt, gegangen war, um einige dort noch befindliche Rebellenhaufen zu beobachten. Diese sollen sich auf seine Annäherung zurückgezogen haben. Bei seinem Einzuge in die Stadt liess ich ihn grüssen; er schickte eine freundliche Antwort zurück, und liess mir sagen, er sei mein beständiger Freund, und was er früher bei unserer Vertreibung gethan habe, habe ihn geschmerzt, aber der Befehl Ubê's habe ihn dazu genöthigt u. s. w.

Montag den 29. — Da das Leben im Zelt auf dem Markte doch sein Unbequemes hat, z. B. das nächtliche Umschwärmtsein von Hyänen, die bis dicht ans Zelt kommen, Gefahr von Dieben u. s. w. was mich nöthigt, mich Nacht für Nacht mit meinen Leuten in die Wache zu theilen, so liess ich diesen Morgen Aito Wassen um Erlaubniss bitten, mir in irgend einem ausserhalb dem geweihten (oder entweihten?) Gebiete von Madhāna Alam eine Wohnung auf einen Monat zu miethen. Er schenkte die Erlaubniss ohne Weiteres. Kurz darauf fanden wir ein sehr bequemes und gut gelegenes Haus in der Nähe meines Zeltes, welches einer Wittwe von Stande (ihr Mann war Provinzialgouverneur von Waag gewesen), aber gegenwärtig in dürftigen Umständen, zugehörte; dies wurde mir gegen einen östreichischen Thaler Miethe auf einen Monat überlassen. Es ist eins der wenigen Häuser, die einen obern Stock haben mit einer Lucke statt Fensters, von wo aus ich eine prächtige Aussicht über den grössten Theil von Adoa habe; die Lage ist sonst gesund und bequem, gegen die Mitte der Stadt, und nicht weit vom Wasser, so dass ich für den Tausch sehr dankbar sein darf. Jedoch lassen mich die Priester auch hier nicht in Ruhe. Diesen Nachmittag war ich eingezogen; und diesen Abend schon kam der Beichtvater der Hauswirthin, ein Priester von St. Gabriel, sie mit der Excommunication bedrohend, wenn sie mich nicht gleich wieder ausstiesse. Die arme Frau jedoch, die da wusste, dass ich unter dem Schutze des Gouverneurs gekommen war, und den kleinen Vortheil, den sie sich aus meinem Aufenthalte bei ihr versprach, sich

nicht gerne sogleich wieder entreissen lassen wollte, besonders da keiner der heiligen Priester ihr einen Ersatz dafür gegeben hätte, sträubte sich, und ging mit ihrem Beichtvater zu dem Agenten des Gouverneurs, der dem Erstern Schweigen befahl. — Was die Priester dieser Gemeinde bei meinem Eintritt in dieselbe so aufregt, ist die Furcht vor ihrer eignen Verbannung. Voriges Jahr nämlich bei der Ankunft des Abuna war diesem berichtet worden, dass diese Gemeinde von der Seuche der römischen Ketzerei befallen sei, indem es dem Sig. Gius. Sapeta gelungen, 22 Glieder derselben, unter welchen einige Dabteras, wie Matteos (dessen Vater, Apostoli, ein Grieche war) und Abisalom, zu seiner Kirche herüber zu ziehen. Der Abuna machte ihnen kurzen Prozess, indem er die ganze Gemeinde mit einem Interdict belegte, und sie dadurch zwang, sich von diesem Sauerteige zu reinigen. Dies hatte seine gute Wirkung. In dreien Tagen schon waren sämtliche Proselyten wieder reuig zurück gekehrt; der Dabtera Abisalom ging, da seine Frau ihm vorher abgestorben, zum Beweis der Aechtheit seines Rücktrittes in seine Kirche bald darauf in das berühmte Kloster Dabra Damo, wo er seine Tage in der Stille des Mönchslebens zu beschliessen gedenkt — und so war die Orthodoxie der Gemeinde wieder hergestellt. Jetzt waltet bei den Priestern die Furcht, durch meine Beherbergung wieder in denselben misslichen Fall zu gerathen.

Der Vorfall vom 21. äussert noch fortwährend seine Wirkungen unter dem Volke. Die Priester von Madhāna Alam sind nicht im Stande, es zu verhindern, dass Viele

fortwährend kommen, mich zu besuchen, wenn auch Manche, von denen ich versichert bin, dass sie gerne kommen würden, sich abhalten lassen. Jedoch kann ich es nur nicht verbergen, dass unter den Besuchenden die Meisten von der Hoffnung geleitet werden, zeitliche Vortheile zu erhalten. Sie versprechen sich einen günstigen Ausgang der Sache, indem sie doch im Stillen vermuthen, wir werden uns diese mühevollen Reise nicht durch Festhalten an Dingen, die sie als Kleinigkeiten ansehen, vereiteln lassen, sondern, ehe wir uns nöthigen liessen, wieder zurückzukehren, werden wir uns den abessinischen Priestern anbequemen. Im Falle es uns gelingt, Erlaubniss zum Bleiben zu erhalten, haben sie die Hoffnung, beim Fortbau unsers Hauses wieder wie früher ihre Nahrung zu finden, und Viele haben sich schon ernstlich hierzu empfohlen. Andere möchten gerne sehen, dass der Alaca Kiddana Mariam, der bei Vielen wegen seiner Erpressungen verhasst, und wegen seiner sonstigen Lasterhaftigkeit verachtet ist, gedemüthigt würde, und wünschen mir daher im Stillen Erfolg gegen ihn. Indessen ficht mich das Eine wie das Andere wenig an, danke aber dem Herrn, dass er der Wuth unserer erbitterten Feinde mehrfache Schranken gesetzt, und mir in den Augen des Volkes hohe Achtung verschafft hat.

Dienstag den 30. Adegu und Gabra Taklê, Letzterer unser Bedienter, gingen heute früh zum Gouverneur, um Schutz gegen die St. Gabriel-Priester zu suchen. Er gab Befehle, die die Letztern ganz zum Schweigen brachten.

Diesen Nachmittag erhielt ich einen Besuch von einem Mönch von Axum, Abba Senkê, der in Add' Aiehahi bei uns gewesen, und dort ein Exemplar des amharischen Neuen Testaments von uns erhalten hatte. Er klagte uns nun, dass er hiedurch in Axum in grosse Noth gekommen sei, indem die dortige fanatische Priesterschaft, welche auch früher 1838 das erste Beispiel von Bibelzerstörung in Abessinien gegeben, ihn bei seiner Ankunft und beim Anblick des amharischen Neuen Testaments in seiner Hand beschuldigt hatte, unsern Glauben angenommen zu haben, und ihn aufforderte, das Neue Testament ins Feuer zu werfen. Er hatte, wie er uns sagte, sich vertheidigt, indem er gesagt hatte, er habe uns nicht nach unserm Glauben gefragt, aber das habe er gesehen, dass wir gute Christen seien, deshalb seien wir seine Freunde, und er gehe auch jetzt wieder zu uns nach Adoa. Das Buch sei ein heiliges Buch, ganz gleich mit ihren heiligen Büchern u. s. w. Indessen wie es mich auch freute, dass er sich nicht ganz den feindlichen Priestern gefügt hatte, so schmerzte es mich doch, dass er den Muth nicht hatte, das Neue Testament zu behalten; er brachte es mir mit Schmerzen zurück, und um mir zu zeigen, dass er selbst nichts Böses damit meine, begleitete er dasselbe mit drei Weizenbröden. Als er sich hier, in Madhāna Alam angekommen, nach uns erkundigt hatte, hatte man ihn vor uns gewarnt, und ihn mit Excommunication bedroht, wenn er zu uns gehen werde.

Diesen Abend wurde ich angenehm überrascht durch einige Zeilen von Br. Krapf aus Massana (ohne Datum), welche mir Gabru, Mr. Bell's Bedienter (S. Abschn. XI.,

Mittwoch den 10. d.) von dort mitbrachte. Krapf war vor 12 Tagen, also den 18. d., am letzten Tage unseres Aufenthaltes in Add' Aiehahi, mit seiner Frau in Massana angekommen, und gedachte in ungefähr 8 Tagen von dort nach K'aiech K'ur abzureisen. Wie schwer mir übrigens mein Alleinstehen hier gemacht wird, so freut es mich doch, dass er nicht hieher zu kommen gedenkt, weil dies sonst unsere Schwierigkeiten sehr vermehren würde. Möchten die lieben Geschwister nur so lange in Massana bleiben, bis Br. Mühleisen sich mit ihnen vereinigte, da er ihnen auf dieser Reise wichtige Dienste leisten könnte! *)

Samstag den 3. Juni. Schrieb vergangene Mittwoch und Donnerstag mehrere Briefe, die am Donnerstag abgehen sollten, aber ich höre, der Bote sei erst gestern von hier abgereist. — Mr. Coffin kam vorgestern von Antisch'o hier an, und besuchte mich Abends. (S. über ihn, was unter dem 11. April gesagt ist.) Er hatte sich früher mehrere Jahre hindurch in einer Spannung mit Ubê befunden, da er, so lange noch irgend eine Hoffnung zum Wiederaufkommen der durch den Tod des Sabagadis gefallenen Familie desselben vorhanden war, dessen Söhnen Walda Michael und Cassai die von England gebrachten Flinten und Schwerdter zuwenden wollte, und sie Ubê verweigerte, der sie ihm mehrmals abfordern liess. Erst nachdem Cassai im Jahre 1838 gebunden worden, ging Coffin zu Ubê über; dieser bestätigte ihn in der Regierung des Distriktes,

*) Siehe die Beschreibung dieser Reise durch Frau Krapf in Nr. 11. und 12. des „evangelischen Heidenboten“ von 1843; und wieder abgedruckt im Barmer Missionsblatt von 1844.

über den er von Cassai gesetzt worden war, und gab ihm Antitsch'o dazu. Nachher als er im Jahre 1840 nach Cairo um einen Abuna schickte, beauftragte er Coffin mit einer Sendung an die Englische Regierung, um mit dieser, da er der Franzosen überdrüssig war, eine freundschaftliche Verbindung einzuleiten, und namentlich zunächst zu dem Zweck, um den Englischen Schutz für den Abuna anzusprechen, da er fürchtete, die Franzosen möchten die Anstellung desselben zu vereiteln suchen. Diese Sendung hat freilich bis jetzt keinen Erfolg gehabt, ausgenommen dass dem Abuna eine Passage auf einen Englischen Segelschiffe Colombo nach Massana gegeben wurde. Da Coffin während Baalgadaraia's Empörung denselben nicht thätig unterstützt zu haben scheint, obgleich er bei dessen Verwandtschaft mit dem verstorbenen Ras Walda Selässê sehr dazu versucht sein konnte, so hat ihn Ubê nach seiner Rückkehr nach Tigrê auch auf seinem Posten gelassen. —

Dabtera Matteos wurde von der Geistlichkeit seiner Kirche (St. Gabriel) wegen seiner Verbindung mit mir, da er mich täglich besuchte, excommunicirt, auf die Vorstellungen ihres Alaca Gabra Johannes jedoch gestern wieder absolvirt.

Ubê soll vergangenen Dienstag in Hauazên angekommen sein. Gern möchte ich gleich zu ihm gehen, um unsere Sache zur Entscheidung zu bringen; das scheint aber nicht rathsam vor der Zurückkunft unserer Boten von ihm.

Mittwoch den 7. Schrieb einen langen Brief an Capt. Haines und einen andern an unsere Gesellschaft, in wel-

chen beiden ich ausführliche Nachricht über den Gang unserer Angelegenheit gab. Gleichfalls schrieb ich an meine beiden Mitarbeiter Krapf und Mühleisen. Diese Briefe wollte ein Mann mit nach Massana nehmen, der als aus Bengalen gebürtiger Jude im Jahre 1832 einen armenischen, aus Tiflis gebürtigen Kaufmann Namens Bethlehem nach Abessinien begleitete, wo Letzterer ihn taufen liess und Johannes nannte. Seit jener Zeit hat er sich immer in diesem Lande herumgetrieben, eine Zeitlang als Bethlehem's Bedienter, nachher meist im Dienste von Europäern, die Abessinien besuchten. Gerade jetzt kommt er von Schoa zurück, wohin der Abuna ihn mit einigen Abessiniern an den Englischen Gesandten Capt. Harris, in Antwort auf von demselben erhaltene Briefe und Geschenke gesandt hatte. Er hatte die Gesandtschaft gerade bei ihrem Aufbruche angetroffen, und war nach deren Abreise bei Rochet geblieben. Dieser hatte seinen Entschluss ausgesprochen, in Kurzem nach Aden abzureisen, um von dort aus über Massana und Tigrê nach Gondar zu gehen, und von Gondar über Sennaar nach Cairo zurückzukehren. Er hatte Johannes nach Aden bestellt, um ihn von dort als Dolmetscher und Koch zu begleiten. Johannes, der den blossen Versicherungen Rochet's mit Recht nicht traute, und zugleich mit seiner hier erhaltenen Familie in dürftigen Umständen sich befindet, und deshalb nicht lange mehr unbeschäftigt bleiben möchte, sprach mich um Empfehlungen an Capt. Haines und Englische Reisende in dieses Land an, was ich ihm um so lieber zugestand, da ich hiedurch Gelegenheit erhielt, Briefe bis nach Aden zu spediren.

Vergangenen Sonntag kehrten unsere Boten von Ubê zurück. Sie hatten ihn auf seinem Zuge von der Provinz Enderta nach Hauazên angetroffen, wo er sich die Regenzeit hindurch aufzuhalten gedenkt. Sie waren genöthigt, ihn eine Strecke weit auf seinem Zuge zu begleiten, bis zu seiner Ankunft in Hauazên, wo er, kaum angekommen, ihnen eine ganz kurze unbefriedigende Audienz gab. Ermüdet von dem Marsche hatte er eine Anzahl anderer Boten mit Briefen und Botschaften angetroffen, mehrere derselben, ohne ihre Briefe anzusehen, abgefertigt, als er unsere Leute sah und zuliess. Etsub hatte die Briefe dargeboten, Ubê aber hatte dieselben mit der Bemerkung abgewiesen, dass er jetzt nichts lesen könne: sie sollten ihre Botschaft mündlich sagen. Nachdem dieses, natürlich mangelhaft, geschehen war, erklärte Ubê, Alaca Kiddana Mariam habe seine Autorität überschritten, da es seine (Ubê's) Absicht nicht sein könnte, meinen Glauben zu untersuchen, da er nicht mein Beichtvater, sondern Landesherr und Soldat sei; was er von mir wolle, sei das, dass ich ruhig sei und mich nicht in politische Sachen einmische, keine Communion im Hause halte u. s. w. Auf dieses hin trat Kiddana hinzu, fiel Ubê zu Füßen und schwor bei dem Leben Hailu's, Ubê's verstorbenen Vaters, dass ich schwer verläumdet worden sei, und bat Ubê, diese Sachen nicht zu glauben. Ubê erwiederte, er wisse es recht wohl, weil ich die Habsucht gewisser Leute nicht befriedigt habe, so haben sie meinen Sturz zuwege gebracht, und fortan wolle er auch keinen Anklagen gegen mich Gehör geben, bis ich zu ihm kommen könne; dann werde er mich mit

meinen Feinden zusammen bringen und meine ganze Sache gründlich untersuchen. Einstweilen, da ich jetzt noch nicht mein Haus in Adoa beziehen könne, solle ich mir ein anderes gutes Haus in der Stadt suchen und mich ruhig in demselben verhalten; wo nicht, so werde er Estub dafür strafen und seinen Kopf „einen Stein oben und einen unten“ zu Staub zermahlen.

Des folgenden Morgens, vorgestern den 5., gingen Alaca Kiddana Mariam, die übrigen Beamten von Adoa, ausgenommen der Gouverneur, der andere Befehle erhalten hatte, der römische Priester Jacobis, Schimper, Hadschi Johannes, Demetrios und Andere, um Ubê in Hauazên zu bewillkommen, da es jetzt sein erster Besuch in Tigrê seit seiner verunglückten Expedition gegen Ras Ali ist. Dass der Alaca mit Jacobis sich gegen mich verbinden werde, ist beinahe gewiss; daher hatte ich es sehr in Ueberlegung zu ziehen, ob ich mich nicht ebenfalls an sie anschliessen sollte, um bereit zu sein, ihren Bestrebungen entgegen zu wirken. Nach Erwägung aller Umstände fand ich es jedoch für rathsamer, jetzt noch zu warten, und indess die Sache ernstlich Dem zu empfehlen, dess sie ist, damit Er die Rathschläge der Menschen zum Besten Seines Reiches lenken, Seine Feinde zu Schanden machen und Seinem Reiche Wege bahnen wolle. Sollte dann Manches auch nicht nach unsern beschränkten Vorstellungen gehen, da ja Seine Gedanken und Seine Wege himmelhoch über den unsrigen erhaben sind, so wird Er doch Sein Werk durch alle Verwicklungen hindurch herrlich hinauszuführen wissen, dass am Ende Sein Name ge-

heiliget werde, Sein Reich komme, und Sein Wille geschehe auf Erden, auch in Habesch, wie er im Himmel geschieht!

Heute war Dabtera Matteos mehrmals bei mir mit dem Daña Noai (Oekonom) des Klosters Abba Garîma, welches gegen 2½ Stunde südöstlich von hier auf dem Berge gleichen Namens liegt. Die dortigen Mönche sind mit einer schweren Contribution belegt. Mehrere derselben sollen sich sehr für das Gelingen unserer Mission interessiren — aus welchen Gründen, weiss Gott; denn da die dortigen Mönche durchweg sehr lasterhaft sind, so stand ich nie in weiterer Berührung mit ihnen, als was der Einkauf von Getreide und Holz von ihnen von selbst mit sich brachte. Dabtera Matteos sagt mir indess, dass sie ohnehin sich sehr zur griechischen orthodoxen Kirchenlehre hinneigen, also nicht strenge Monophysiten seien.

Samstag d. 10. Weil die Regenzeit nun schon im Anrücken ist, so dass der Taccazê in noch einem Monat nicht mehr zu passiren sein wird, und weil unser Verhältniss zu Ubê so steht, dass wir eine weitere Entscheidung von ihm nicht mehr abwarten können, ehe wir uns an den Abuna wenden, so habe ich folgenden Brief an diesen geschrieben:

„An Se. Hochwürden den Abuna Salāma, Metropolit von Aethiopien *), unsere Grüsse zuvor.“

„Wir, die geringen Diener Jesu Christi, sind, von der Missionsgesellschaft der Kirche von England gesandt,

*) Ich gebrauchte diesen Namen, weil er in abessinischen Schriften häufiger vorkommt als Habesch, aus dem unser A b e s -

wieder nach Aethiopien zurückgekehrt, um durch Verbreitung des Wortes Gottes und christlichen Unterricht in diesem Lande Erkenntniss zu verbreiten, die für diese und für jene Welt nützlich und heilsam ist. Schon früher, während Sie noch im Institute unserer Brüder in Cairo studirten, kamen wir in dieses Land und wohnten in demselben drei Jahre; ehe wir aber einen entschiedenen Anfang im Unterrichten machen konnten, wurden wir durch Personen, die unsern Zweck und unsere Handlungen missdeuteten, bei Dadjazmatsch Ubê verleumdet, und dieser gab uns, ohne unsere Sache zu untersuchen, Befehl, das Land zu verlassen. Da es aber nun Gott in Seiner Barmherzigkeit gefallen hat, Sie, einen Mann, der in der reinen Lehre des Evangeliums unterrichtet worden ist, zum Haupte und Wächter der Kirche von Aethiopien zu bestimmen, so sandte uns unsere Gesellschaft wieder in dieses Land zurück mit freundlichen Aufträgen an ihren Freund, den Abuna. Wir würden Ihnen dieselben selbst lieber überbracht haben, da aber Dadjazmatsch Ubê uns noch nicht den Taccazê zu passiren erlaubt, so übersenden wir Ihnen dieselben hierbei durch die Ueberbringer, Gabra Haiwal und Dabtera Gabru.“

„Da nun Ew. Hochwürden mit unsern Zwecken, unserer Religion, unserer Lehre und unserm Cultus hinreichend bekannt sind, so setzen wir unter Gott viel Zutrauen in Sie. Wir sind nicht aus uns selbst hieher gekommen;

sinien geworden, und namentlich weil er kirchlicher ist. Im gewöhnlichen Leben kommt fast immer Habesch und Habescha

sondern in der Art, wie die Herren Lieder und Kruse nach Aegypten, und vor uns Missionär Gobat nach Aethiopien, so sind auch wir jetzt durch die Missionsgesellschaft der Kirche von England wieder hieher gesendet worden, auf einer Botschaft der Liebe von unsern Bischöfen und Brüdern. Wie zwischen unserer Kirche und der Ihrigen Freundschaft besteht, so möge auch zwischen Ihnen und uns eine freundschaftliche Verbindung bestehen, und zwischen uns und der Kirche Aethiopiens. Es ist unser Wunsch und Verlangen, eine Gemeinschaft der Liebe mit Ihnen und Ihrer Kirche in Christo, unserm gemeinschaftlichen Haupte und Eckstein unseres Heils, herzustellen, und nicht wegen gewisser Unterschiede in unserem beiderseitigen Cultus einander anzufeinden. Verlangen Sie nur nicht von uns, die Formen und Ordnungen unserer Kirche aufzugeben, wie auch wir es Euch nicht zumuthen, die Eurigen zu verlassen; sondern die Absicht unserer Gesellschaft ist die, dass wir hier mit Euch auf einem ähnlichen Fusse stehen möchten, wie unsere Brüder Kruse und Lieder mit den Kopten in Aegypten. Christus, unser himmlischer Hoherpriester, der Sich selbst für uns geopfert hat, hat weder Euch noch uns zu gegenseitiger Feindschaft gesetzt und berufen, sondern zu gegenseitiger Liebe und Erbauung.“

„Um etwaigen Zweifel und Verdacht, den Jemand über unsere Lehre und unsern Cultus hegen könnte, zu heben, sende ich Ihnen hierbei ein Buch, welches aus früherer Zeit Ihnen im Englischen und Arabischen bekannt ist, und hier in amharischer Uebersetzung Ihnen zuge-

schickt wird: es ist das allgemeine Gebetbuch unserer Kirche. Da es die Hauptsache unserer Lehre, und die Form unsers Gottesdienstes darstellt, so mögen Sie es untersuchen, und Jedem, der darnach fragte, zeigen. Auf die darin enthaltene Lehre und auf die darin vorgeschriebenen Formen des Gottesdienstes sind wir für den Dienst des Evangeliums ordinirt und gesendet worden; desshalb können wir Keins von Beidem aufgeben, ausser es werde uns gezeigt, dass es nicht mit dem Worte Gottes zusammenstimmt. Wir verlangen jedoch nicht von Ihnen, dass Sie dieselben Formen aufnehmen; sondern wünschen, dass beiderseits an dem festgehalten werde, was der heilige Paulus sagt: Der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele etc. 1. Cor. 12, 14—21. — Lasset uns also in Liebe zusammen sein, und, uns gründend auf das Wort und den Geist des Einen gemeinsamen Heilandes, Jesu Christi, uns zu gegenseitiger Erbauung mit einander verbinden und daran arbeiten, Seinen heiligen Willen zu erfüllen.“

„Um uns kurz und deutlich auszusprechen, so ist das, was wir von Euch verlangen, diess, uns als Protestanten der Kirche von England nicht zu hindern, unsere eigenen gottesdienstlichen Formen zu beobachten, z. B. das heilige Abendmahl in unseren eigenen Häusern unter uns zu geniessen *); was die zu uns aus- und eingehenden Abessi-

*) Das war den Abessiniern während unseres früheren Aufenthaltes von 1835—1838 ein Anstoss, dass wir unter uns das heilige Abendmahl genossen, und dadurch in ihren Augen unsere Häuser zu Kirchen machten. Daran wenigstens, wenn an sonst nichts, wird auch die jetzige Römische Mission scheitern.

nier betrifft, so werden wir sie im Worte Gottes und andern Gegenständen, in der Geschichte, der Geographie, im Schreiben, Rechnen, in Sprachen u. s. w. unterrichten, ohne das heilige Abendmahl ihnen zu administrieren; denn wir sind nicht hieher gesendet, um unsere Kirche hier aufzurichten, sondern um die Eurige zu erbauen.“

„Als in alter Zeit Jesus Christus sich des im Finstern sitzenden Aethiopiens erbarmte, sandte Er demselben durch Abba Salama (genannt Offenbarer des Lichts) das Licht des Evangeliums, und machte ein heidnisches Land zu einem christlichem Staate. Als nachher die Muhamedaner ihren Abfall durch den ganzen Osten verbreiteten, bewahrte Er dieses Reich, dass es von ihnen nicht ganz zu Grunde gerichtet wurde. Und als in unsern Tagen das Volk von Aethiopien, schwach im Glauben, kalt in der Liebe und durch die Sünde ruinirt, sich unter einander hasste und aufrieb, sandte Er ihm wieder einen Vater des Friedens“ (denn das ist die Bedeutung von Abba Salama) „um durch die Predigt des Evangeliums des Friedens die Herzen der Menschen zu bewegen, sich mit Gott versöhnen zu lassen; um Brüder einzuladen, sich mit ihren Brüdern zu versöhnen; und zu den Schaukelas und zu den Gallas, und zu all jenen Nationen um Aethiopien her, die noch in Finsterniss versunken sind, den Weg des Herrn zu bereiten. In diesem Werke Gottes bieten wir freudig unsere helfende Hand, nach dem Maasse der Kraft, die der Herr uns darreicht; und möge der Gott der Gnade und Liebe mit uns Allen sein!“

„Ihm, dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste sei Ehre und Preis in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, in Ewigkeit! Amen.“

„Adoa, d. 3. Sauê (9. Juni) 1843.“

„Ihr Freund

C. W. Isenberg,

Diener der Kirche von England.“

„P. S. Hierbei folgen folgende Bücher in amharischer Sprache:

1. Die ganze Bibel.
2. Die Englische Liturgie.
3. Allgemeine Weltgeschichte.
4. Katechismus und 8 amharische Karten, als Anfang eines noch unvollendeten Atlases.“

Montag d. 12. Nachdem ich vorstehenden Brief, den ich in beiden Sprachen, Amharisch und Englisch, geschrieben, copirt hatte, sandte ich ihn mit den bemerkten Büchern diesen Morgen ab durch die beiden genannten Boten. Mr. Bell hatte die Freundlichkeit, mir Gabru, da ich ihn für besonders geeignet hielt, für diesen Zweck abzutreten. — Um einen solchen Zweck, wie der unserige ist, zu erreichen, ist es gewiss nothwendig, alle rechtmässigen Mittel zu gebrauchen; aber nach dem, was ich von den Kopten gesehen, muss ich gestehen, wenig von dem Abuna zu erwarten.

Gestern Morgens gedachte ich in die St. Gabriel-Kirche zu gehen, zum Theil, um dem Volke zu zeigen, dass, obgleich ihre Kirche sehr verfallen ist, wir doch den Kirchenbesuch an sich nicht verachten; zum Theil,

um Gelegenheit zu haben, Priester und Volk etwas von dem Heile in Christo zu sagen; allein es wurde mir stark abgerathen, weil es zu grosse Aufregung hervorbringen werde. Ich blieb daher zu Hause und las unsern Leuten eine vorher von mir geschriebene amharische Predigt. Ueberhaupt pflege ich, so lange ich dieses Haus habe, ihnen regelmässig täglich Morgens und Abends Abschnitte aus den Psalmen, jedesmal mit einem Kapitel aus dem Alten und Neuen Testamente, zu lesen, und wenn ich Zeit habe, zu erklären. Ebenfalls gebe ich dreien von ihnen täglichen Unterricht im Buchstabiren, Lesen und Schreiben.

Mittwoch d. 14. Heute kam Aito Wassen, der Gouverneur dieser Stadt, von Gandabta zurück, und brachte mit sich seine Frau, Waizero Semrat und Fit Aurāri Engeda Wark, welche beide mit einer zahlreichen Begleitung von Soldaten aus Ubê's Lager kamen, um eine Zeitlang in Adoa zuzubringen; und zwar der Fit Aurāri zu dem Zwecke, um eine Kur von der venerischen Krankheit hier durchzumachen. Der Fit Aurāri Walda Georgis kam ebenfalls mit seinen Soldaten auf dem Wege nach seiner Provinz Serawê hier an.

Donnerstag d. 15. Die hier einquartirten Soldaten erlauben sich Brandschatzungen gegen die Bürger von Adoa, was früher hier nicht vorkommen durfte, obgleich es in Gondar von Bruce's Zeiten an bis auf diesen Tag an der Tagesordnung ist. Auch Kenfu, einer meiner Bedienten, der zugleich in meinem Unterricht steht, und, da er öfters meinen häuslichen Morgen- und Abendandachten beigewohnt, um meine Gesinnung weiss, hatte sich diesen

Morgen einem Soldatenhaufen angeschlossen, als derselbe einem geflüchteten armen Bürger seinen grossen Haufen Stroh wegtrug, um auch einen tüchtigen Bündel davon für mein Maulthier mit nach Hause zu nehmen. Glücklicherweise sah ich ihn damit ankommen und erstaunte nicht wenig, zu vernehmen, dass er auf solche Weise meinen Vortheil und meine Gunst suchte. Natürlich schickte ich ihn mit dem Stroh wieder dahin zurück, wo er dasselbe hergenommen hatte, und würde ihn selbst entlassen haben, wenn nicht seine Mitknechte und Mitschüler für ihn eingetreten wären und er selbst Abbitte gethan hätte.

Erhielt heute eine Botschaft von einem der ersten Gelehrten dieses Landes und Günstlinge Ubê's, Alaca Marts'ê Hazzan, Vorsteher einer berühmten Kirche zu Tsch'allek'uet. Er liess mir seinen Gruss entbieten und sagen, da er durch Alaca Gabra Johannes von St. Gabriel und Andern von mir gehört habe, so wünsche er sehr, mich kennen zu lernen; und da er vernommen habe, dass ich in Kurzem zu Ubê kommen werde, so möchte er diese Gelegenheit gern zu ausführlichen Unterhaltungen mit mir über unsere Lehren und Schriften benutzen, und bat mich daher, ihn vor meiner Ankunft in's Lager von meinem Kommen in Kenntniss zu setzen.

Alaca Kiddana Mariam und seine Gefährten befinden sich wieder auf ihrem Rückwege aus Ubê's Lager. Mr. de Jacobis hat, wie ich höre, eine prachtvoll vergoldete Bettstelle mit seidnem Bettwerk, mit einer Anzahl schöner Flinten, Pistolen und andern Geschenken, welche er zu

solchen Zwecken vom Könige von Neapel und vom Papste erhalten hatte, Ubê dargebracht, und auf diese Weise nicht nur den ihm und seiner Sache drohenden Sturm beschwichtigt, sondern auch von Ubê das Versprechen erhalten, er werde ihm eine gewisse Kirche einräumen, in welcher er und seine Partei Gottesdienst halten dürften. Lange hatten sie darnach gestrebt; aber ihre Bemühungen waren an der Widersetzlichkeit des Abuna und der Geistlichkeit, von der Ubê doch auch nicht ganz unabhängig ist, gescheitert. Jetzt sind sie so weit gekommen, ein Versprechen erhalten zu haben; bis zur Erfüllung desselben wird es indessen noch weit hin sein.

Samstag d. 17. Jetzt stehe ich fast ganz allein, noch isolirter als vorher. Seit seiner Zurückkunft entwickelt Alaca Kiddana Mariam grössere Thätigkeit in Einschärfung der Excommunication gegen mich als vorher; und Mehrere, die mich bis dahin noch besuchten, bleiben nun auch weg von mir. Zu diesen gehört auch Dabtera Matteos. Dieser hatte es für nöthig gefunden, sich wieder mit dem Alaca auszusöhnen, um manchen Verdriesslichkeiten zu entgehen; der Alaca hatte sich jedoch nur gegen das Versprechen aussöhnen lassen, dass D. Matteos nie wieder mein Angesicht sehen, oder je wieder etwas mit mir zu thun haben wolle: widrigenfalls werde er excommunicirt. Ich darf hieraus schliessen, dass er Ubê in seiner Gesinnung gegen mich günstiger gefunden hat, als das Gegentheil. Diess stimmt zwar nicht mit dem überein, was ich von andern Abessiniern höre, die ebenfalls mit im Lager waren, und die mir günstigere Nachrichten geben; allein der

Alaca ist ein schlauer Fuchs, hat Ubê sehr in seiner Gewalt und kennt ihn besser als viele Andere.

Hadschi Rusk, ein Kopte, der sich hier als Vetter des Abuna darstellt und dessen Güter verwaltet, schickte mehrere Male zu mir und liess mich von seiner Freundschaft versichern, und sich wegen Furcht vor Excommunication entschuldigen, dass er nicht habe zu mir kommen, noch mich mit dem Geschenke einer Kuh u. dergl. beehren können.

Heute liess er mir sagen, er sei zugleich mit Alaca Kidana Mariam und den Uebrigen bei Ubê gewesen; der Alaca habe mich beschuldigt, gesagt zu haben, ich wisse nicht, dass Maria irgend etwas mehr sei, als alle andern Weiber; vom Kreuze wissen wir nichts; bei der Communion essen wir Hasenfleisch u. s. w. Dieses sollte ich den 21. v. M. öffentlich auf dem Markte von Adoa vor jener grossen Versammlung bei unserer Ankunft behauptet haben. Hadschi Rusk liess mir sagen, „er habe diesen Verleumdungen widersprochen; der Alaca aber habe ihm Schweigen geboten, weil er nicht gegenwärtig gewesen sei. Er habe hierauf erwiedert, in Aegypten sei er unser Freund und Nachbar gewesen; er kenne unsere Lehre und wisse, dass nichts Irrthümliches darin sei; der Abuna selbst habe in unsern Schulen gelernt; desshalb möchte Ubê die Schmähungen unserer Feinde nicht anhören, sondern uns dieselbe religiöse Freiheit gewähren, wie seinen übrigen Unterthanen.“ Jetzt gab er (der selbst im Rufe eines grossen Trunkenboldes und höchst leidenschaftlichen Menschen steht) mir den Rath, „freundlich mit den Abessi-

niern zu sprechen und mich äusserlich ihnen anzubequemen, indem er mich an meine eignen Worte (die ich jedoch in einem andern Sinne gebraucht hatte) erinnerte: „„der Glaube sei eine Sache des Herzens, keine blosse Sache des Mundes,““ desshalb solle ich so sprechen, wie es die Leute gern haben, indem ich ja Freiheit hätte, zu glauben, was ich wollte.“ Solcher Rathgeber giebt es viele. Bisher suchten sie mich täglich zu übertäuben; aber der Herr gab mir Gnade, ihnen ruhige Festigkeit entgegen zu setzen. Unter ihnen sind folgende: unsere eigenen Bedienten Gabra Taklê und Etsub, mit Ubê's Soldaten Kid-dānu; Assalafi Walda Musê, Alaca Gabra Johannes, Dabtera Samson, die Mönche von Abba Garîma, ihr Daña Noai, der Priester Hailu, Dabtera Matteos u. A. m. — Man sagt, Ubê sei auf des Alaca's wiederholte Klagen über ihn selbst erbittert worden und habe gefragt, warum er wieder mit diesen Sachen komme; ob nicht Kiddānu ihm seine Botschaft an mich mitgetheilt habe. Man solle mich nicht meines Glaubens wegen belästigen; indess solle ich mich ruhig verhalten, nicht unterrichten, nicht taufen, und das Abendmahl nicht administrieren. Diess hat unsere Leute vom Lernen abgeschreckt, so dass ich mich genöthigt sehe, bis nach meiner Audienz bei Ubê mich allen eigentlichen Unterrichts zu enthalten.

Stadt und Land sind jetzt unter grossem Drucke; denn Ubê hat Beides, um sich von seinem bei seiner letzten Expedition gegen Rās Ali durch seine eigene Thorheit erlittenen grossen Verluste zu erholen, mit einer schweren Taxe belegt, welche besonders die beiden Städte Adoa

und Axum trifft. Adoa hat für 2400 Oestreichische Thaler Getreide zu liefern, und überdiess eine Zeitlang eine Einquartierung von einigen Hundert Soldaten zu unterhalten; diess ist für eine Bevölkerung von nicht mehr als 2400 Seelen eine grosse Summe, besonders jetzt, wo ein Theil des Landes noch an den Folgen einer schweren Heimsuchung von Heuschrecken leidet. Desshalb haben viele Einwohner von Adoa die Stadt verlassen, indem sie sich für zahlungsunfähig erklärten. Dem Alaca Kiddana Mar-riam hat diese Taxe, von welcher er selbst einen bedeutenden Theil einzutreiben hat, neue Gelegenheit gegeben, seine Feindschaft gegen mich an den Tag zu legen, indem er solche Adoaner, von denen er glaubt, sie stehen in Verbindung mit mir, viel schwerer taxirt hat als Andere. Dass mir hieraus manche Belästigungen und Unannehmlichkeiten entstanden, lässt sich leicht denken. In Axum könnte diese schwere Taxation Folgen hervor rufen, die für die Kirche von Abessinien von grösster Bedeutung sein dürften. Die dort noch in Existenz geglaubte Bundeslade soll durch ihre Organe, die Priester von Axum, erklärt haben, sie sehe sich unter dem schweren Druck der Taxe, womit sie und das Land beschwert worden seien, genöthigt, wieder nach ihrer Heimath, nach Jerusalem zurück zu kehren. Im Interesse der Kirche und des Landes wäre es natürlich höchst wünschenswerth, wenn sie diesen Beschluss durchführte. Jedenfalls bin ich auf die Entwicklung dieser Angelegenheit, die für unsere Mission von bedeutenden Folgen sein kann, sehr gespannt. Die dortigen Priester sollen beschlossen haben,

eine Deputation an Ubê zu senden, um ihn um Erleichterung oder völligen Erlass der Taxe anzusprechen.

Negusê, der Mann, der unsern Boten zu Ubê eingeführt hat, liess mich diesen Morgen dringend auffordern, zu kommen, um unsere Sache selbst bei seinem Herrn zu betreiben, weil unsere Feinde sehr geschäftig seien, allerlei böse Gerüchte über uns zu verbreiten. — Nachher erhielt ich einen Besuch von einem Priester aus Gondar, welcher sagte, er sei von einigen seiner Freunde zu mir geschickt worden, welche, wie er selbst, gehört haben, dass ich Bibeln verbreite, Unterricht ertheile, und ein Feind des Abuna sei; deswegen sei er gekommen, um sich von mir unterrichten zu lassen, und einen Hesekiel von mir zu empfangen. Die Kenntniss der mystischen Erklärung der Weissagung des Hesekiel scheint den Schlussstein Abessinischer Gelehrsamkeit zu bilden. Ich war genöthigt, ihm für den Augenblick den Unterricht zu verweigern, ihm zu bemerken, dass ich mich nicht in Feindschaft mit dem Abuna befinde, und ihn zu bestimmen, nach Entscheidung unserer Angelegenheit wieder zu kommen, wenn er Unterricht verlange. — „Dein Wort ist mein Trost,“ hat sich selten bei mir so bewährt, als unter gegenwärtigen Umständen.

Zwei der Kirchen dieser Stadt, St. Michael und St. Gabriel, haben heute ihre Heiligthümer herausgenommen und in Zelten auf dem Marktplatze aufgepflanzt, um in feierlicher Prozession zu Ubê zu gehen und ihn um Erleichterung der Taxe zu bitten.

Mehrere angesehene Männer, die sich unsere Freunde nennen, kamen heute von Weitem her, um mich zu bitten, ja um mich zu beschwören, um des Friedens willen und zur Erreichung unseres eigenen Zweckes, mich den Lehrmeinungen und kirchlichen Gebräuchen der Abessinier anzubequemen. Negad Rās Muhamed Ker, der muhamedanische Oberzolleinnehmer von hier, liess mich heute freundlich grüssen und mich von des Alaca's Anklagen bei Ubê gegen mich, und des Letztern Antwort benachrichtigen. Seine Aussagen stimmen ganz mit denen von Hadschi Rusk überein (siehe oben).

Montag d. 19. Gestern kehrten die Boten, die ich den 7. d. (s. oben.) an Bruder Krapf nach K'aiech K'ur geschickt hatte, mit 3 Lasten Bücher und einigen nöthigen Kleidungsstücken für mich zurück, jedoch ohne einen gewissen Artikel, um den ich als Geschenk für Ubê angesprochen hatte, weil es mir nicht so zeitig zugesendet werden konnte. Da ich nun sahe, dass es mich zu lange aufhalten würde, den Erfolg einer zweiten Sendung abzuwarten, so habe ich mich entschlossen, so wie ich bin, mit dem, was ich aus meinen hiesigen paar Habseligkeiten dem Fürsten zu einem kleinen Geschenke zusammensetzen kann, morgen von hier nach seinem Lager in Hauazên aufzubrechen, um unsere Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Reise zu Ubê's Lager in Hauazên und zurück nach Adoa. Zweite Verweisung aus Tigrê.

Dienstag d. 10. Verliess Adoa diesen Nachmittag. Das was ich zum Geschenk für Ubê, zu dem ein Fremder nie mit leeren Händen kommen darf, namentlich zu einem Bewillkommungsbesuche, zurecht gemacht habe, besteht, da er schon von allen unsern Büchern ein Exemplar erhalten hat, aus meiner eigenen Doppelflinte, einem Paar Pistolen, einer Französischen sechsläufigen Pistole, einem Aegyptischen Teppich, welcher mir bisher zu meinem Bette diente, einem schön geschliffenen Trinkglase, einem niedlichen Kästchen mit Taschentüchern, Rasirmessern und Scheeren. Ich nahm mit mir zwei Bedienten, den Einen als Koch, den Andern zum Hüten des Maulthiers, zwei Träger für Bette, Bücher, Geschenke und Küchengeschirr, unsern bisherigen Boten Etsub und Ubê's Soldaten Kid-dānu. Die Richtung, welche wir einschlugen, war süd-östlich. Vom Marktplatze von Adoa aus gingen wir zuerst über mehrere Wiesen und bestiegen dann eine Anhöhe von einigen Hundert Fuss, die die Basis des ein paar Tausend Fuss hohen Felsen Kiddāna Meherat *) bil-

*) Kiddan heisst Bund, Meherat Erbarmen, daher zusammen: Bund des Erbarmens; was man jedoch nicht für gleichbedeutend mit unserm Gnadenbund halten darf; denn bei den Abessiniern ist dies ein Kiddāna Mariam, ein Bund

det. Südlich von demselben ist der Berg und das Kloster Abba Garîma, auf welchem der Heilige dieses Namens *) sich seiner Zeit niedergelassen haben soll, und südöstlich der hohe Samayâta, der höchste von der Gebirgsgruppe bei Adoa, dessen Höhe über 8000 Fuss betragen muss. Wir gingen an der nördlichen und östlichen Seite des Kiddana Meherat herum, wo Etsub meine Aufmerksamkeit auf eine Höhle richtete, welche oben in der Nordseite des Berges sich befindet. In derselben sollen viele Mönche in Hütten von Holz und Stroh, und in beinahe gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt leben. Er erzählte mir von einem von Ubê's Verschnittenen, der heimlich seines Herrn Dienste verlassen und sich zu diesen Mönchen zurückgezogen habe; nachdem Ubê seinen Aufenthaltsort

der Maria, welchen Gott, wer weiss wie? schon gleich nach (nach einigen schon vor) dem Falle unserer ersten Aeltern mit der Maria geschlossen haben soll, als sie schon damals für das menschliche Geschlecht um Gnade flehte, und Gott ihr zusagte, dass sie im sechsten Jahrtausend nach Erschaffung der Welt (5500 nach Abessinischer Zeitrechnung) den Erlöser gebären werde. Auch in der Nähe von Ankobar in Schoa trägt ein Berg diesen Namen Kiddana Meherat.

*) Abba Garîma war, nach abessinischer Geschichte, einer von den 9 Missionarien, die unter der Regierung ihres Königs Alamêda gegen Ende des 5. Jahrhunderts aus dem Griechischen Reiche nach Abessinien kamen, um das von Frumentius angefangene, aber, wie es scheint, durch die kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit wieder ganz in Verfall gerathene Missionswerk dieses Landes fortzusetzen. Sein eigentlicher Name soll Jishak (Isaac) gewesen sein. Die Tradition schreibt ihm viele abgeschmackte Wunder zu. Seine übrigen 8 Gefährten werden genannt: Pantaleon, Gubba, Aragawi, Lycanos (Lucanus), Alef, Smâta, Ats'fê und Zehma.

erfuhr, liess er ihn mit Gewalt wieder zurückbringen; er starb aber bald darauf. — Nachdem wir an dem Kiddāna Meherat vorbei waren, stiegen wir erst in ein hochliegendes Thal hinab, dann wieder höher aufwärts auf einen Sattel, der den hohen Samayāta (d. h. Himmelsberg) mit einem seiner Vorberge verbindet, auf welchem Letzteren sich ein Dorf und eine Kirche befinden, welche Kedūs Michael Samayāta (St. Michael des Himmelsberges) heissen. Der Berg ist aus Bruce bekannt als Zufluchtsstätte des bekannten Rās Michael, ehe derselbe jene Grösse erreichte, die ihn zum Schrecken und Verderben des Landes machte. Er hatte als Gouverneur von Tigrê, unter dem Könige Jāsu dem zweiten, sich Handlungen zu Schulden kommen lassen, die derselbe als aufrührerisch betrachtete. Als dieser daher mit einem bedeutenden Heere unter dem tapfern Oberbefehlshaber Rās Walda Leul (Sohn des Höchsten) gegen ihn heranzog, zog sich Michael auf den Samayāta zurück, wohin er schon vorher ungeheure Schätze geflüchtet hatte. Nach kurzer Belagerung wurde Michael gefangen genommen und vor den König gebracht, der gegen seine sonstige Milde Befehl gab, ihn zu tödten; als er endlich, durch die Fürbitte fast aller seiner Grossen bestürmt, ihn begnadigte, soll er die merkwürdigen Worte geäussert haben, sie würden einst ihre jetzige Milde bereuen, denn dieser Empörer werde noch die Ursache grosser Wirren und des Verderbens ihres Landes werden. Was auch wirklich erfolgt ist, denn von dem Aufkommen dieses Barbaren an datirt sich der gänzliche Verfall der königlichen Macht — er selbst mordete zwei seiner

Könige, Joas und Johannes — und der unaufhörliche Bürgerkrieg im nördlichen Abessinien. Nachdem er Rās geworden war, bemerkte der König, dass er aus einer gewöhnlichen Glasbouteille seinen Honigwein trank, da sonst der Rās aus goldenem Becher trinken darf; einer hierauf bezüglichen Bemerkung entgegnete der Rās witzig: er habe sein Gold Basamayāt (in den Himmeln) für Basamayāta — auf dem Himmelsberge. Bald darauf verehrte ihm der König bei einer andern Mahlzeit einen Goldbecher, der die Inschrift hatte: „Selig sind, die ihre Schätze im Himmel haben.“

Als wir dem Dorfe nahe gekommen waren, hätten wir der Zeit nach wohl noch weiter gehen können, da aber unsern Leuten viel daran gelegen war, nicht in der Wildniss schlafen zu müssen, so blieben wir hier, und wurden von einem begüterten Bauer, der mich dem Namen nach kannte und gern Gelegenheit nahm, sich mir zu empfehlen, in seinem Hofraum aufgenommen, wobei er sich entschuldigte, dass er uns nicht in sein Haus aufnehmen könne, weil er in demselben eine kranke Soldatenfrau beherberge.

Mittwoch d. 21. Diesen Morgen gings bald den Berg hinunter in südlicher Richtung in ein reiches Wiesenthal, wo Dadjadj Schatu noch deutliche Spuren seines Lagers zurückgelassen hatte; von hier kamen wir über einige Anhöhen in ein langes von Nordost nach Südwest sich ziehendes Thal, welches in seinem südwestlichen Ausgange die Provinz Tembên von dem zu Agāmê gehörigen Distrikte Haramāt scheidet, und Farras Mai (das

Wasserpferd) heisst. Wir begegneten vielen Soldaten, die sich auf dem Wege vom Lager von Hauazên nach Adoa und Axum befanden, um dort das ihnen zu ihrem Unterhalt angewiesene Getreide in Empfang zu nehmen. Nach ungefähr dreistündigem Ritt vom Samayâta an gelangten wir an den kleinen Fluss, der dem Thale den Namen gibt, und liessen uns an einem von vielen Bäumen beschatteten Orte am Wasser nieder, um unsere Mittagsruhe zu halten. Trafen in der Nähe eine gute Anzahl von Priestern und Mönchen auf ihrem Wege zum Lager, alle Supplikanten gegen den Druck der Taxe — suchten jedoch ihre Gesellschaft zu vermeiden. Nach ungefähr zweistündiger Ruhe und einfachem Mittagessen brachen wir auf; der Himmel war bewölkt, daher die Temperatur angenehm — und stiegen bald einen steilen Berg Haheilê hinan, an dessen nordöstlicher Seite besonders ein Abhang schwer zu erklimmen war. Hier auf einer absoluten Höhe von etwa 5500 Fuss hatte ich eine sehr interessante Aussicht in mehrere Thäler rechts und links von den verschiedensten Formen. Wir gingen an der Südseite eines Kammes, der vom Haheilê aus nach Osten läuft und dort sich mit einer andern Gruppe verbindet, in welcher sich namentlich eine komische Felsspitze auszeichnet, Guâl Hatsê (Königstochter, weil eine Königstochter in früherer Zeit sich dorthin geflüchtet haben soll) genannt, von der viele abenteuerliche Sagen existiren. Namentlich soll einst in einem Kriege der Teufel hier viel Spektakel gemacht haben, indem er durch allerlei Stimmen aus diesem Felsen die Armee verirrte; und auch jetzt

soll derselbe noch von bösen Geistern bewohnt sein. Unser Weg zog sich halbkreisförmig am obern Rande eines schönen Kessels hin, der sich rechts von uns in zwei oder drei Absätzen zu einer bedeutenden Tiefe niedersinkt; dann überschritten wir einen scharfen Rand in südsüdöstlicher Richtung, und kamen hierauf durch eine enge und tiefe Schlucht, wo mein Maulthier nicht passiren konnte, sondern auf einem weiten Umwege an der Hand geführt werden musste, in ein Thal, welches nicht weniger interessant ist als das vorige, ringsum in hohen steilen Felsen eingeschlossen, an dessen östlichem Ende auf der Spitze eines Granitfelsen (aus welchem überhaupt meistens diese Berge bestehen) über einem Engpasse ein Kloster Dabra Berberi (Pfefferkloster — oder Pfefferberg) liegt. Die Sage ist, nach Etsub, dass die Mönche, die dieses Kloster bewohnen, sehr reich seien, sehr freigebig gegen ihre Leute, die sie bedienen, und der Welt unsichtbar — vielleicht starker Ausdruck für ihre strenge Abgeschiedenheit von menschlicher Gesellschaft. Dieses Thal durchschritten wir von N. nach S. und bestiegen dann ein wellenförmiges Plateau, welches links in der Entfernung von etwa 3 Stunden von unserm Wege von einer majestätischen von Norden nach Süden ziehenden Felsenwand begrenzt ist, welche einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich machte. Dieser Amba oder Berg zieht sich mit an den meisten Stellen senkrechten mächtigen Wänden 5 oder 6 Stunden weit hin und gleicht einem ungeheuren gothischen Naturgebäude in kolossalster Form und Vollendung. Die in regelmässigen Dimensionen von einander stehenden

zahlreichen Säulen, womit die ganze ungeheuere Wand besetzt ist, vermehren bedeutend den Eindruck eines Kunstwerkes, und nicht weniger einige Fenstern ähnliche Oeffnungen, durch welche man, weil an diesen Stellen der Fels sehr dünn ist, hindurch schauen kann. Dieser Berg heisst Amba Sanëiti. An seinem südlichen Ende steht ein grosser isolirter konischer Fels, der einer höchst kolosalen alten Ritterburg ähnlich sieht. Diese und ähnliche Berge, an welchen besonders Agāmê so reich ist, dienen häufig, da sie in der Regel von den meisten Seiten unzugänglich, und sehr häufig oben, wo sie meist platt sind, Wasser haben, Empörern und überhaupt kriegführenden Haufen als natürliche Festungen, wo sie, wenn sie sonst Vorräthe an Lebensmitteln haben, sich lange gegen den belagernden Feind vertheidigen, und leicht Ausfälle auf ihn machen können. Die Familie des Sabagādis, und noch ganz kürzlich Baalgadaraia, haben sich lange auf solchen Bergen gehalten. — Gegen 5 Uhr kamen wir zu einem kleinen Dorfe mit mehreren verhältnissmässig ansehnlichen Häusern, welches ganz leer stand. Etsub sagte mir, es sei einst Eigenthum und Wohnsitz eines bedeutenden Sängers gewesen, der ungeheure Reichthümer aus seiner Poesie und Gesange gewonnen habe, aber nachher in grosses Elend gestürzt sei. — Eine halbe Stunde von dort kamen wir zu einem andern Dorfe, welches jetzt aus Furcht vor den Soldaten von seinen Einwohnern verlassen worden war. Auf seinem erst vor ein paar Wochen stattgehabten Zuge des Dadjadj Schatu durch diese Gegend soll nämlich derselbe der Plünderungssucht seiner Solda-

ten vollen Spielraum gelassen, und sich dadurch heftige Vorwürfe von seinem Vater zugezogen haben. — Wir kehrten im ersten und grössten Hause des Dorfes ein, welches dem Gouverneur zu gehören schien, und fanden Haus und Hofraum schon von einer Anzahl Reisender, namentlich Priester besetzt, von denen Jeder sich aus den hier vorhandenen Vorräthen von Holz, Stroh und Hausrath nahm, was er brauchte, indem theils die Einwohner, theils die früher hier gewesenen Soldaten für die Wegräumung werthvoller Vorräthe Sorge getragen hatten. Da solche leer stehende Häuser immer gleich voller Ungeziefer sind, und ich auch nicht gern zwischen den Priestern liegen mochte, so liess ich mir einen Winkel des Hofes von dem da angesammelten Auskehricht ausräumen und lagerte mich daselbst mit meinen Leuten. Nur eine Magd scheint von allen Dorfbewohnern hier zurückgeblieben zu sein, um von dem, was in Abwesenheit derselben geschieht, Kunde geben zu können. —

Donnerstag d. 22. war für mich ein sehr wichtiger Tag. Wir verliessen Amba Sanëiti ziemlich früh, und kamen nach etwa zweistündigem allmähligem Absteigen in ein enges und üppiges Thal, welches Mai Dukumān (Wasser der Schwachen oder Kranken) heisst. Nachdem ich am Westende desselben mein Maulthier getränkt hatte, eilte ich, um einer zahlreichen Priesterschaft, die sich mit mir auf dem Wege befand, zuvorzukommen, hinweg und kam über einen steilen Hügel in ein anderes Thal, Mai Warê' genannt. Während ich hier ein wenig ausruhte, kam ein Trupp Soldaten von der Abtheilung des Fit Au-

rari Walda Georgis unter Anführung eines gewissen Hailu bei mir an, und zeigte die gewöhnliche Neugier; um jedoch nicht zu lange Gegenstand derselben zu sein, eilte ich fort und kam nach ein paar Stunden Reitens über eine sterile Berggegend um die Mittagszeit nach dem Dorf und Distrikte Haúazên, wo Ubê mit Schatu und ihren beiden vereinigten Heeren auf einer flachen Anhöhe ein weit ausgebreitetes Lager hat, aus lauter Strohhütten und Strohhäusern bestehend, die in aller Eile aufgerichtet worden sind. Er selbst hat auf dem höchsten Punkte dieser Fläche und am Rande eines nicht tiefen Thales, in welchem das Dorf Haúazên liegt, drei oder vier Häuser aus Holz und Stroh gebaut, und das ganze mit einer Umzäunung von Pallisaden und Dornen umgeben. Dies ist seine jetzige Winter- (d. i. Regenzeit-) Residenz. — Da ich meinen Leuten bedeutend voraus geeilt war, so hatte ich einige Minuten Zeit, Angesichts dieser abessinischen Fürstenburg über den Stand unserer Angelegenheiten und den wichtigen Schritt, den ich vorhatte, zu reflectiren, und mir von der rechten Quelle her die nöthige Hülfe zu erbitten. Ich war jetzt im Begriff, zu Ubê zu gehen, nicht etwa wie bei früheren Angelegenheiten öfters, wo es sich nur darum handelte, unsere Position zu stärken; es handelte sich jetzt darum, eine verlorene Stellung wieder zu gewinnen, oder, wenn das nicht möglich wäre, die Sache doch wenigstens zu einer Entscheidung zu bringen. Obgleich ich jetzt noch nicht wusste, was ich erst nachher erfuhr, was Jacobis gegen uns gethan hatte, so wusste ich doch, dass, menschlich geredet, die Schwierigkeiten grösser waren

als die günstigen Aussichten auf meinem jetzigen Wege. Das Einzige, was mir etwas Hoffnung geben konnte, war Ubê's letztes Versprechen, keiner Klage, von welcher Seite her dieselbe immerhin kommen möchte, Gehör zu geben, bis ich zu ihm kommen und er mich mit meinen Verklägern zusammenbringen könnte — und die geringe Hoffnung, die wir auf den Abuna setzen konnten. Aber auch diese beiden Umstände waren schwache Stützen. Wie wenig Ubê's Versprechungen zu trauen ist, hatte uns unsere frühere und jetzige Erfahrung hinlänglich gezeigt; und der Abuna selbst hat seit seiner kurzen Anwesenheit in diesem Lande auch schon viele Proben davon erhalten, dass, wenn seine Vorschriften nicht mit Ubê's Politik zusammenstimmen, der Letztere sich gar nichts darum kümmert. Und so blieb mir nichts in meiner Lage übrig, als in demüthigem Hinblick nach Oben, von wo uns alle Hülfe kommt, und in stiller Ergebung in Seinen Willen den Schritt zu thun, den ich vorhatte, und die Folgen ruhig zu erwarten. Unter diesen und ähnlichen innern Verhandlungen waren meine Leute zu mir gekommen; mit ihnen besprach ich mich kürzlich über einen Plan unseres Verfahrens, warf dann über meine Europäische Kleidung ein abessinisches Gewand, und so gingen wir in's Lager. Ein besonderer Nachtheil gegen unsern frühern Stand mit Ubê war der Mangel eines tüchtigen Baldaraba (Vid. Montag d. 22. Mai). Früher war Prinz Tecla Georgis, Sohn des verstorbenen Königs gleichen Namens, welchen Ubê beständig mit sich herum führte, unser Baldaraba, bei dem wir uns, da er im Ganzen sich sehr anhänglich an uns

zeigte, recht wohl befanden, obgleich auch er sich in der allgemeinen Bettelsucht als Abessinier darstellte; dieser war nun seit einigen Jahren todt, und von unsern übrigen damaligen Freunden ist gegenwärtig keiner bei Ubê, noch auch hat er uns einen eigentlichen Agenten gegeben. Unsere Boten wurden bisher jedesmal durch den zweiten Schatzmeister Negusê zu Ubê eingeführt, ohne dass derselbe regelmässig für dieses Geschäft ihnen gegeben worden wäre, und weil er ein Mann ist, der Ubê's Gunst gar nicht besitzt, noch auch durch irgend eine andere bedeutende Eigenschaft sich auszeichnet, als etwa durch unverschämte Bettelei, so sind wir mit ihm sehr schlecht versehen. Wäre sein Bruder Budjerwand Kabti, der erster Schatzmeister ist, zur Hand gewesen, so würde ich diesen jetzt gleich angesprochen haben, mich bei Ubê anzumelden; da er aber abwesend war, so war ich genöthigt, Negusê darum anzusprechen; vorzüglich da auch derjenige, der sonst für die meisten Europäer das Geschäft des Baldaraba versieht, unwohl war. Wir fanden nun bald Negusê's kleine Hütte in der Nähe der Residenz aus, und nahmen sie in Besitz, bis er bald darauf sich einfand. Dann bat ich ihn darum, mich bei Ubê anzumelden, und um eine Audienz zu bitten. Während er dieses that, wurde ich von einem alten Freunde, Lik' *) Engeda aus

*) Lik' ist der Titel eines Mitgliedes des obersten Staatesrathes, der regelmässig aus 12 Mitgliedern bestehen soll, die sich für Nachkommen von Priestern ausgeben, welche Menîlek, vorgeblicher Sohn Salomons (s. oben) mit sich von Jerusalem nach Axum gebracht, und hier zum obersten Reichsrathe ge-

Gondar, welchem ich 1835 in Adoa mit Alaca Habta Selassê ein paar Monate hindurch Unterricht in der griechischen Grammatik gegeben hatte, besucht. Er ist ein Neffe des aus Gobat und Rüppell als gemeinschaftlicher Freund der Europäer so wohl bekannten Lik' At'k'u, der unlängst gestorben ist. Er freute sich sehr, mich wieder zu sehen, konnte aber nichts für mich thun. Als er hörte, dass Alaca Marts'ê Hazzan zu mir nach Adoa geschickt habe, sagte er, er bewohne mit ihm dasselbe Haus, entfernte sich darauf und brachte ein paar Minuten später diesen Mann (s. Abschn. XIV. Donnerstag d. 15.) zu mir. Ich hatte gehofft, in ihm einen Mann zu finden, dem es um wirkliche Erkenntniss und um Wahrheit zu thun sei, fand mich aber sehr getäuscht. Seinem ausgesprochenen Verlangen gemäss, unsere Lehren und Schriften kennen zu lernen, hatte ich ein Exemplar von Allem, was ich noch besass, mitgebracht, und zeigte ihm diese Bücher. Er betrachtete dieselben mit grosser Gleichgültigkeit, und sprach verächtlich von der amharischen Bibel — sagte, ihre Sprache sei ekelerregend *); und als ich den Zweck unseres

macht haben soll. Jetzt sind sie nur Schattenliks, dazu bestimmt, um den Schattenkönig in seinem Palaste zu Gondar an seine entschwundene Hoheit zu erinnern.

*) Weil sie in der Sprache des Volkes, der amharischen, nicht in der allein im Besitze der Gelehrten befindlichen äthiopischen dargeboten werde. Sonst trifft sie dieser Vorwurf nicht. Ueberhaupt ist diese erste amharische Uebersetzung, von einem Abessinischen Priester ausgeführt, trotz mancher unausweichlicher Mängel, doch so gut, als sich unter den Umständen erwarten liess.

Kommens in dieses Land erwähnte, bemitleidete er uns, „weil sie Alle genug vom Evangelium wissen, und die besten Lehrer im Lande haben“ *). Er frug mich über die Differenzpunkte zwischen uns und der Geistlichkeit von Adoa, und als ich ihm dieselben angab, schätzte er sie gering. Nun kam er zum eigentlichen Hauptpunkte, zu dem, was er eigentlich von mir wollte. Er sagte, er sei im Wissen so weit vorgerückt, als irgend ein Abessinier, indem er alle ihre Bücher durchstudirt und inne habe; er kenne den Abu Schaker **), die Fetha Nagast ***), den

*) Wie wenig dies begründet ist, geht aus Allem hervor, was über das abessinische Volk und Kirche bekannt ist. Ueberhaupt aber ist es doch die hier sich aussprechende allgemeine Gleichgültigkeit gegen ihre religiösen Interessen, die unserer Sache mehr im Wege stand, als irgend etwas Anderes.

**) Abu Schäker ist ein chronologisches Werk, worin mit Vergleichung anderer Systeme die abessinische Zeitrechnung nach der koptischen bestimmt wird, und hiernach alle Fest- und Fastenzeiten geregelt werden. Zugleich gibt der vollständige Abu Schaker, von welchem auch Auszüge existiren, eine Uebersicht der abessinischen Geschichte. Der Hauptsache nach ist dieses Buch aus dem Koptischen hervorgegangen, doch durch die Abessinier sehr modificirt worden.

***) Fetha Nagast oder Gesetze der Könige, ist der Gesetzkodex der Abessinier, dessen Original im Koptischen wenigstens existirt haben soll; aus dem Koptischen soll er in's Arabische, und aus diesem in's Aethiopische übersetzt worden sein. Ein sehr gutes Exemplar davon liess ich 1837 abschreiben, und die Copie liegt im Archiv unserer Gesellschaft in London. Ein anderes Exemplar hat Hr. Dr. Rüppell der Stadtbibliothek in Frankfurt verehrt, und ein drittes findet sich, wenn ich nicht irre, unter den äthiopischen Manuscripten, welche mein Mitarbeiter, Dr. Krapf, der Universität Tübingen zugesandt hat. Die Grundlage dieses Werkes bildet der Codex Constantin's M.

Haimanot Abao *), ihre ganze Kenê **), alle ihre Legenden und Geschichten; er kenne die ganze Bibel mit ihren sieben verschiedenen Auslegungen ***). Das Einzige, was ihm noch fehle, sei eine Erklärung der Weissagungen Hesekiels; besonders der letzten neun Capitel; und diese erbat er sich von mir. Kaum hatte er mich mit einer Menge von Fragen über die allegorische Erklärung des Anfangs des 40. Capitels überfallen, als Negusê mit Ubê's Antwort zurück kam. — Der Letztere hatte schon vorher meine Ankunft im Lager vernommen und gesagt, er wolle nichts von mir wissen, und ich solle nur in mein Land zurück gehen. — Negusê fand ihn nun betrunken und hätte deshalb mit meiner Anmeldung warten sollen, bis er wieder nüchtern geworden wäre; dieses that er aber nicht, sondern kündigte Ubê an, ich sei hier und bitte um eine Audienz. Ersterer brauste auf und sagte, „ich werde wahrscheinlich gehört haben, er sei todt; dies habe mich veranlasst, jetzt zu kommen und mich seinen Feinden anzuschliessen; ich sei noch so schlimm, als ich je gewesen sei, denn ich habe die Jungfrau gelästert und meinen Entschluss ausgesprochen, die Apostel zu lehren (das Evangelium zu verkündigen). Ich solle jedoch nicht im Lande bleiben, sondern nach Europa zurückkehren; und er

*) „Der Glaube der Väter“; eine Sammlung von Aussprüchen der Apostel (wahre und angebliche), des nizänischen Concils, und der Kirchenväter bis tief in's Mittelalter, über manche Hauptlehren des Christenthums. Dieses Buch ist das Normale abessinischer Dogmatik.

**) Prosodie, besonders aber Poesie.

***) S. oben unter dem 14. Mai.

wolle mich auch gar nicht sehen.“ Trotz dieser Wuth schickte er mir jedoch ein Schaf und eine gute Quantität Brod und Honigwein für mich und meine Leute, und würde mir sogar eine Kuh geschickt haben, wenn nicht sein Mundschenk ihm gesagt hätte, das sei zu viel für mich. — Wie überraschend und fürchterlich auch diese Antwort war, und wie viel mir daran gelegen sein musste, Ubê zu einer bessern Fassung zu bringen, so war ich doch genöthigt, bis Morgen früh zu warten, wo er, vom Rausche wieder nüchtern geworden, mir eine Audienz vielleicht nicht versagen dürfte. — Eine schwere Geduldprüfung dies; um so mehr, da der Alaca, der sich durch Negusê's Eintritt nur mit der grössten Mühe in seinen sonderbaren Fragen unterbrechen liess, mich auf eine höchst ungebührliche Weise marterte, um eine allegorische Erklärung der Vision des Hesekiel, bis ich zuletzt ihm positiv erklärte, „ich könnte seine Fragen jetzt nicht beantworten; er sei damit zu einer höchst ungeschickten Zeit gekommen; — wolle er sich mit mir über diese Punkte gründlich unterhalten, so möchte er seinen Einfluss bei Ubê dazu benutzen, mir die Erlaubniss, in seinem Lande zu bleiben, auszuwirken.“ — Hierzu hatte er keinen Muth; und, nach einer kurzen Unterbrechung, bestürmte er mich wieder mit Fragen, so dass dieses ein wesentlicher Bestandtheil meiner Prüfung zu sein schien. Ich war auch jetzt höchst unaufgelegt, ihm auf die gehörige Weise zu dienen. Der wehmüthig ernste Rath, Offenbarung 3. 17, 18, würde die beste Antwort für ihn gewesen sein; aber ich fühlte mich nicht in der rech-

ten Stimmung, ihm denselben gehörig zu Gemüthe zu führen, und fürchtete daher mehr zu schaden als zu nützen, wenn ich ihn, so wie ich mich jetzt fühlte, mit ernstern Ermahnungen angegangen wäre. — Was für thörichte und unnütze Creaturen wir doch sind! Wie wenig Vertrauen wir zu Zeiten in das Wort Gottes setzen, und selbst dann, wenn wir in grossen Angelegenheiten von freudigem Glaubensmuth getragen werden, in kleinen Dingen uns mehr fürchten können, Menschen zu beleidigen, als Gott! — Der Herr vergebe mir auch diese Thorheit! — Ich wurde nun gegen meinen Willen in eine Diskussion mit dem Alaca über den Anfang von Hesekiel 40. hineingezogen, wo er wissen wollte, was unter dem Menschensohn, der Messschnur, der Messruthe, Elle, Mauer, den verschiedenen Dimensionen etc. zu verstehen sei; als wir zuletzt doch durch einen frühern angeblichen Freund von Missionar Gobat und mir unterbrochen wurden. — Dieser war ein Mönch, Namens Gabr Abi Egziê von Axum, der sich mit einer Deputation von Mönchen und Priestern seiner Vaterstadt hier befand, um eine Erleichterung ihrer schweren Taxe von Ubê zu erbitten. — Wie ich höre, haben sie ihren Zweck erreicht. — Die Priester und Mönche von Axum übrigens sollen schon auf dem Wege gewesen sein, den vorher ausgesprochenen, oben erwähnten Entschluss der Bundeslade, nach Jerusalem zurück zu kehren, in Ausführung zu bringen, und sich deshalb schon mit dem, was sie für die Bundeslade ausgeben mögen, einige Stunden weit von Axum entfernt haben, als sie durch obrigkeitliche Beamten zur Rückkehr genö-

tigt wurden. — Gabr Abî Egziê war vor ein paar Wochen in Gondar gewesen und sprach sehr verächtlich vom Abuna, welchen er und der Alaca als einen Mann von wenig Kenntnissen und grossem Uebermuth schildern. Er scheint die grössere Partei der abessinischen Geistlichkeit dadurch beleidigt zu haben, dass er, wie sein Vorgänger, der Abuna Kêrillos, sich an die Partei von Tigrê, welche strenge Monophysiten sind, mit Verdammung ihrer Gegner angeschlossen hat. — Die Letztern wollen ihm nun nur seine drei Probejahre erlauben; wenn er nach Ablauf derselben sich ihnen nicht anschliesst, so gedenken sie ihn aus Gondar zu vertreiben.

Freitag d. 23. Bei sehr sternenhellem Himmel spazierte ich gestern Abend noch lange auf dem freien Raume, der sich zwischen meiner Hütte und der eingezäunten Wohnung des Fürsten befindet, auf und nieder. — Nach den Mühen des vergangenen Tages fühlte ich mein Herz ganz erleichtert im Aufblick auf den Herrn Himmels und der Erde, denn Er hatte mir die Macht gegeben, durch Christum Sein Kind zu sein und Ihn Vater nennen zu dürfen. — Nicht nur war ich in diesem Lager, welches nun durch Ubê's Erklärung eine feindliche Stellung gegen mich angenommen hatte, Seines Schutzes gewiss; auch an der dem Abraham gegebenen Verheissung: „Also soll dein Same sein“ — hatte Er mich eines Antheils gewürdigt; daher durfte ich ohne Furcht und Sorgen Ihm den fernern Gang der Entwicklung dieses Landes für Sein Reich überlassen, und Ihm herzlich danken, dass Er uns aus Gnaden erlaubt hatte, ein Geringes dazu beizutragen, die

Erfüllung Seines ewigen Liebesrathes über dasselbe vorzubereiten. — Zwar deckt noch eine schauervolle Nacht das arme Abessinien, aber zahllose Verheissungssterne scheinen in diese Finsterniss herab, bis der Morgenstern aufgeht und der helle Tag zu seiner bestimmten Zeit anbricht. — Die Stelle Sprüchw. 21, 1. war auf dieser Reise der Hauptstab, an den ich mich lehnte; desshalb konnte ich nun Ubê's Endausspruch als entscheidend gelten lassen, wenn auch das, was er heute in einem berauschten Zustande gesagt hatte, nicht als seine überlegte Willensmeinung angesehen werden konnte. — Noch ein Versuch musste gemacht werden, um zu sehen, ob er mir nicht, seinem Versprechen gemäss, ein unparteiisches Gehör schenken werde; wenn das fehlschlagen sollte, so musste er um Erlaubniss gebeten werden, mich nach Gondar gehen zu lassen; wenn er auch das verweigerte, so musste ich ihn für unsern Rückzug nach Massana um Schutz bitten. Nachdem ich über diesen Plan mit mir selbst in's Reine gekommen war, befahl ich die ganze Sache ruhig dem Herrn und ging zu Bette. —

Sobald diesen Morgen Ubê zugänglich war — ohngefähr um 9 Uhr — denn vorher hiess es, er lese die Psalmen — schickte ich Negusê wieder zu ihm, indem ich ersteren bat, es sich doch ja recht angelegen sein zu lassen, mir eine Audienz zu verschaffen, um Ubê in den Stand zu setzen, uns Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich trug ihm auf zu sagen: „wir seien früher ohne Untersuchung vertrieben worden; Ubê habe nachher sein Unrecht eingesehen; habe mir versprochen, mich in seiner

Gegenwart meinen Feinden gegenüber zu stellen, von denen er wisse, dass sie mich verläumdete haben, welche er gleichwohl fortwährend, mich aber nie gehört habe; warum er nicht jetzt sich befähigen wolle, dadurch, dass er mir Gehör schenke, mir Recht zu verschaffen; warum er jetzt dem früheren Unrecht ein neues beifügen wolle.“

Alles war vergeblich. — Negusê kam mit folgender Antwort zurück: „ich habe die Abessinier lange genug durch Abendmahlhalten, Taufen, Trauen, Begraben in meinem Hause beleidigt; deshalb habe er mich früher aus dem Lande gewiesen; ich sei jetzt wieder gekommen und er habe mir dieses erlaubt unter der Bedingung, mich wie Demetrius und Johannes zu verhalten; aber ich verharre in meiner Hartnäckigkeit; ich habe die Jungfrau aufs Neue gelästert, ja, ich sei so weit gegangen, zu erklären, dass ich in den Schriften der Apostel unterrichten wolle. — Ich solle in mein Land zurückkehren; ich dürfe nicht hierbleiben.“

Auf den Einwurf, dass er bis dahin immer nur Andere, nie aber mich selbst gehört habe, erwiederte er: „das Zeugniß Aller, der Weissen sowohl als der Schwarzen, stimme gegen mich; sogar ein Weib, welches auf dem Marktplatz gegenwärtig gewesen sei, als ich die Jungfrau geschmäht habe, habe ihm dieses hinterbracht.“ —

Nachher schickte ich Negusê noch einmal, um Ubê zu bitten, wenn er mich nicht in Adoa dulden wolle, mir zu erlauben, nach Gondar zu gehen; und trug zugleich Negusê auf, wenn mir auch dieses verweigert werden sollte, um Schutz auf meiner Rückkehr nach Massana zu bitten. — Dies hatte nur die Wirkung, ihn noch mehr zu erbittern. —

Er ging so weit, mir den fernern Aufenthalt im Lager zu untersagen und wüthend zu erklären, er wolle seine Leute nicht um meinetwillen unterwegs (durch Räuber) abschlichten lassen. — Nun war ich weit genug. — Ich war bereit, mein schon gesatteltes Maulthier zu besteigen, als Etsub, der nichts unversucht lassen wollte, ehe er die Sache aufgebe, Budjerwand Habti bemerkte, und mich beredete, noch einen letzten Versuch durch diesen Mann zu machen, der bei Ubê in bessern Gunsten stehe, als sein Bruder Negusê. — Obgleich ich alle Hoffnung aufgegeben hatte, so hielt ich es doch auch für Pflicht, nichts unversucht zu lassen, was auch nur den Schein einer günstigen Möglichkeit hätte; daher wandte ich mich an den Budjerwand; setzte ihm die ganze Sache auseinander, und berief mich stets auf Ubê's besseres Wissen und sein früheres Versprechen, mich hören zu wollen. Der Budjerwand erklärte sich bereit, für mich aufs Beste zu sprechen; zweifelte aber, ob dies heute geschehen könne; daher gab er mir, da ich den Befehl erhalten hatte, das Lager zu verlassen, den Rath, in dem nahen Dorfe Hauazên zu logiren und den Erfolg seines Versuches abzuwarten. Ich verliess also das Lager, traurig allerdings über den Ausgang der Sache, aber doch beruhigt darüber, dass es zu dieser Entscheidung erst gekommen ist, nachdem wir gethan haben, was uns pflicht- und zweckgemäss zu sein schien — vor Allem aber, dass es der Herr ist, der Seine ganze Reichs-sache, zu welcher ja gewiss auch die abessinische Mission gehört, wenn auch uns verborgen, aber nichts destoweniger mit Weisheit und Liebe dirigirt. — Indess konnte ich mich

nur wundern über Ubê's gereizte und erbitterte Stimmung gegen mich. Hiervon lagen aber eine allgemeine und zwei besondere Ursachen am Tage. Die allgemeine Ursache war die, dass, wie wir von verschiedenen Seiten vernahmen, Ubê während der letzten vierzehn Tage überhaupt sehr mürrisch und übelgelaunt war, so dass Niemand hat mit ihm auskommen können. Die beiden besondern Ursachen waren erstlich und, wie mir Kiddānu auf die Autorität eines Pagen als Ohrenzeugen versichert hat, hauptsächlich Jacobis Operationen. Dieser soll, während seines letzten Besuches, als er die Geschenke überbrachte und dadurch die Stellung seiner Mission sicherte, eine Privataudienz bei Ubê gehabt haben, bei welcher nur ausser diesen Beiden jener Page als Aufwärter gegenwärtig war, und bei welcher er unsere protestantische Kirche als ihrem gänzlichen Untergange nahe darstellte — so dass schon fünf Millionen Protestanten zur Römischen Kirche übergetreten seien. Die zweite besondere Ursache war wohl die Persönlichkeit unseres Agenten, des Negusê, der schon einige Mal kürzlich auf dem Punkte gewesen sein soll, von seinem Posten weggejagt zu werden, weil Ubê nicht mit ihm zufrieden ist. Ein fernerer Grund mag noch in den politischen Umständen liegen. Man brachte nämlich gestern kurz vor unserer Ankunft im Lager den Haupttempörer und die erste Stütze des Baalgadaraia, den Nebrîd Walda Selāssê in Ketten ins Lager. Ehe derselbe gemeinschaftliche Sache mit Ersterem machte, hatte ihn Ubê gleichsam aus dem Staube hervorgezogen, indem er ihn, dessen Bruder

Walda Michael zwar früher Nebrîd gewesen, aber nachher mit seiner ganzen Familie wegen zum Vorschein gekommener Neigung zum Abfall ganz ruinirt worden war, bei seiner Expedition gegen Rās Ali zum Nebrîd von Axum, Gouverneur des eigentlichen Tigrê und Statthalter aller Provinzen diesseits des Taccazê machte. Dieses grosse Zutrauen hatte Walda Selāssê damit vergolten, dass er, und zwar da es fast schon zu spät war, nämlich nach Ubê's Befreiung aus seiner Gefangenschaft und Wiederkehr nach Semên, den sonst unbedeutenden, nur durch seine Verwandtschaft mit dem verstorbenen Rās Walda Selāssê ausgezeichneten Baalgadaraia zur Regierung über Tigrê erhob, und bisher ihn unterstützte, bis er, nach und nach aller Hülfe beraubt, zuletzt von den Truppen des Fit Aurari Ubê's, Walda Michael, geschlagen, gefangen, und gestern in Eisen hieher ins Lager gebracht wurde. Berathungen über die Art, wie dieser Verräther gestraft werden soll, sollen jetzt Ubê's meiste Zeit füllen; jedoch will man schon wissen, dass er öffentlich und lebendig auf dem Markte zu Adoa geschunden, sein Fleisch in kleinen Stücken zerhackt und den Hunden vorgeworfen, seine Haut aber gegerbt und zu Trommelfellen präparirt werden soll — eine Todesart, die zwar höchst schauderhaft und barbarisch ist, aber wohl von Zeit zu Zeit bei Hochverräthern in diesem Lande vorkommt. *)

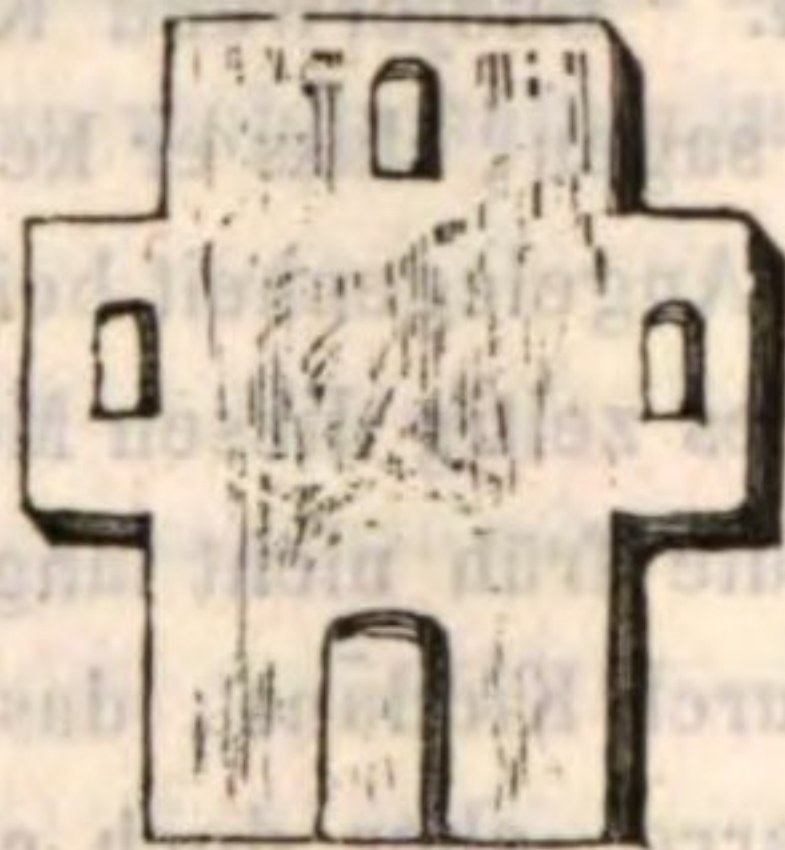
Aus dem Lager verfügte ich mich nun mit meinen Leuten in das Dorf Hauazên, wo uns eine ältliche Frau ihr Haus

*) Nach später erhaltenen Nachrichten soll er wieder begnadigt worden sein.

für diese Nacht überlassen hat, indem sie selbst bei einer ihrer Freundinnen ihren Aufenthalt bis zu unserm Abzuge genommen hat. Uns gegenüber wohnt der Sohn des Gouverneurs, des Priesters Walda Selāssê, der bald nach unserer Ankunft mich mit seiner Schwester besuchte, wo ich Gelegenheit nahm, ihnen Beiden das Eine Nothwendige ans Herz zu legen. Auch dieser Ort ist eine Zufluchtsstätte für Verbrecher und Unglückliche; wiewohl schwerlich für Solche, welche, — beinahe hätte ich gesagt, das Unglück haben — dem Herrn anzugehören. Nein, der Herr hat Selbst Macht genug, die Seinen zu schützen, deshalb frage ich nichts darnach, ob Ubê mich meinen Feinden Preis gibt oder nicht. Gibt der Herr mich nicht Preis, so kann mich Niemand antasten; und thut Ers, so geschiehts zur Verherrlichung Seines Namens, was ja, wie ich aufrichtig zu Ihm hoffe, auch mein innerstes Verlangen ist, weshalb ich in dem Falle, wenns auch das Fleisch schaudern macht, doch eigentlich nichts dagegen haben könnte. — Obgleich ich aus leicht erklärlichen Gründen jetzt nicht aufgelegt war, die Kirche dieses Ortes zu untersuchen, so konnte ich doch nicht umhin, ihre äussere Form anzustaunen. Sie scheint aus einem einzigen Granitblock zu bestehen, der zu dem Zwecke ausgehöhlt ist — kann aber, nach dem äussern Umfang des Steines zu urtheilen, nur sehr wenig Raum im Innern haben. Auch die äussere Form des Steines ist sehr auffallend. Er ist kaum 20 Fuss hoch, und in der mittlern Höhe, wo er am breitesten ist, da er die Form eines stehenden Kreuzes anstrebt, mag er auch etwa 20' breit sein; seine Tiefe von vorn nach hinten aber ist geringer. Er

hat einen engen Eingang; in jedem Seitenflügel des Kreuzes und über der Thüre eine Fensteröffnung; alles dieses in den Fels gehauen.

Hier eine unvollkommene Darstellung der Fronte dieser Felsenkirche aus der Erinnerung. Sie ist dem Tecla Haimanot gewidmet.



Dicht neben der Kirche erhebt sich ein Granitfelsen zu der Höhe von etwa 60 Fuss, der mit dem Plateau, an das sich dieses Thal anlehnt, in Verbindung steht. Er hat oben eine Plattform, etwa 12' breit, gegen 30' lang, und eine bedeutende Projektion über dem Thale. Ich konnte mir nicht versagen, diesen Felsen zu besteigen, und hatte nun eine höchst interessante Aussicht. Rechts und links unter mir ein schön bewässertes, fruchtbares romantisches Thal, welches gegen die sonst sterile Gegend einen vortheilhaften Abstich bildet. Vor mir das Plateau, auf dem sich Ubê's Lager ausbreitete. Rechts in etwa zwei Stunden Entfernung der majestätische Amba Giralta mit den Bergen von Tembên; links etwas weiter entfernt Amba Tsion mit Haramât, und weiter östlich Agâmê, und noch weiter die Berge von Enderta. Ein herrlicher Anblick; ein Wunderbau der Natur; aber welche Menschenwelt!

Der Sohn des Gouverneurs zeigte mir viele Aufmerksamkeit; er wünschte gern zu wissen, wie ich mit Ubê stände, da er früher sehr viel von mir gehört hatte; jedoch hielt ichs nicht für nöthig, ihm den Stand unserer Angelegenheiten mitzutheilen, und fand daher Mittel, ihm auszuweichen.

Samstag den 24. Budjerwand Kabti liess mir noch gestern Abend spät sagen, dass er keine Gelegenheit gefunden habe, meine Angelegenheit bei Ubê vorzubringen, indessen gedenke er es zeitig diesen Morgen zu thun. Er liess mich daher heute früh nicht lange warten. Er benachrichtigte mich durch Kiddānu, dass zwar Ubê auf seiner Weigerung beharre, aber doch einen bedeutend mildern Ton angenommen habe, so dass er erklärte, es sei von keiner Beleidigung von meiner Seite, noch aber auch von einem Unrecht auf der seinigen die Rede; indessen gewisse Ursachen, die im Zustande des Landes und Volkes gegründet seien, erlauben ihm nicht, mir den Aufenthalt in Abessinien zu gestatten. Ich solle auch nicht nach Gondar gehen, denn das Volk von Gondar sei ein böses Volk; sein Soldat solle mich auf meinem Rückwege begleiten; und wenn irgend einer meiner Feinde mir auch nur einer Nadel werth von meinen Sachen nehme, so müsse er es mit seinem Leben entgelten.

Jetzt blieb mir natürlich nichts mehr in Hauazên übrig; daher eilte ich denselben Weg wieder nach Adoa zurück, den ich gekommen war, und so kamen wir diesen Abend erst ziemlich spät wieder in dem Dorfe Amba Sanëiti an, wo ich in demselben Hofe wie vorher mich einquartirte.

Sonntag den 25. Hörte gestern Abend gegen 9 Uhr einen Löwen in der Nähe unsers Dorfes, und unsere Mitreisenden sowohl als die umwohnenden Leute machten grosse Feuer an verschiedenen Orten, um ihn abzuhalten. — Verliessen Amba Sanëiti diesen Morgen früh, und da wir uns unterwegs nicht aufzuhalten hatten, so kamen wir diesen Abend eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang zum Preise des Herrn wohlbehalten in Adoa an.

Sechszehnter Abschnitt.

Rückreise von Adoa nach K'aiech K'ur und Wiedervereinigung daselbst mit meinen Mitarbeitern.

Montag den 26. — Der heutige Tag wurde mit Zurüstungen für meine morgende Abreise zugebracht. Da ich leider Niemanden hier nach dem Worte des Lebens begierig fand, so bin ich genöthigt, die drei mir von meinen Mitarbeitern Krapf und Mühleisen zugesendeten Lasten Bücher wieder mit zurückzunehmen. Weil nämlich im Jahre 1838 hier und in Axum eine Anzahl Exemplare der heiligen Schrift auf Betrieb der Priesterschaft zerstört wurden, so scheut sich seitdem das Volk in dieser Gegend, wieder welche anzunehmen, und es wurde mir sogar während

meines jetzigen Aufenthaltes hieselbst ein Exemplar des Neuen Testaments wieder zum Rückkauf angeboten. Eine einzige ganze amharische Bibel konnte ich hier unterbringen; ich schenkte dieselbe nämlich zweien Söhnen (Gabru und Meretsch'a) eines Mannes Wark'ê, dessen Vater ein Armenier war und der selbst viel im Auslande gereist hatte. Er ist ein Schwager von Coffin, war von Anfang an in freundschaftlicher Verbindung mit uns, und brachte 1836 seine beiden Söhne nach Bombay, wo sie in der vortrefflichen Anstalt des ausgezeichneten Schottischen Missionars Dr. Wilson einen mehr als sechsjährigen Unterricht und gute Erziehung erhalten haben, und erst dieses Jahr von dort zurückgekommen sind. Sie besuchten mich einige Mal, während ich jetzt hier war, und ich hatte an dem Aeltern, Gabru, der nun wohl 22 oder 23 Jahre alt sein mag, viele Freude, indem ich bemerken durfte, dass er nicht ohne religiöse Eindrücke von Bombay zurückgekommen ist. Leider fühlte er sich nun nicht mehr in seinem Vaterlande zu Hause — was zwar natürlich ist, aber auch geeignet, Hoffnungen abzuschneiden, die man an solche junge Leute gern knüpfen möchte.

Dienstag den 27. Sobald es bekannt war, dass ich im Begriff stehe, abzureisen, erhielt ich noch zahlreiche Besuche vielerlei Art. Demetrios, der schon öfter erwähnte griechische Schneider, und Hadschi Gorgorios, ein ruinirter armenischer Kaufmann, statteten mir ihren ersten und letzten diesmaligen Freundschaftsbesuch ab, bedauernd, dass sie nichts mehr für mich thun könnten. Einige suchten sich, wie das vielleicht immer der Fall ist, mir als Reise-

gefährten aufzudrängen, um bei der Gelegenheit kostenfrei eine Pilgerfahrt nach Jerusalem machen zu können. Einige kamen, um freundlichen und wehmüthigen Abschied von mir zu nehmen. Vor Allem aber, damit es ja nicht aus der Art komme, fanden sich eine Masse von Solchen, die noch Ansprüche machten auf meinen Beutel. Da waren Manche, die für dargebrachte Lebensmittel etwa aus Vergessenheit noch keine oder nach ihrer Meinung nicht hinreichende Bezahlung erhalten hatten und sich nun darum meldeten; Andere, die nur ihre Noth oder blosse Bettelsucht zu mir trieb, um Unterstützung zu erhalten; kurz die Sache war so bestellt, dass, nachdem ich die Leute gewissenhaft abgefertigt zu haben glaubte, ich mit weniger als nichts, d. h. mit einigen Thalern Schulden bei meinen Leuten, da ich ohnehin schlecht mit Münze versehen war, Adoa verlassen konnte.

Gegen 10 Uhr Vormittags trat ich also meine Rückreise von Adoa wieder an, die ganze Vergangenheit und Zukunft des Werkes Gottes, an welchem wir hier und in Abessinien überhaupt gearbeitet hatten, Ihm empfehlend. Obwohl wir bei unserer jetzigen Hieherreise fern davon waren, uns eine bestimmte Hoffnung zu machen, dass eine Wiederanknüpfung unserer Mission uns hier gelingen werde, so ist doch nun das wirkliche Misslingen unsers desfallsigen Versuches äusserst schmerzhaft. Da dieses traurige Ereigniss mich selbst vielleicht am empfindlichsten trifft, da ich seit 1832 mit dieser Mission in Verbindung stand, so kann ich mich einem ernsten Selbstgerichte und Demüthigung vor Gott nicht entziehen; denn obgleich ich zum Preise Seiner Gnade

bekennen darf, von Anfang an bis auf diese Stunde von dem aufrichtigen Verlangen durchdrungen gewesen zu sein, Seiner Verherrlichung und dem Heile dieses Landes meine ganze Zeit und Kraft zu weihen, so zeigt mir doch eine ernste Prüfung meines ganzen Verhaltens eine Masse von Beispielen auf, in welchen ich diesem heiligen Berufe nicht entsprochen habe. Liebe, hingebende, gewinnende, tragende, demüthige Liebe, die allein das Leben des Christen und besonders des Missionars durchdringen und leiten soll; Sanftmuth, Geduld und Treue im Dienste und der Nachfolge Dessen, der „solch Widersprechen von den Sündern erduldet hat,“ Himmlischgesinntheit und beständiger Umgang mit Gott, durch welchen wir allein diese Gesinnungen in uns nähren können — ach wie wenig hat sich dies in mir geoffenbart, und wie oft das Gegentheil! Indess wenn auch mein Antheil an dieser Mission mit vielen Gebrechen, Versehen und Mängeln betheilt ist, und ich mich selbst darüber aufs tiefste vor Gott anzuklagen und zu demüthigen habe — so bin ich doch überzeugt, einerseits, dass weder hierin, noch in Schwachheiten und Versehen meiner Brüder, die mit mir an diesem Werke gearbeitet haben, die Ursache des Misslingens unserer Mission zu suchen ist; andererseits, dass nicht das ganze Werk als misslungen zu betrachten ist. Es musste auch in diesem finstern Theile der Christenheit ein Zeugniss gegen das herrschende Verderben und für die Wahrheit des Evangeliums abgelegt werden — das ist, wenn auch in grosser Schwachheit, geschehen. Es musste ferner das Wort Gottes so vielen Abessiniern als möglich zugänglich gemacht werden, damit es als ein Lebenssame

in manches Herz niederfalle, und unter der allwaltenden Regierung des Herrn und durch die Kraft Seines Geistes zu Seiner Zeit Frucht tragen könne; auch hierin ist Bedeuten- des geschehen. Durch das ganze Land hindurch hat sich ein bestimmter Eindruck von dem Zweck unserer Mission verbreitet, und was noch weit mehr ist, sie haben mehr als 8000 Exemplare verschiedener Theile der heiligen Schrift in amharischer und äthiopischer Sprache, unter welchen sich eine Anzahl amharischer ganzer Bibeln befindet, erhalten, welche nun auch nicht müßig liegen, sondern gewiss eine stille Wirksamkeit auf manche ihrer Besitzer und Leser ausüben werden. Die Abessinier haben sich durch gleichgültige Vernachlässigung und ungläubige Verachtung des Evangeliums, durch ihr starres Anhängen an ihren eingewurzelten Thorheiten und Sünden, durch ihre allgemeine Trägheit und Habsucht einer längern Fortdauer der evangelischen Mission in ihrem Lande für unwerth erklärt, und dem Herrn hat es nach seinem Wunderrathe gefallen, sie für die nächste Zukunft aufzuheben; aber ich lebe der Ueberzeugung, dass Sein Werk mit unserer gegenwärtigen Mission nicht aufhören wird. Wie die Verheissung, dass Aethiopien seine Hände zu Gott ausstrecken werde, zur Erfüllung komme, können wir nicht bestimmen, wiewohl es nicht fehlen kann, dass das den Abessiniern durch uns gebrachte Wort Gottes dahin wirken muss; aber ihre endliche Erfüllung ist gewiss. Denn „die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht aussen bleiben. Ob sie aber auch verzieht, so harre ihrer; sie wird gewisslich

kommen und nicht verziehen,“ obgleich „der Gerechte seines Glaubens“ nicht des Schauens lebt; Habacuc 2, 3. Unter solchen Gedanken und Gefühlen sagte ich Adoa ein herzliches Lebewohl und ging an der Südseite des Scholloda vorbei nach Mai Segam, Memsach und Schahageni. Letzteres ist ein auf einem Hügel südlich von unserer Strasse gelegenes Dorf, $4\frac{1}{2}$ Stunden weit von Adoa. Hieher hat sich Herr Schimper zurückgezogen, um in der Nähe von Adoa doch allein und ungestört seine naturhistorischen Arbeiten fortsetzen zu können. Obgleich derselbe durch seinen Uebertritt zur römischen Kirche uns nun fern getreten war, so hatten wir doch während meines frühern Aufenthaltes in Tigrê 1837 einander zu nahe gestanden, als dass ich jetzt an seiner Wohnung hätte vorbeiziehen können, ohne bei ihm zuzusprechen. Ich beschloss daher, mich für die kommende Nacht bei ihm einzuquartieren. Er empfing mich mit vieler Freundlichkeit, die mich lebhaft an frühere bessere Zeiten erinnerte; aber es wurde, nachdem er sich früher, als ich noch zu Add' Aiehahi war, über seine religiöse Veränderung brieflich gegen mich ausgesprochen, diese jetzt nicht zur Sprache gebracht. — Kaum war ich angekommen, als zwei von Br. Mühleisen's Bedienten, die derselbe entlassen hatte, von K'urbaria hier ankamen. Durch sie erhielt ich eine Note von meinen beiden Brüdern, aus welcher ich mit Freuden sah, dass sie sehr fleissig an der Gränze mit der Bibelverbreitung beschäftigt sind.

Mittwoch den 28. Verabschiedete mich diesen Morgen von Hrn. Schimper, und kam mit meinen Leuten, nach-

dem wir das schöne Thal am Fusse des Berges passirt und die darauf folgende Anhöhe erstiegen hatten, in den Distrikt Achse'a, an dem Dorfe vorbei, wo wir den 20. Mai logirt hatten. Die Natur hatte sich seit jener Zeit durch den nun eingetretenen Regen verjüngt, so dass also unser Weg nun viel angenehmer und lieblicher war als damals. Wir kamen an dem Lager des Fit Aurari Walda Georgis vorbei, dem ich, wenn ich mich in seinem Lande aufzuhalten gedacht hätte, meine Aufwartung hätte machen müssen; da ich aber nicht voraussehe, auch wenn wir nicht sogleich Abessinien verlassen, dass wir gerade in diesen Gegenden verweilen werden, so hielt ichs für rathsamer, die zu dem Zwecke einer jedenfalls überflüssigen Audienz nöthigen Geschenke zu behalten. Wir gingen nun auf Hadisch Addi zu, welches (S. Abschn. XII., den 20. Mai) auf einem den Mareb beherrschenden Berge an dessen westlicher Seite liegt. Der Weg dahin führte uns durch eine wilde Felsengegend, reich an mehreren Euphorbienarten. Ehe wir das Dorf erreichten, wurden wir von einem starken Regen überfallen, welcher bis diesen Abend spät anhielt. Der freundliche Schum (Gouverneur) räumte mir eine Hütte ein, aus welcher er zwei von des Fit Aurari Soldaten vertrieb, und versorgte mich, meine Leute und mein Maulthier reichlich mit Speise, welche Gastlichkeit in Habesch nicht häufig angetroffen wird.

Donnerstag den 29. Die Freundlichkeit des Schum von Hadisch Addi erwiederte ich diesen Morgen mit einem Rasirmesser, einem Taschenmesser und einer Scheere, Artikel, welche in diesem Lande von grossem Werthe sind,

und die auch hier dankbar angenommen wurden. Dann verabschiedete ich mich, und stieg mit meinen Leuten in das wilde und romantische Marebthal hinab. Der Fluss hatte schon bedeutend gewonnen, obgleich er noch sehr gut zu passiren war. Bald kamen wir nach Gundet, wo wir uns nicht lange aufhielten, sondern eilten vorwärts in das unten liegende Thal, wo wir jetzt, glücklicher als das vorige Mal, Wasser fanden, bei welchem wir ein Mittagssmahl einnahmen und einer kurzen Ruhe genossen. Meine Träger, deren drei unter schweren Bücherlasten seufzten, drangen darauf, hier zu campiren, aber weil der Himmel sich sehr verdunkelte, so trieb ich zum Aufbruch; in ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden hatten wir den steilen Abhang von Chataïo erklommen, kamen bald darauf an Addi Chuāla vorbei, wo wir vom Regen überfallen wurden; erhielten jedoch nicht lange darnach Obdach bei unserm vorigen Wirth, Aito Gabr Amlak in Add' Aiehahi. Dieser, dem ich nicht für gut fand, unsere ganze jetzige Lage auseinander zu setzen, sondern wie gewöhnlich nur sagte, ich gehe, um mich mit meinen Brüdern zu vereinigen, drang sehr in mich, die Regenzeit mit ihnen in seinem Distrikt zuzubringen, indem er versprach, uns in Allem nach Kräften behülflich zu sein. — Da ich noch nicht weiss, was der Abuna allenfalls zu unsern Gunsten thun mag auf den Empfang unseres Briefes hin, und daher es möglich wäre, dass wir doch noch nicht so schnell das Land ganz verliessen, so erklärte ich Gabr Amlak, es könnte wohl sein, dass wir uns bewogen fänden in Serawê zu überwintern (d. h. übersommern, oder den abessinischen Winter, die Regenzeit

zubringen), da ich aber die Meinung meiner Brüder noch nicht kenne, so könne ich ihm auch nichts Bestimmtes sagen. — Für mich habe ich in solchem Fall mein Auge stark auf Kudo Falāsi gerichtet, welches sich als Markt- und Concurrencyplatz besser empfiehlt als dieser Ort.

Freitag den 30. Verliessen Add' Aiehahi zeitig diesen Morgen, und kamen gegen 10 Uhr an Add' Auhi vorbei, wo wir den 2. Mai übernachtet hatten. Bald darauf begegnete uns ein Bote mit Briefen von Br. Krapf, in welchen er mich benachrichtigt, dass sie in mehreren Gränzdistrikten umherziehen, viele Bibeln absetzen, aber auch nicht frei sind von der Verfolgungswuth fanatischer Priester, die zum Theil deshalb, weil sie ihre Ansprüche an Geld und andere Geschenke nicht befriedigt fanden, auf unsere Brüder erbittert sind, und das Volk gegen sie aufzureizen suchen. Unter diesen Fanatikern zeichnet sich besonders ein Mönch Abba Zannabis aus. Unsere Brüder, die zwar die ganze Nordostgränze mit Bibeln versehen hatten, wollten auch nach Tsazêga in Hammassên gehen, wussten aber nicht, dass der dortige Statthalter rebellirt und sich Baalgadaraia angeschlossen hatte. Zannabis freute sich, als er dies merkte, einen Vorwand zur Verfolgung gegen sie gefunden zu haben, indem er aussprengte, unsere Brüder hegen politische Revolutionsplane; und dadurch, dass er verbreitete, ich sei mit Schimpf und Schande von Ubê wieder verwiesen worden (ob dies auf Nachrichten aus dem Lager sich gründete, oder von ihm erdichtet war, weiss ich nicht, glaube aber Letzteres) suchte er sie und uns vollends verhasst zu machen. Ein

Priester, der drei Thaler Conventionsmünze verlangt aber nicht bekommen hatte, gerieth in grosse Wuth, forderte das Volk auf, die erhaltenen Bibeln zu zerstören und sprach die Excommunication über sie aus, wenn sie es nicht thun würden, hatte sich aber durch sanftes Zureden von Krapf beschwichtigen lassen. Bei Add' Auhi nahmen wir unser Mittagessen, und nachdem wir noch ein wenig geruht hatten, setzten wir unsere Reise fort, und kamen bei Maādo, wie wir vernahmen, an zwei Englischen Reisenden, Mesrs. Plowden und Parkins, Mr. Bell's Gefährten, vorbei, wovon der Erstere, weil er noch immer nicht von seinem Fieber los war, und doch die Reise nicht aufgeben wollte, auf einer Bahre getragen werden musste. — Da wir heute Kudo Falāsi nicht mehr erreichen konnten, so blieben wir in Addi Adda, nicht weit von Dêr' Anto, wo wir den 1. Mai logirt hatten. Hier nahm uns der Priester der Kirche Kedus Michael in seinen Hof auf. Ein Versuch, hier Bibeln zu vertheilen, gelang mir, trotz der Nähe von Dêr' Anto, nur in Bezug auf 10 Aethiopische Neue Testamente, die ich alle unterbrachte; nichts Amharisches wurde angenommen.

Samstag den 1. Juli. Brachen vor Sonnenaufgang von Addi Adda auf, und kamen in 2 Stunden nach Kudo Falāsi, d. h. Mönchskappe, von der Form eines Hügels in der Nähe der Stadt. Diese mag etwa 1000 oder 1200 Einwohner zählen, liegt in einer weiten und fruchtbaren Ebene, und hat einen ziemlichen Handel. Es ist vielleicht der einzige, wenigstens der Hauptmarkt der Provinz Serāwê, der bedeutendste auf der ganzen Strecke zwischen Adoa und der Gränze. Selbst Schohos handeln mit Vieh, Butter und

andern Gegenständen hieher, die sie hier für Kleider und Getreide umsetzen. — Da ich, wie schon oben bemerkt, diesen Ort für den geeignetsten halte, die Regenzeit in demselben zuzubringen, im Fall wir nicht sogleich abreisen sollten; so entschloss ich mich, von hier aus an die Brüder Krapf und Mühleisen zu schreiben, und Nachrichten von ihnen erst abzuwarten, ehe ich mich weiter bewegte. Ruhte daher unter einem grossen Warka- (Maulbeerfeigen-) Baume aus, und liess unsere Leute in der Stadt nach einer guten Wohnung sich umsehen, die im Falle unsers Bleibens für uns Alle ausreichen könnte. Sie fanden bald ein gutes Haus, und wir nahmen sogleich mit unserer Bagage Platz in demselben. Schickte sodann Krapf's Boten mit einer Note zurück, in welcher ich ihn und Mühleisen von meiner Ankunft benachrichtigte, und ihre Meinung über unsere nächstkünftigen Bewegungen mir erbat, und meinen Vorschlag kund gab. — Der Eigenthümer des Hauses, welches ich bezogen habe, ist Atsfa Dengel (Mantel der Jungfrau), ein Eingeborner von hier; zu ihm wurden wir eingeführt durch seinen Nachbar, einen freundlichen Kaufmann aus Gondar, der seit vielen Jahren hier lebt, ein Freund eines meiner Leute ist, und Wandemu nañ („ich bin sein Bruder“) heisst. Mit Bedauern musste ich von unserm Hauswirth, der übrigens mit seinen Leuten sich recht gefällig gegen mich erweist, eine amharische Bibel zurücknehmen, die er in Dêr' Anto von uns bekommen hatte, weil er, wie er sagte, zu wenig Amharisch verstehe. Die Sache ist jedoch leider die, dass er zwar weit mehr vom Amharischen als vom Aethiopischen versteht, da er von

Letzterem nur das kennt, was es mit dem Tigrinischen gemein hat, was bei weitem nicht so viel ist als das, was er durch den Umgang mit Amharern unter einer amharischen Regierung vom Amharischen erlernt hat, aber, wie schon oben (S. Abschn. X. unter dem 29. April) im Allgemeinen bemerkt worden, das Lesen nur als ein *opus operatum*, einen an sich verdienstlichen Cärimoniendienst betrachtet, der ihm durch die blosse mechanische Ausübung desselben etwas nütze, und da er so an das Aethiopisch-Lesen gewöhnt, das Amharische ihm aber noch als Schriftsprache neu ist, so kann er Letzteres nicht so fliegend lesen wie das Erstere, und mag sichs auch nicht die sonst sehr geringe Mühe einer kleinen Angewöhnung kosten lassen. Jedoch fürchte ich nicht, diese so zurückerhaltenen Bibeln nicht wieder anzubringen, ich wünschte nur, wir hätten noch viel mehr. — Was ihr Lesen betrifft, so gibt der Wortklang des dies bezeichnenden Wortes anabbaba (Lesen) ungefähr dieselbe Idee wie unser plappern, und passt daher gut, um das gedankenlose furchtbar schnelle Lesen wie es hier geübt wird, auszudrücken. Ein Priester, der seine oft ungeheuer lange Liturgie etwas schnell zu Ende bringen will, liest oft mit solcher Behendigkeit, dass das Ohr in seinem Lesen die Artikulation der Stimme kaum besser unterscheiden kann, als das Auge die einzelnen Felgen eines schnell kreisenden Rades unterscheidet.

Sonntag den 2. — Hatte heute ein rechtes Fest, welches mir durch den Empfang vieler Briefe bereitet wurde, die mir der diesen Morgen von meinen Brüdern aus Debarwa wiederkehrende Bote mitbrachte. Ausser

Noten von den Brüdern, nebst einer kleinen aber jetzt höchst willkommenen Summe Geldes, um welche ich angesprochen hatte und die ich nun erhielt, bekam ich theure Briefe aus Barmen, Basel, Massana u. s. w. die mich recht erquickten. Sie waren Br. Krapf zugeschickt worden von Capt. Christopher, der mit der Brigg Tigris, nachdem er jene oben (Abschn. IV., den 1. Februar) erwähnte Expedition ausgeführt, nach Massana gekommen war, um gewisse Willkürlichkeiten, die sich die türkischen Beamten gegen unter Englischem Schutze stehende Indische Kaufleute erlauben, abzustellen, und sich auch nach uns zu erkundigen. Er brachte diese Briefe, von denen mehrere sehr lange in Aden gelegen hatten, von dort mit, und schickte sie durch einen Boten von Massana an Br. Krapf nebst einem Briefe von ihm selbst, in welchem er Br. Krapf etwas über das Resultat seiner Untersuchungen an der Küste zwischen Zandjebar und dem Kap Guardefui mittheilt. Er hat daselbst einen bisher noch unbekannten grossen Fluss entdeckt, der schiffbar ist, und den er dem politischen Agenten von Aden, der diese Expedition veranstaltet hatte, zu Ehren, Haines' river genannt hat. Von dem seine Ufer bewohnenden Volke, die zu einem freundlichen Verkehr willig ihre Hände boten, gibt er eine anziehende Schilderung.

Dr. Krapf schreibt mir von Embeitu, dass er beabsichtige, sich nach K'urbaria und Amhur zurückzuziehen; daher habe ich mich entschlossen, die Brüder dort aufzusuchen. Sobald als Wandemu nañ dies bemerkte, empfahl er mir sehr stark Kudo Falāsi zu unserer Winterresidenz, und

seine eigenen Dienste als Bote, als Kaufmann und Agent für Alles, wir möchten uns entschliessen uns hier niederzulassen oder nicht, da sich auch schon Jacobis seiner bedient habe.

Montag den 3. Um mich heute mit meinen Brüdern wieder zu vereinigen, verliess ich Kudo Falāsi früh, und ging über Schaha ins Marebthal; eilte von hier aus meinen Trägern voraus über Azāzer und Tsalamta Amān nach Galáguëra, und von dort nach Ambur. Hier erfuhr ich, dass Br. Mühleisen diesen Morgen auf dem Wege nach K'aiech K'ur vorbei gekommen sei; dieses nebst dem Umstand, dass ich hier nichts zu essen haben konnte, obgleich ich seit meinem Aufbruch von Kudo Falāsi nichts genossen hatte, bestimmte mich, wenn gleich sehr müde, die noch übrigen $2\frac{1}{2}$ Stunden bis K'aiech K'ur weiter zu gehen, und so kam ich diesen Abend, zu meiner grossen Freude und zum Dank gegen Gott, glücklich und wohlbehalten bei diesen Lieben an, die eben so erfreut über meine Ankunft waren, als ich über diese Wiedervereinigung mit ihnen. — O es ist was Köstliches um solch ein Wiedersehen gleichgesinnter Kampfgenossen, besonders unter solchen Umständen, wie die unsrigen jetzt sind! Was wird es einst sein, wenn nach vollendetem Kampfe alle Streiter des Herrn zu ewigem Triumphe sich an Seinem Throne wieder begrüßen dürfen!

Zuerst eilte die geschwisterliche Liebe, besonders der theuern Frau Krapf, mir die nöthige leibliche Erquickung darzubieten; dann schütteten wir unsere Herzen gegen einander aus. Wir hatten Alle einander sehr Vieles mit-

zutheilen, und ich fühlte die grosse Wohlthat nun besonders, nachdem ich die wichtigsten Erlebnisse nach Mühleisen's Abreise allein durchgemacht hatte, dieselben in ihren Schooss niederlegen zu dürfen. Nachdem wir nun unsere gegenseitigen Erfahrungen besprochen hatten, beriethen wir uns über das, was wir zunächst zu thun hatten. Das Resultat war der Beschluss, die Antwort des Abuna auf meinen Brief hier in K'aiech K'ur gemeinschaftlich abzuwarten; da aber noch eine Anzahl Bibeln und anderer amharischer Bücher in K'urbaria liegen, die noch nicht verbreitet sind, so wollte Br. Mühleisen die Zwischenzeit bis zur Ankunft der Antwort des Abuna, welche dann unsere weitem Schritte bestimmen werde, dazu benutzen, die Träger meiner Effekten (die noch nicht angekommen sind) mit nach K'urbaria zu nehmen, um mit den Büchern mehrere Dörfer zu durchziehen, bis er dieselben alle abgesetzt habe.

Krapf und Mühleisen haben sich hier bei zwei verschiedenen Hauswirthen eingemietht. Da Letzterer in einem geräumigen und verhältnissmässig guten Hause wohnt, so nahm ich mit Vergnügen seine Einladung, zu ihm zu ziehen, an. Der Hauswirth ist ein stiller, und wie es scheint, nicht übelgesinnter alter Mann, der sich und seine alte Frau und Familie nach Landessitte mit Ackerbau und Viehzucht nährt.

Siebenzehnter Abschnitt.

Letzter Aufenthalt in K'aiech K'ur. Antwortschreiben des Abuna. Antwort auf dieses Schreiben.

Dienstag d. 4. Heute kamen meine Leute, die ich gestern so weit hinter mir zurückgelassen hatte, hier an.

Mittwoch d. 5. Um unsern Trägern und sämtlichen Bedienten eine Freude zu machen, schlachteten wir ihnen heute eine Kuh, an der sie sich festlich traktirten. Sodann wurden die Träger bezahlt und wieder auf's Neue für Br. Mühleisen gemiethet, der dieselben morgen zu seiner Colportage mitnehmen will.

Donnerstag d. 6. Br. Mühleisen verliess uns heute, um seine kleine Rundreise in den nahen Distrikten zur Absetzung der noch übrigen Bücher zu vollziehen.

Samstag d. 8. Wir hatten heute einen seltsamen Besuch von einem abessinischen Gelehrten, der von einer grossen Reise wieder in sein Vaterland zurück kehrte. Es ist ein Alaca, Namens Walda Selässè, der, wenn ich nicht irre, aus Schoa gebürtig ist. Dieser Mann hatte Missionar Gobat im Jahre 1831 im Kloster Dabra Dammo kennen gelernt, und kam nachher bei Ubê in hohe Gunst. Im Jahre 1837 verliess er Abessinien, um nach Jerusalem zu wallfahren, wurde aber in Dschedda Muhamedaner und bereiste als solcher Mecca, Taif, Medina und andere Oerter in Arabien; ging dann nach Cairo und trat wieder in seine

Kirche zurück. Missionar Kruse, an den als Freund der Abessinier er sich gewandt hatte, nahm ihn in sein Haus und Seminar auf und unterhielt ihn eine zeitlang; dann machte er, nach dem gewöhnlichen abessinischen Gange, zu grosse Ansprüche, und Br. Kruse musste ihn entlassen. Von Cairo ging er sodann nach Jerusalem; von dort nach Beirut, Saida, Tripolis, Damascus, Mossul, Bagdad, an welchen beiden letztgenannten Orten er sich eine zeitlang aufhielt; dann ging er von Bagdad nach Bombay, und kehrte nach kurzem Aufenthalte von dort über Mascat, Aden und Mocha endlich wieder hieher zurück. Jetzt ist er enthusiastisch für europäische Cultur eingenommen, schimpft weidlich über seine unwissenden Landsleute, und wünscht, wie er sagt, nichts sehnlicher, als dass die Engländer kommen und dieses Land nehmen möchten. Er will nun zu Ubê gehen und sich eine Kirche wieder geben lassen, und dann ruhig seine übrigen Tage (er ist nicht jung mehr) verleben. Er meint, es könne ihm bei Ubê nicht fehlen, allein da täuscht er sich, wenn er nicht mit dem Herausstreichen europäischer Cultur an sich hält — denn das kann Ubê, der da glaubt, dass die Europäer nur darum hieher kommen, weil es hier so viel besser sei als in ihrem eigenen Lande, nicht ertragen. Wie Schade, dass ein solcher Mann keinen besseren Nutzen aus seinen interessanten Reisen gezogen hat, der ihn auch seinen Landsleuten nützlich machen könnte! Als er hörte, dass Abba Zannabis (s. Abschn. XVI. Freitag d. 30. Juni) hier in der Nähe sei, erklärte er seine Absicht, ihn zu besuchen, da er sein alter Freund sei.

Diesen Abend kehrte mein Bote, Gabra Haiwat (s. Samstag d. 10. Juni), von seiner Sendung an den Abuna zurück, mit welcher ich ihn nebst Gabra d. 12. Juni beauftragt hatte. Er war mit Gabra in 9 Tagen von Adoa nach Gondar gekommen, und hatte nach erhaltener Antwort des Abuna sich noch einige Tage dort aufgehalten, bis er sah, dass Gabra nicht wieder mit ihm zurückkehren wollte, dann verliess er Gondar mit einem Boten des Abuna an uns. Diesem seinem Boten hatte der Abuna einen Brief an uns mitgegeben, als sie aber in Adoa mich nicht mehr trafen, so blieb der Bote mit dem Briefe dort, um ja nicht den Weg hieher oder nach Massana etwa vergeblich machen zu müssen. Jetzt sind wir einstweilen nur an die mündliche Botschaft gewiesen, so weit dieselbe Gabra Haiwat mitzutheilen im Stande ist. Da unsere Boten die Schuld von allen unsern Verlegenheiten auf den Alaca geworfen haben müssen, so hat der Abuna sich, wie es scheint, auch nur an ihn gehalten, hat ihn mit einer Masse von Schimpfnamen und Flüchen beladen, und sagen lassen, „er kenne unsern Glauben, und wir sollen Besitz von unserm Hause nehmen, die Regenzeit in demselben zubringen, und nachher nach Gondar kommen, um uns mit ihm zu berathen. Zeige es sich, was er nicht bezweifle, dass wir mit ihm desselben Glaubens seien, so solle uns Niemand belästigen.“ Er war ungehalten auf Ubê, dass er uns Schwierigkeiten in den Weg lege, während die Römischen Emissäre im Lande bleiben dürfen, und drohte, wenn sich das nicht bessere, so wolle er das Land verlassen und sich nach Sennaar zurück ziehen. — Da er es

nur bei diesen Expectorationen gegen uns hat bewenden lassen, und nicht an Ubê selbst und Kiddana Mariam geschickt hat, so kann uns damit nur wenig gedient sein. Indessen müssen wir abwarten, was der Brief selbst uns sagt.

Sonntag d. 9. Da Gabra Haiwat von der Reise noch ermüdet ist, so schickten wir diesen Morgen Etsub nach Adoa, um den Boten des Abuna mit dessen Briefe, wenigstens letztern, herzubringen. Zugleich entliessen wir Ubê's Soldaten Kiddānu, da er seines Herrn Zorn fürchtete, wenn er länger ausbliebe, und es nicht wahrscheinlich ist, dass wir wieder an Ubê schicken werden. Entliessen gleichfalls drei unserer Bedienten, da wir sie nicht mehr nöthig hatten, um unsere Ausgaben etwas zu beschränken. — Lasen mit Segen in unserer heutigen Erbauungsstunde eine Predigt von L. Hofacker vom 4. Sonntage nach Trinitatis.

Donnerstag d. 13. Wurde heute durch Br. Mühleisens Rückkehr erfreut, nachdem er auf kleinen Missions-touren fast alle Bücher vertheilt hat. Die Träger suchen wir bei uns zu behalten, bis der Brief vom Abuna das Weitere entscheidet. Indessen ist es uns sehr wahrscheinlich, dass wir nach Massana zurückgehen werden, von wo aus Br. Mühleisen und ich nach Aegypten, und Geschwister Krapf nach Aden gehen werden, wo sie den grössten Theil ihres Gepäcks gelassen haben. Was der Herr dann in Bezug auf unsere weitere Führung thun wird, ist Ihm anheimgestellt. Sein Wille geschehe! *).

*) Dass indess Dr. Krapf, und zwar schon vor seiner Hieherkunft, von Aden aus an unsere Gesellschaft in London

Montag d. 17. Gestern Abend kam endlich der lang-
erwartete Brief vom Abuna bei uns an, der zwar im Allge-
meinen eine günstige Gesinnung gegen uns ausdrückt,
aber nichts enthält, worauf wir Hoffnungen für das Wohl
der Kirche dieses Landes gründen oder Schritte zur Ver-
wirklichung solcher Hoffnungen thun könnten. Aus der
unklaren Sprache dieses Briefes geht Folgendes hervor:
1) Er spricht den Abessiniern Empfänglichkeit für den
Unterricht ab. 2) Er fühlt sich durch unsere Berufung
auf ihn in Verlegenheit versetzt. 3) Er lässt uns unsere
Schwierigkeiten allein durchfechten; 4) spricht jedoch
seinen entschiedenen Entschluss aus, den Mr. de Jacobis
nicht ferner zu dulden, wenn wir nicht geduldet werden,
und spricht 5) unsere Hülfe an, dass er einen Englischen
Consul nach Massana bekomme. Hier eine Uebersetzung,
die so viel wörtliches Anschliessen an das Original er-
strebt, als einigermaassen mit Deutlichkeit erträglich ist:

„An unsern Geliebten, den geachteten und hochehr-
würdigen Herrn Isenberg. Möge Gott der Aller-
höchste ihn schützen!“

„Nach vollständigen Grüßen *) kommen wir dazu,
Ihrem wichtigen Verlangen zu entsprechen. Sobald Ihr

geschrieben und derselben vorgeschlagen hatte, ihn an die
Mündung des Juba-Flusses zu einem Versuch einer Mission
unter den Gallas, die dort bis auf einige Tagereisen weit der
Seeküste sich nähern sollen, zu senden, war und blieb uns bis
zu unserer Ankunft in Aegypten unbekannt. Ich würde dies hier
nicht erwähnen, wenn es nicht schon im Baseler letzten Jahres-
bericht u. Heidenboten Nr. 12. 1843 ausführlich besprochen wäre.

*) Eigentlich: „N. v. Gr. an die Gegenwart Ihrer Seiten,“
eine Höflichkeitstitulatur der Araber. Durch die Formel: „Nach

Brief bei uns angekommen war, begriffen wir, warum Sie sich an uns gewandt hatten. Auch die Bücher haben wir erhalten. Alles, was Sie uns sagen (im Briefe), ist uns bekannt *). Aber die Abessinier sind ein Volk, die weder nach Erkenntniss verlangen, noch Liebe zum Lernen zeigen, noch auch begreifen können, dass Sie ihr Bestes suchen. Was Sie wollen, ist, dass Sie ihnen von Ihrer Habe mittheilen, nichts Anderes. Wie kurz oder wie lange Sie sich auch in Abessinien aufgehalten haben mögen — können Sie immer noch glauben, dass die Abessinier seien wie andere Menschen, welche lernbegierig sind und nach Erkenntniss verlangen? Das kann nicht sein, denn ich selbst bin davon fest überzeugt, dass, wenn sie lernen wollten, und nach Fortschritten in ihrer Bildung strebten, sie unsern Lehren Gehör schenken würden. Denn da sind Einige unter ihnen **), die an drei Geburten ***) glauben, und Einige, die da glauben an die

dem Grusse“ oder „nach vollständigen Grüßen“ schneiden sie in ihren Briefen oft eine Masse der schwülstigsten Schmeicheleien ab.

*) D. h. ich kenne Euren Missionszweck in diesem Lande.

**) Diese Einige bilden den grössten Theil der abessinischen Gelehrten und Geistlichkeit.

***) Nämlich drei Geburten Christi, d. i. 1) Seine ewige Geburt aus dem Vater; 2) Seine zeitliche aus der Jungfrau Maria, und 3) die Erhebung Seiner Menschheit in die Gottheit durch den h. Geist, welche sie analog der Wiedergeburt der Gläubigen nach Joh. 3, 5. auch eine Geburt nennen, um das Gesalbsein des Erlösers mit dem heil. Geiste ihren dasselbe läugnenden Gegnern gegenüber recht stark auszudrücken. Da diese Salbung mit dem, was Luc. 1, 35. der Maria angekündigt ist, verwechselt wird, so fällt sie mit der zweiten Geburt oder Menschwerdung Christi der Zeit nach in Eins zusammen, wird aber dem Begriff nach von derselben getrennt.

Salbung *), und wir thun unser Möglichstes, sie zu bekehren; aber sie wollen sich gar nicht bekehren lassen **). — Was nun Ihren Aufenthalt in Adoa betrifft, so würde ich, wenn ich könnte, Ihnen zum ungestörten Besitze Ihres Hauses verhelfen; aber die Adoaner haben uns sagen lassen, dass Sie öffentlich vor dem Volke ausgesagt hätten, der Abuna Salama sei einer Ihrer Schüler ***); wie können Sie beweisen, dass ich Ihr Schüler und Freund bin? Und wie kann ich zu Ihren Gunsten

*) D. h. passive Salbung, dass Christus von dem Vater mit dem heil. Geiste gesalbt worden sei, was die Kopten mit der Tigrinischen Partei der Abessinier, als strenge Monophysiten, läugnen, indem sie behaupten, Christus als Gott habe sich selbst mit sich selbst gesalbt; er sei Salber, Gesalbter und Salbe zugleich; es sei der Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Ihm nicht angemessen, ihm eine passive Unterordnung zuzuschreiben. Uebrigens irrt der Abuna, wenn er diejenigen, die an die Salbung glauben, denen, die an die drei Geburten glauben, als verschieden gegenüberstellt, da es ja dieselben sind. Er hat wahrscheinlich eine Unterabtheilung derer im Sinne, die die Salbung annahmen; das ist eine Partei in Gondar und in Godjam, die die Vergöttlichung der menschlichen Natur in Christo nicht dem Wesen nach, sondern durch Adoption, oder wie sie es nennen, aus Gnaden, annehmen. Sie sagen, Christus sei als Mensch Gottes Sohn aus Gnaden — eine Modification jener spanischen Adoptionen des 8. Jahrhunderts.

**) Das ist natürlich, weil hierin seine Gegner bei ihrer unschriftmässigen Sprache doch die heil. Schrift mehr für sich haben als er selbst. Sein Vorgänger, Abuna Kêrillos, verbannte und verfluchte hierüber die amharische Geistlichkeit; die Folge war, dass sie ihn aus Gondar nach Tigrê verjagten.

***) Was ich von ihm sagte, s. Abschn. XII, den 21. Mai. Hatte ich sonst wohl gesagt, der Abuna sei in unserer Schule in Cairo unterrichtet worden, so war ja das eine Schule unsrer Gesellschaft.

sprechen? Wenn ich aber auch *) zu Ihren Gunsten spräche, und wenn Jacob der Katholik, der von der Partei des Papstes ist, der unser Feind ist, den ich besonders gern aus dem Lande vertreiben möchte **), warum sollten wir hierüber viel denken? Sie sind angekommen, und es trifft sich nun gerade, dass wir zu Ihnen über das Ansehen sprechen, damit die Leute uns nicht verlästern ***). Jener Katholik hat nach Massana geschickt und möchte gern Alle binden, die ihre Angesichter gegen seine (oder die?) Hauptstadt †) gerichtet haben. Wir unsererseits bitten Sie, Ihre Gesellschaft bestens von uns zu grüssen, und ihr zu sagen, sie möchte uns einen Consul nach Massana schicken; erstlich zum Besten abessinischer Kaufleute; zweitens würde es sehr zweckmässig sein für unsere Correspondenz mit Aegypten ††). Wenn Sie selbst den Jacob vertreiben können, und dann in Ruhe hier bleiben, so wird Alles gut gehen; wenn Sie das aber nicht können, so werde ich auch ihm nicht erlauben, in unserm

*) Hier folgt ein sehr undeutlicher Satz, den ich selbst nicht recht verstehe.

**) Fehlen Zeitwörter zu den Wenns und der Nachsatz. Die Mangelhaftigkeit dieses Satzes drückt wohl die Verlegenheit aus, wie er den zu Grunde liegenden Gedanken aussprechen soll. Das Folgende ist Einlenkung.

***) Er fürchtet sein Ansehen zu verlieren, wenn er öffentlich Partei für uns nimmt.

†) Soll wahrscheinlich heissen: alle Kopten, die zu mir nach Gondar kommen wollen.

††) Dass sich unsere kirchliche Missionsgesellschaft auf dergleichen Sachen nicht einlässt, siehe aus unserm Antwortschreiben.

Lande zu bleiben. Wenn ich ihn aber vertreibe, so werden wir verhasst werden, und man wird sagen, ich sei ein Freund der Engländer. Wenn Sie mir aber sagen, ich solle ihn vertreiben, so will ich ihn vertreiben, und Sie können nachher von Adoa gehen und nach *) Schoa zurückkehren. Wenn das so sein soll, so werden Sie es erfahren; und sollte es anders bestimmt sein, so werden Sie es ebenfalls erfahren. Vor Allem aber bitten wir Sie, unsere Grüsse Ihrer Gesellschaft darzubringen, und ihnen zu sagen, doch ja bald einen Consul zu schicken. Leben Sie wohl und glücklich! Amen.“

„P. S. Auch benachrichtigen wir Sie, dass wir einen Boten unsererseits an den Alaca Kiddana Mariam und die Geistlichkeit von Madhana Alam schicken, um ihnen zu sagen **), dass, wenn sie Ihnen den Aufenthalt in Adoa nicht gestatten wollen, sie auch Jacob hinausweisen müssen. Das ist's, was wir Ihnen noch sagen wollten. Und wenn Sie dieses vernehmen, werden Sie mich dann nicht für Ihren Freund halten? Aber ich bin Ihr grosser Freund. Leben Sie wohl! Amen.“

„Zweites P. S. Wenn Dadjazmatsch Ubê Ihnen zu bleiben gestattet, so ist's recht; sollte er aber Ihnen den Aufenthalt versagen, so sprechen Sie ihm auch von Jacob, dem Katholiken, der von der Partei des Papstes ist. Auch hatte ich im Sinne, Ihnen ein Geschenk zum Zeichen der

*) Eigentlich von Schoa, was aber hier keinen Sinn gibt.

**) Der Bote des Abuna, den wir hierüber fragten, läugnete, etwas hiervon zu wissen, oder einen Auftrag dieser Art erhalten zu haben. Auch Gabra Haiwat wusste nichts davon.

Freundschaft zu schicken, aber es ist besser, erst den Ausgang der Sache abzusehen; wenn Sie zu uns hieher kommen können, dann werden wir Alles besprechen. Sollten Sie aber nicht kommen, so möchten wir Sie bitten, den Consul nach Massana zu bestellen. Leben Sie wohl! Amen.“

„Drittes P. S. Künftig würde es uns lieber sein, wenn Sie uns auf Arabisch schreiben würden. Leben Sie wohl!“ *)

Unvollkommen wie dieser Brief ist, und wie es ihm namentlich in einigen Stellen an Deutlichkeit mangelt, so viel geht daraus hervor, dass wir auf den Abuna keine Hoffnung setzen können. Er möchte uns gern begünstigen, wenn er dies heimlich thun könnte, ohne sich selbst zu compromittiren. Er ist von Hause aus der Katholiken geschworne Feind, möchte dieselben aber lieber durch uns aus dem Lande vertrieben sehen, als selbst dazu Hand anlegen, weil er Frankreich fürchtet, welches die römischen Missionen so gern zur Verbreitung seiner eigenen politischen Interessen unterstützt. Sollte das aber nicht durch uns geschehen, so will er sich Mühe geben, selbst auf die Gefahr hin, dass er sich dadurch bei manchen Europäern verhasst macht, die Katholiken zu verjagen.

Nachdem wir diesen Brief in gemeinschaftliche Erwägung gezogen hatten, schrieb ich in unser Aller Namen folgende Antwort amharisch, da mir das Arabische zum Schreiben nicht so geläufig war:

*) Der Brief ist mit dem grossen koptischen Amtssiegel des Abuna untersiegelt und arabisch geschrieben.

„Die Boten des Evangeliums, Isenberg, Krapf und Mühleisen, an Abba Salāma, Metropolit von Abessinien in Gondar.“

„In Christo Jesu geliebter Vater der Kirche dieses Landes!“

„Ihre Antwort erhielten wir gestern d. 10. Hamlê (16. Juli) *) durch Ihren Diener Gabra Musê. Wir müssen gestehen, dass sie uns nicht ganz befriedigt hat, weil unsere Hoffnungen, die wir von Ihnen hegten, dadurch vereitelt worden sind. Dass Sie, die hieher gesandt sind, um den Abessiniern ein Vater zu sein, Ihre geistlichen Kinder, das abessinische Volk, anschuldigen, weil sie irdische Dinge mehr lieben als guten Unterricht, betrübt uns von Ihnen zu sehen. Das menschliche Verderben ist überall in der ganzen Welt gross. Der Mensch ist von Natur der Finsterniss mehr als dem Lichte zugewandt, und liebt die Finsterniss mehr als das Licht, damit seine Sünde nicht durch das Licht Christi offenbar werde: dies ist nicht nur in Habesch der Fall. Deshalb eben hat Jesus Christus Seine Diener ausgesandt mit dem Amte der Predigt, damit sie unaufhörlich, und ohne sich durch die Bosheit und Widerwärtigkeit der Menschen, durch gute oder böse Gerüchte oder irgend etwas Anderes ermüden

*) Das abessinische Jahr fängt den 11. September an, und hat 12 Monate, jeden von 30 Tagen, welchen dann 5, in jedem vierten oder Schaltjahre aber 6 Ausfülltage oder Epakten, abessinisch, nach dem Griech. ἐπαγομέναι, Pagmên genannt, folgen. Ihre Monate heissen: 1. Masearram (September), 2. Tek'emt, 3. Hedār, 4. Tabsās, 5. Ter, 6. Zecatit, 7. Magabit, 8. Miazia, 9. Gaubot, 10. Sanê, 11. Hamlê, 12. Nahasê. Pagmên.

und abhalten zu lassen, mit Seinem heiligen Worte in der Kraft Seines Geistes thätig seien, die Blinden zu erleuchten, die Schwachen am Geiste zu stärken, die Ungehorsamen zu strafen, alle Gedanken der Menschen dem Gehorsam des Evangeliums zu unterwerfen, und also die Werke des Satans zu zerstören, und Christi Heiligthum, welches ist Sein Leib, aufzubauen. Zu diesem Zwecke wurden auch Sie, weil Sie mit dem Willen Gottes bekannt waren, durch göttliche Barmherzigkeit dazu gesetzt, ein Bischof und Lehrer Abessinians zu sein, und die Ihnen anvertraute Heerde Christi auf den grünen Auen des Evangeliums zu weiden und sie am lautern Quell der heiligen Schrift zu tränken. Wir kamen als Ihre Freunde und als Freunde von Abessinien, um mit Ihnen am Werke Gottes in diesem Lande zu arbeiten. Hätten Sie und die bei Ihnen befindlichen Kopten, die uns kannten, etwas gethan, um Dadjadj Ubê zu unsern Gunsten zu stimmen, und wäre es uns durch Ihre Fürsprache gelungen, im Lande zu bleiben, so beabsichtigten wir, in aller Ruhe und Geduld das uns aufgetragene Werk des Unterrichts im Worte Gottes auszuführen, jedoch offen und ehrlich; das heisst: wir, deren Beruf war, in diesem Lande das Evangelium zu verkündigen, hätten uns nicht verpflichten können, den Unterricht zu unterlassen; und von Lehren, von deren Wahrheit wir nicht überzeugt sind, hätten wir nicht sagen können, dass wir sie glauben. Denn wie könnten wir hoffen, dass Gott mit uns sein werde, wenn wir so unser Werk gleich von Anfang an in der Lüge beginnen würden, da Er alle Lüge und Falschheit hasst? Und

wenn das Volk von Abessinien die Liebe der Wahrheit zu ihrer Seligkeit nicht annehmen wollen, so wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, so dass sie glauben der Lüge. Das tiefste Verderben des Menschen ist in der Lüge; der Vater der Lügner ist Satan. Das Heil des Menschen ist in der Wahrheit; die Quelle aller Wahrheit ist Jesus Christus und Sein heiliges Wort. Da aber nach dem Zeugnisse Davids und Pauli alle Menschen Lügner sind, so verliert das Wort Gottes seine Kraft, wenn es mit Menschenwort vermengt wird. Wenn wir aber das Wort Gottes über Alles setzen, und das Wort anderer Menschen sowohl als unser selbst von demselben richten und berichtigen lassen, so wird es an uns seine Lebenskraft erweisen, und wir werden täglich von Gnade zu Gnade, von Licht zu Licht fortschreiten. Die Hauptquelle des Elendes dieses Landes besteht darin, dass das lautere Gotteswort so sehr mit elendem Menschenwort vermischt worden ist; und wenn das nicht abgestellt wird, so wird der Streitigkeiten und Feindseligkeiten und des daraus erwachsenden Elendes in Abessinien nie ein Ende werden. Dies erhellt aus dem Streite über die drei Geburten und die Salbung. Begegnet man dem Menschenworte mit Menschenwort, so werden die Menschen, da ja Jeder gern Recht behalten möchte, nicht nachgeben, um nicht Menschen, wie sie selber sind, sich unterwerfen zu müssen. Begegnet man ihm aber mit dem Worte Gottes, so wird sich Jeder fügen, der Gott fürchtet; und wer dann noch zu streiten fortfährt, streitet nicht wider Menschen, sondern gegen Gott. Was uns betrifft, so sind wir wenig

auf diese Controverse eingegangen, und was Gott weit über den Bereich des menschlichen Erkennens hinweggerückt und nicht offenbart hat, haben wir nicht zu wissen behauptet. Was aber Gott offenbart hat, haben wir einfältig angenommen, ohne den Buchstaben Seines Wortes zu verkehren und zu verdrehen. Der Zweck unseres Aufenthaltes in diesem Lande von unserer ersten Ankunft an bis zu unserer letzten Vertreibung durch Dadjadj Ubê; das, wonach wir uns sehnten und woran wir arbeiteten, und wofür wir alle Schwierigkeiten, Entsagungen und Mühen gern übernahmen und gering schätzten, war nichts Anderes, als die Verbreitung des reinen Gotteswortes an die, die es liebten, und das Geschäft, Jung und Alt darin zu unterweisen, wenn Sie es uns erlaubt, oder uns Ubê's Erlaubniss dazu ausgewirkt hätten. Deshalb auch sandten wir zu Ihnen und glaubten, wenn Sie zu unserer Arbeit Ihre Zustimmung gäben, so würden Sie unfehlbar uns dazu ermuntern und Ubê auffordern, uns zu unterstützen. Daher nahmen wir kein Bedenken, wenn Alaca Kiddana Mariam und Andere mit uns über unsere Lehre disputirten, zu sagen: „Der Abuna kennt uns und ist unser Freund“ — um weitläufigen Disputationen auszuweichen. Bei unsrer Ankunft in Adoa (s. Abschn. XII. 21. Mai) war Abba Michael gegenwärtig im Concil, als der Alaca und die Geistlichkeit von Madhana Alam die Heiligthümer ihrer Kirche herausstrugen, in feierlicher Procession mit einer grossen Versammlung auf den Markt zogen, und er uns daselbst über einige Lehren und Kirchengebräuche fragte. Da wiesen wir ihn an Abba Michael, als einen Mann, der

mit unsern Lehren und kirchlichen Gebräuchen wohl bekannt sei und eben so wohl das freundliche Verhältniss zwischen unsern Kirchenobern und dem Patriarchen, zwischen unserer Kirche und der Ihrigen, und zwischen uns und dem Abuna kenne. Abba Michael jedoch fürchtete sich, diese Appellation anzunehmen, und sagte vielmehr zu uns: „Ihr seid jetzt nicht in Aegypten, sondern in Abessinien; Ihr müsst glauben, was das Land glaubt.“ Da verläugnete er uns; aber nach dem Einbruche der Nacht kam er betrunken in unser Zelt und bravirte: „Ich bin Euer und der Engländer Freund.“ Möge Gott ihm vergeben, und nicht einst Christus an Seinem grossen Tage ihn verläugnen, wie er uns hier verläugnete!“

„Jetzt, vor Ankunft Ihrer Antwort, hat Dadjadj Ubê uns auf's Neue befohlen, das Land zu verlassen. Als ich (Isenberg) in seinem Lager war, sandte ich viermal zu ihm, um eine Audienz und unparteiisches Gehör mir zu erbitten; er liess mich aber nicht nur nicht zu sich kommen, sondern beantwortete im Gegentheil mein Gesuch mit Schimpf und Lügen, und gab uns den Befehl, ohne mich gesehen oder gehört zu haben, weder im Lande zu bleiben, noch nach Gondar zu gehen, sondern nach unserm Lande zurückzukehren. — Vor meiner Ankunft in seinem Lager hatte er mir versprochen, mir bei unparteiischer Untersuchung in seiner Gegenwart meine Feinde gegenüber zu stellen, und bis dahin keiner Anklage gegen mich Gehör zu geben. Er wusste wohl, dass die politischen Anschuldigungen unserer Feinde gegen uns alles Grundes entbehrten, allein er gab neuen Verläumdungen Gehör,

als Alaca Kiddana Mariam und Jacobis ihn gegen uns und unsere Religion auf's Neue einnahmen, bei welcher Gelegenheit er sich durch Geschenke von Jacobis bestechen liess, so dass sein Ohr der Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit sich verschloss. — Meine Brüder Krapf und Mühleisen blieben hier, um Ubê's Entscheidung und Ihre Antwort abzuwarten; und als ich nach meiner Rückkehr aus Ubê's Lager mich wieder mit ihnen vereinigte, wurden auch ihre Herzen mit Trauer darüber erfüllt, dass die Abessinier nicht bedenken und wählen, was zu ihrem Frieden dient. Hätten Sie an den Fürsten geschickt, und ihn darum angesprochen, uns als Ihren Freunden und als redlichen Männern den Aufenthalt in seinem Lande zu erlauben, und uns so begünstigt in unserm Unternehmen, so würden wir noch jetzt einen Versuch gemacht haben. Da aber, wie die Sachen jetzt stehen, unser Geschäft in Abessinien zu Ende ist, so verlassen wir dieses Land, und wenden uns andern Ländern zu, wo unsere Gesellschaft uns hinsenden mag.“

„Was den Römischen Katholiken Jacob betrifft, so haben wir nichts mit ihm zu thun; und da wir selbst Fremde in diesem Lande sind, so würde es uns nicht ziemen, wenn wir etwas zu seiner Vertreibung thun wollten. Sein Hierbleiben oder Nichtbleiben hängt also nicht von uns, sondern von Gott und von Ihnen ab. Wenn wir übrigens die Römische Partei bekämpfen, so ist unsere Waffe das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, nicht Bannflüche oder weltliche Macht. Auch unsere Väter trugen den Sieg über Rom nur durch das Wort Gottes

davon; und wenn Ihr hier mit andern Waffen streiten wollt, dann wehe Euch! Denn Ihr müsst zuletzt unterliegen.“

„Mit der Consuls - Angelegenheit können ebenfalls weder wir noch unsere Gesellschaft uns befassen; denn das ist Sache der Regierung. Wir sind nur zum Evangelium-Verkündigen, zum Belehren und zur Verbreitung des Reiches Christi gesandt, welches nicht von dieser Welt ist. Wo uns das nicht gestattet wird, da bleibt uns nichts weiter übrig, als den Staub von unsern Füßen zu schütteln und weiter zu ziehen.“

„Und so müssen wir also dies Land wieder verlassen, ohne Ihr Angesicht gesehen zu haben, und ohne dass es uns vielleicht in dieser Welt je wieder gestattet wird, Sie zu sehen. Dass es denn Gott Ihnen in dieser Welt wohlgehen lassen, und Er Sie mit Ihrer Heerde, der Kirche von Aethiopien, auf dem geraden Wege zur Einigkeit des heiligen Geistes führen, und uns aus Gnaden sämmtlich im Himmelreiche zu Seiner Freude und Verherrlichung zusammenbringen möge, ist das Gebet

Ihrer Freunde

(Gez.) C. W. Isenberg.

L. Krapf.

J. Mühleisen.“

„P. S. Wir würden diesen Brief arabisch geschrieben haben, aber diese Sprache ist uns nicht so geläufig, als das Amharische. Er ist jedoch in Liebe geschrieben; nehmen Sie ihn auch in Liebe auf.“

Dienstag d. 18. Von diesem Briefe (der amharisch geschrieben war), machten wir eine Copie, und sandten durch den Boten des Abuna Gabra Musê das Original heute nach Gondar ab.

Achtzehnter Abschnitt.

Die neuere römisch-katholische Mission in Abessinien.

Ich kann nicht weiter gehen, ohne hier über die Operationen der Römischen Partei in diesem Lande eine kleine Uebersicht zu geben, so weit ich selbst Kenntniss davon habe. Ich enthalte mich dessen, was in frühern Zeiten geschehen ist, und spreche nur von ihren Bemühungen in diesen letzten Jahren.

Der Anfang des neuern römisch-katholischen Missionswerkes in Abessinien wurde im März 1838 gemacht, als Padre Giuseppe Sapetà, ein Italienischer Priester, der vorher, wie er uns berichtete, in Aleppo gewesen war, mit Mr. Michael d'Abbadie in Adoa ankam. Mr. d'Abbadie stellte uns Sign. Sapetà als einen Mann vor, der an demselben guten und religiösen Werke, wie wir, thätig sei, und obgleich wir daher nicht dieselbe religiöse Ueberzeugung hätten, so meinte er, müssen wir uns doch als Eins mit einander fühlen. Da wir nun den Geist des Romanis-

mus und dessen in neuerer Zeit so deutlich entwickelte Wolfsfreundschaft gegen protestantische Missionen ziemlich kannten, so waren wir auf unserer Hut, liessen uns jedoch in unserm persönlichen kurzen Umgange mit einander nur von Grundsätzen der Ehrlichkeit und Billigkeit leiten. Mr. d'Abbadie selbst machte sich durch die Art, wie er Herrn Kielmayer, der sich damals bei uns befand, an sich zu ziehen und für seine abenteuerlichen politischen Pläne im Westen Abessiniens zu gewinnen suchte, verdächtig. Er war mit Sapetà, von dem er sagte, dass er sich ohne vorherige Verabredung an ihn und seinen ältern Bruder Antoine schon auf ihrer Reise in Aegypten angeschlossen habe, von Massana aus seinem Bruder hieher vorausgeeilt, um hier zu recognosciren, und Erlaubniss zum Kommen bei Ubê einzuholen. Mr. A. d'Abbadie war in Massana zurückgeblieben und kam erst ein paar Wochen später, so dass er uns auf unserm Rückzuge in Samhar begegnete. Diese beiden Brüder sind gebürtig aus den baskischen Provinzen von halb französischen, halb irischen Aeltern, und besitzen, wie wir vernahmen, ungeheure Reichthümer. Michael, der jüngere Bruder, ein Mann von guter Erziehung, ritterlichem, abenteuerlichem Charakter, hatte in den Reihen der Carlisten in Spanien gefochten. Sein Bruder Antoine, ein Mann von vielen Kenntnissen und Intriguen, in welchem sich Mittelalterliches und Modernes wunderbar zusammen findet, der Astronomie und Astrologie treibt, wissenschaftlichen Forschungen und allerlei Arten von Wahrsagerei bei Europäern und Abessiniern nachgeht, hat seiner Kirche fleissig

gedient (in London traf ich Männer, denen er selbst gesagt haben soll, er sei ordinirt), und doch scheint er jetzt mit der römischen Mission in Adoa nicht gut zu stehen; und überhaupt durch sein beständiges Leben in den schroffsten Gegensätzen scheint er es mit den Meisten verdorben zu haben, mit denen er zu thun hatte. — Als Mr. M. d'Abbadie mit Sign. Sapetà nach Adoa kam, waren unsere Angelegenheiten bei einer Krise angelangt. Lange hatte Alaca Kiddana Mariam, dem es nach dem Besitze unseres nun bald vollendeten Missionshauses gelüstete, und der kein Mittel schonte, sich in den Besitz desselben zu versetzen, die wunderlichsten Gerüchte über unsere vorgeblichen politischen Bestrebungen im Lande ausgesprengt, und den Fürsten, in dessen Umgebung er sich stets befand, und über den er grossen Einfluss ausübte, fort und fort gegen uns einzunehmen gesucht. Letzterer jedoch hatte lange kein Gehör gegeben, sondern die Gerüchte als lächerlich behandelt, und uns stets neue Versicherungen seines Schutzes und seiner Freundschaft gegeben. Erst ein paar Wochen vor d'Abbadie's und Sapetà's Ankunft hatte er uns einen grossen Beweis seines Zutrauens dadurch gegeben, dass er uns über Anknüpfung einer freundschaftlichen Verbindung mit England zu Rathe zog, und uns bei dieser Gelegenheit die stärksten und besten Zusicherungen gab. Diese Verhandlungen aber zerschlugen sich durch die neue Empörung des Cassai, die zu bewältigen Ubê Adoa schnell verlassen und nach Agāmê eilen musste. Diese Unterbrechung benutzte Alaca Kiddana Mariam, um seine Bemühungen gegen uns zu verdoppeln.

Es gelang ihm, einige andere Grosse aus Ubè's Umgebung auf seine Seite zu bringen, neue Gerüchte auszusprengen, und den Fürsten, der den Ungrund des Ganzen wohl kannte, aber ein Mann ohne Grundsätze ist, mit beständigen Verläumdungen gegen uns zu ermüden, so dass er nach seiner Rückkehr von Agāmê, wo dann auch die Wirren seines eigenen Landes ihm die Lust zu jenem Allianzprojekt abgekühlt und diesen Bestimmungsgrund zu unsern Gunsten in den Hintergrund hatte treten lassen, uns kälter behandelte, und sogar unsern Freunden in seiner Umgebung untersagt hatte, zu uns zu gehen. So standen die Sachen, als d'Abbadie mit Sapetà ankam. Ihre Ankunft erregte neuen Verdacht. Sie gingen in's Lager, welches damals bei Adoa war, wurden die paar ersten Male nicht vorgelassen, aber dagegen gefragt, in welchem Verhältnisse sie zu uns stehen, wo denn von Seiten dieser Beiden nicht versäumt wurde, sich als Eins mit den Abessiniern in der Religion, uns dagegen als auch in unserm Lande als Ketzer betrachtete Menschen zu erklären. Diese Erklärung schadete uns ungemein viel, durch sie wurde den Abessiniern ein Recht gegeben, uns mit aller Willkür zu behandeln, und die Furcht benommen, dass das üble Folgen für sie nach sich ziehen könnte. — Ohne dass wir hiervon etwas wussten, liess uns Ubè zugleich fragen, wer die Neuangekommenen seien, was sie in diesem Lande wollten, ob ihre Religion und Vaterland mit dem unserigen dasselbe seien. Wir antworteten, sie seien weder von derselben Nation noch Religion wie wir; den Zweck ihres Kommens wissen wir nicht, und haben

überhaupt nichts mit ihnen zu thun, auch möge uns Ubê nicht verantwortlich für irgend etwas machen, was sie thäten, sondern jeden Fremden nach seinem eigenen Wandel und nach Recht und Billigkeit behandeln. Kaum 8 Tage darauf wurden wir aus dem Lande verwiesen; Ubê gab als Grund an, dass er persönlich nichts gegen uns habe, und uns gern behalten hätte, aber er habe dem fortwährenden Gerede der Leute über uns nicht länger widerstehen können. — Eines Antheils also an dem damaligen Sturze unserer Mission in Tigrê ist die römische Mission allerdings schuldig, wenn auch nicht das Ganze ihr zugeschrieben werden kann.

Nachdem wir Abessinien verlassen hatten, erhielten wir von Zeit zu Zeit Nachrichten von dort, aus denen hervorging, dass Signor Sapetâ die abessinischen Kirchen besuchte, sich an ihren Gottesdienst anschloss, und sich überhaupt in Allem als ein abessinischer Christ darzustellen suchte. Die Herren d'Abbadie gingen nach Gondar und Godjam; und da sich ihre Aussichten günstig gestalteten, so kehrte Mr. A. d'Abbadie wieder nach Europa zurück, um alle Hebel in Bewegung zu setzen, ihre Zwecke zu fördern. Ehe er Habesch verliess, bewog er den E'tschêgê (Oberhaupt aller abessinischen Mönche, der Nächste im geistlichen Range nach dem Abuna), einen Brief an den Papst *) zu schreiben — wahrscheinlich einen Freundschaftsbrief — auch ruht ein starker Verdacht auf ihm,

*) Die Abessinier im Allgemeinen erkennen den Primat des Papstes als Nachfolgers Petri an, ohne ihm jedoch eine Macht über ihre Kirche einzuräumen.

einen Brief vom König von Schoa an mich unterschlagen *), und den König der Franzosen mit einem angeblichen Briefe vom König von Schoa an denselben hintergangen zu haben **). Er ging Ende 1838 mit 2 Abessiniern und einem Gallaknaben nach Rom, Frankreich und England, um Hilfsmittel von allen Seiten für seine Zwecke zu erhalten. Einer von diesen beiden Abessiniern war Gabra Egziabeher, der uns auf unserm Herwege den 22. April (s. daselbst) begegnete. Er war als erbitterter Feind der Katholiken zurückgekehrt. Was aus den beiden andern geworden ist, habe ich nicht erfahren.

Indessen arbeitete Sapetà nicht ohne Erfolg. Er selbst zwar ward durch eine schändliche Krankheit, die ein lasterhaftes Leben ihm zugezogen hatte, genöthigt, im Jahre 1840 oder 1841 (s. Abschn. X, unterm 10. Mai) nach Cairo zurückzukehren, allein er hatte gegen 22 Proselyten gemacht, unter welchen Dabtera Matteos und Dabtera Abisalom, die jedoch zur Stunde der Noth (s. Abschnitt XIV, 29. Mai) nicht Probe hielten, sondern wieder zu ihrer eigenen Kirche zurückkehrten.

*) Der König selbst behauptete, an mich geschrieben zu haben; den Brief habe ich nie erhalten; aus Abessinien wurde mir angekündigt, dass Mr. d'Abbadie von meinem aus Schoa damals zurückkehrenden Boten einen Brief für mich erhalten habe; dieser läugnete es aber.

**) Wenigstens sprachen zu jener Zeit die Zeitungen von einem solchen Briefe, den er an Louis Philipp überbracht habe. Der angebliche Inhalt stimmte mit dem überein, was bei meiner Ankunft in Schoa der König mir geschrieben zu haben behauptete.

Die verschiedenen Sendungen der französischen Regierung, die oben, Abschnitt VIII, 11. April, erwähnt worden, haben mehr oder weniger den Schutz und die Förderung des römischen Missionswerkes mit zur Aufgabe gehabt; doch war dies, wenigstens bei den Meisten derer, die gesendet wurden, nur Nebensache; indess liegen mir nicht die Mittel vor, anzugeben, wie weit sich ihr Einfluss erstreckt hat. Viel konnten sie ohnehin nicht wirken, da sie sich selbst nie zu Ansehen und Einfluss bei Ubê erheben konnten. Kaum war nämlich Lefèvre 1839 aus Tigrê zurückgekehrt, als eine neue Gesandtschaft von der Regierung unter Anführung des (wenigstens frühern) St. Simonisten Combes ankam, der schon 1835 und 1836 mit seinem Bruder Tamisier *) hier und in Schoa gewesen war. Er wurde von Ubê gut aufgenommen, aber die freundschaftlichen Unterhandlungen wurden bald abgebrochen durch die Ankunft der beiden d'Abbadies, von denen Michael Ubê beleidigt hatte durch seinen Antheil an Streifzügen seines (Michael's) Freundes, des Dadjadj Berru von Damot, gegen Ubê's Truppen. Die d'Abbadies wurden mit der Drohung verwiesen, dass, wenn sie je ihre Füße wieder

*) Von dieser Reise gaben die beiden Brüder (Kinder einer Mutter von zweien Vätern) ein voluminöses Werk in 4 dicken Bänden heraus, welches von Thorheiten, Erdichtungen (namentlich langen Reden, die sie Abessiniern in den Mund legten — da sie doch fast nichts Amharisches verstanden) und Nuditäten wimmelt. Ihre Reise nach Schoa übrigens, die eben deswegen bestritten worden ist, ist wahr; und man hat auch keinen Grund, an ihrer unter den Wollos nahe in derselben Gegend, wo Dr. Krapf geplündert wurde, ausgestandenen Noth und Lebensgefahr zu zweifeln.

in Ubê's Gebiet tragen sollten, dieselben ihnen abgehauen würden. Combes musste ebenfalls wegen dieses Vorfalles das Land verlassen. Eben so und noch unglücklicher war Lefèvre. (S. Abschn. VIII, d. 11. April u. Abschn. IX, den 10. Mai.)

Indess erhielt die römische Curie so glänzende Nachrichten von dem Aufblühen und Siegen ihrer Interessen in Habesch, dass sie ermuthigt wurde, mit Nachdruck diese Mission zu betreiben. Sie sandte daher eine neue Expedition, um den bisher allein stehenden Sapetà zu unterstützen. Es fehlt mir vor der Hand an genauen Nachrichten über dieselbe; sie bestand, wenn ich nicht irre, aus 4 oder 5 theils ordinirten, theils unordinirten Personen, an deren Spitze sich der Mann befand, auf dem noch jetzt die Last, so wie die Hoffnungen des Ganzen ruhen. Es war der schon mehrmals besprochene Padre de Jacobis, wenn ich nicht irre, ein Piemontese, der früher Beichtvater der Königin von Neapel war; ein Mann, der geeignet schien, die Sache im Geiste des Jesuitismus mit Erfolg zu betreiben. Er blieb in Adoa, bis Ubê im Jahre 1840 eine Gesandtschaft nach Cairo expedirte, um durch einen neuen, nach hergebrachter Sitte vom koptischen Patriarchen zu weihenden Abuna oder Metropolit der Kirche von Habesch den seit 13 oder 14 Jahren erledigten Stuhl von Gondar zu besetzen. Dies war eine für die römischen Interessen viel zu wichtige Angelegenheit, als dass sich Jacobis nicht hätte damit betheiligen können. Die Weihe aller abessinischen Kirchendiener und die oberste Leitung aller kirchlichen Hauptangelegenheiten dieses Landes liegt in

der Hand des Metropolitens. — Ubê war es bei dieser Sendung mehr um sein eigenes politisches Interesse, als um Förderung der kirchlichen Angelegenheiten des Landes zu thun. Er hatte schon längst darauf gesonnen, Rās Ali zu stürzen, und durch Einsetzung eines neuen Königs auf den Thron von Gondar sich selbst zum Rās oder Protektor des Königs und Reiches, also zum obersten Machthaber des ganzen Landes, zu erheben. Der Abuna sollte durch seinen Einfluss auf die ganze Kirche seine Macht verstärken, und wohl auch den neuen König salben. Zum König war der Prinz Tecla Georgis, ein Sohn eines vorigen Königs Tecla Georgis, Bruder des aus Bruce bekannten Königs Tecla Haimanot II., welcher Prinz sich während der protestantischen Mission immer als Freund, wenn auch als schwacher Freund derselben erwiesen hatte, bestimmt, sarb aber, ehe er den Königsthron besteigen konnte. Ubê forderte Hrn. Schimper auf, die Gesandtschaft als Dolmetscher zu begleiten; da dieser aber es ablehnte, wusste Jacobis diese für ihn so wichtige Anstellung zu erhalten. Sein Zweck war, wie aus der Natur der Sache und aus seinem ganzen Benehmen hervorgeht, den Zweck der Gesandtschaft wo möglich zu vereiteln, oder doch für seine Kirche den besten Nutzen davon zu ziehen. Die Gesandtschaft ist in mehreren Zeitungen besprochen worden, und die Romanisten haben sich Mühe gegeben, dieselbe im günstigsten Lichte für ihre Interessen darzustellen. Es ist dabei dem Publikum viel Sand in die Augen gestreut worden; das Ganze ist aber für ihre Sache nicht so günstig abgelaufen, als sie es ausposaunt haben. Sie bestand,

wie zuverlässige Briefe aus Cairo versicherten, aus gegen 64 Personen, die unter sich in mehrere Parteien gespalten waren. Da waren Pilger, deren Hauptziel eine Wallfahrt nach Jerusalem war; da waren Andere, die gern Rom, die alte Metropolis der Welt und Wiege des Christenthums, zugleich aber auch besonders die Länder der Europäer, von denen ihnen so viele und zum Theil wunderliche Vorstellungen beigebracht worden waren, zu sehen wünschten. Da waren Andere, deren einziger Zweck war, einen Abuna zu bringen, dessen ihre Kirche so sehr bedurfte; und diese Partei war wieder unter sich getheilt, da Einige nach den vorgeschriebenen Gesetzen einen Kopten, Andere einen Griechen, Andere, doch nur Wenige, einen Franken, unter welchen in dieser Beziehung sie nur Katholiken verstehen, zu bekommen wünschten. Dass Ubê irgend einen Auftrag nach Rom gegeben habe, ist nach den besten Quellen eine Erdichtung. Er schickte aber mit der Gesandtschaft auch Coffin (der jedoch seinen Weg über Aden nahm) mit Aufträgen an die Englische Regierung nach Aegypten, um den Schutz für die Reise des Abuna anzusprechen, und seine Hand zu erneuerter Freundschaft zwischen beiden Ländern darzubieten, was augenscheinlich kein römisches Interesse ausdrückt. — Ob er übrigens dem Jacobis zum Lohne für seine Bemühungen irgend ein Versprechen gab, ist wohl möglich, da das ihm nach seiner Weise gar nicht schwer wird, jedoch ist's nicht gewiss. Als diese Abuna-Mission nun nach Cairo kam, wandte sie sich an den koptischen Patriarchen, um ein neues Kirchenhaupt für die verwaiste Abessinische

Kirche zu weihen. Da sie die enormen Gebühren zu dieser Handlung erlegten, so schritt auch der Patriarch unverzüglich zur Wahl, und aus zweien Candidaten wurde, namentlich um die freundliche Verbindung zwischen der koptischen (wie auch der abessinischen) und englischen Kirche zu fördern, ein junger Mann gewählt, der, weil er früher einige Jahr im Seminar der kirchlichen Missionsgesellschaft in Cairo verlebt hatte, für diesen Zweck gute Hoffnungen gab, Andraos, der nach seiner Weihe den Namen Abba Salama erhielt, zur Erinnerung an Frumentius, den Apostel der Abessinier, welcher auch denselben kirchlichen Namen geführt hatte. — Die Weihe war schon vorüber, als sich Jacobis mit einem arabisch geschriebenen Befehle Ubê's, welcher das (höchst wahrscheinlich nachgemachte) Siegel desselben trug, beim Patriarchen einfand. Dieser Befehl begünstigte die römischen Interessen aufs stärkste, und wies namentlich den Patriarchen an, der Erbauung von Kirchen für den römischen Gottesdienst in Habesch kein Hinderniss in den Weg zu legen *). Der Patriarch läugnete die Aechtheit dieser Denkschrift, da er nicht gewohnt sei, dass abessinische Fürsten, die wohl wissen, dass er immer mit abessinisch redenden Dolmetschern versehen sei, ihm Arabisch schreiben; auch liess er sich nicht durch die Drohungen des französischen und des sardinischen Consuls, die im Weigerungsfalle an Abessinien den Krieg erklärten, zum

*) Wahrscheinlich auch, sich der, zum Unglück für Jacobis aber schon vollzogenen Weihe eines Abuna zu enthalten.

Gehorsam gegen Jacobis bewegen. Ueberhaupt hat dieses ganze Verfahren der römischen Kirche bei den Kopten, die sich hiedurch nur mehr von Rom ab und zu freundlicher Verbindung mit der Englischen Kirche hin treiben liessen, so wie bei den Abessiniern sehr geschadet. Hierauf verfügte sich de Jacobis mit der Hälfte der Abessinier, die mit ihm gekommen waren, zu denen der aus unseren früheren Nachrichten bekannte Alaca Habta Selāssê gehört, und wozu auch ein in Aegypten befindlicher Djalê (S. Abschn. XXII., unter dem 21. October) kam, nach Rom, wo er grosses Aufsehen machte in dem angenommenen Charakter eines „Gesandten von dem Könige von Abessinien an Se. Heiligkeit den Papst.“ Bei der Gelegenheit stellte er drei oder vier Abessinier, die er bei sich hatte (zu ihnen gehörte der obenerwähnte Alaca und Djalê, von dem ich Mehreres hierüber erfahren), als königliche Prinzen auf, welche Sr. Heiligkeit ihre Huldigung darzubringen wünschten. — Nach einigem Aufenthalte in Rom kehrte de Jacobis mit den meisten Abessiniern, von welchen Djālê nach Malta desertirte, und zwei oder drei Missionsgehülfen wieder zurück. Unterdessen waren die in Cairo zurückgebliebenen Abessinier mit dem neuen Abuna und mehreren koptischen Priestern wieder nach Habesch zurückgekehrt. Abba Salāma, jung und feurig, aber ein Neophyt, und eines weisen Führers und Rathgebers entbehrend, liess sich gleich angelegen sein, seinen grossen Sprengel von ketzerischen Bestandtheilen zu reinigen, und verfuhr daher mit fanatischem Eifer gegen Muhamedaner und Katholiken. Ersteren wollte er alle öffentlichen Religionsübungen derselben untersagen;

da dies ihm nicht gelang, so griff er zu den ihm zu Gebote stehenden Maassregeln, den Romanismus, der in Adoa durch Sapetà einige Anhänger gewonnen hatte (S. Abschn. XIV., den 29. Mai) im Keime zu ersticken. Der Erfolg war vollständig. Aber auch von denen, die mit Jacobis von Rom wieder zurückkehrten, blieben nur Wenige, vielleicht nur Einer getreu, der jetzt noch der eifrigste Anhänger von Jacobis ist; die Uebrigen wandten sich bei ihrer Wiederankunft in Cairo an den Patriarchen, um sich reumüthig wieder in die Verbindung mit seiner Kirche aufnehmen zu lassen. — Als daher Jacobis bei seiner Rückkehr nach Adoa mit Schmerzen bemerken musste, dass die gemachten Proselyten alle abfällig geworden waren, und dass er in seinem Wirken noch mehr als früher beschränkt war, begnügte er sich damit, so viele Leute, Männer und Weiber, in sein Haus und seinen Dienst aufzunehmen, als er unterhalten konnte, und diese einzelne Theile der römischen ins Amharische übersetzten Liturgie auswendig lernen zu lassen, und so täglichen Hausgottesdienst mit ihnen zu halten. Solchen unter ihnen, die schon mehr eingeweiht sind, administriert er auch die Messe, jedoch nur ganz im Stillen. Um die Madhana-Alamisten, von denen am meisten zu fürchten wäre, wenn er mit ihnen nicht gut stände, zu Freunden zu haben, unterhält er dieselben mit von Zeit zu Zeit dargebrachten Geschenken, und gibt sich durch fleissigen Besuch ihrer Madhana-Alam-Kirche das Ansehen eines guten Abessiniers, wobei er zugleich den Priestern dieser Kirche und ihren Vorstehern schmeichelt. Durch seine Geschenke hat er den Alaca

Kiddana Mariam zum Freunde behalten, und seinen Stellvertreter Alaca Hanko Selāssē dahin gebracht, dass er ihm heimlich versichert hat, er sei von derselben Ueberzeugung wie Jacobis (d. h. ein Kryptopapist). Indessen ist es doch laut geworden, dass Jacobis heimlich in seinem Hause die Messe liest, und hiedurch hat er sich den Angriffen des Abuna und der Geistlichkeit bloss gestellt. Vor einiger Zeit hatte er eine Muhamedanerin getauft, und sich dadurch mit dem Agenten des Abuna in einen Process verwickelt, der nur mit Bestechungen niedergeschlagen wurde. Wie er neuerdings durch splendide Geschenke an Ubê die schwankende Existenz seiner Mission wieder auf einige Zeit sicherte, und dabei unsern Feinden zu unserm Sturze mithalf, ist oben erzählt worden. Hätte er den Abuna mit seinen Kopten allein gegen sich, so würde er wahrscheinlich mit ihnen fertig werden. Ein Beispiel von der Feigheit der Letztern gab jener Abba Michael (S. Abschn. XII., den 21. Mai), als er nur ein paar Tage vor unserer Ankunft in Adoa zu Jacobis ging und ihn wegen seiner Proselytenmacherei zur Rede stellte. Jacobis wurde hierüber aufgebracht, wies ihm die Thür, und drohte, wenn er und die Partei des Abuna ihn nicht hier in Ruhe liessen, die römisch-katholischen Mächte gegen die koptische Kirche zu bewaffnen, so dass sie dieselbe zermalmen sollten. Hiedurch wurde der Kopte so eingeschüchtert, dass er dem Jacobis zu Füßen fiel und um Frieden und Verzeihung bat. — Aber er hat die ganze abessinische Geistlichkeit gegen sich, eine tausendköpfige Hydra, die er nur so lange in Ruhe erhalten kann, als es ihm möglich ist, seine erheu-

chelte Einheit mit der Abessinischen Kirche an den Tag zu legen. Ubê wird wahrscheinlich seine günstigen Versprechungen so lange wiederholen, als er noch auf Wiederholung bedeutender Geschenke hoffen darf; dass er aber im Ernste daran denke, ihnen wirklich eine Kirche für ihren eigenen Gottesdienst zu geben, scheint mir höchst unwahrscheinlich. Sollte das aber auch wirklich der Fall sein, und sie dazu kommen, eine Kirche für sich zu erhalten, so würde das nur ihren Sturz beschleunigen können, indem es die gesamte Geistlichkeit gegen sie in die Schranken fordern würde. Da diese nicht Alle mit Geschenken befriedigt werden könnten, so lässt sich nichts anderes erwarten, als dass sie in solchem Falle den gleichen Weg ziehen müssen, zu welchem sie mit Alaca Kiddana Mariam uns verholten haben.

So stehen die Angelegenheiten der Römischen Kirche in Abessinien. Schoa hat noch keinen ihrer Missionärs gesehen. Zwei Abessinische Pilger, die einige Zeit im katholischen Kloster in Cairo zugebracht, und dann den schottischen Reisenden Mr. Ayrston 1840 nach Schoa begleitet hatten, traten gleich nach ihrer dortigen Ankunft in ihre Kirche wieder zurück. Ein oder zwei der früheren Mitglieder der römischen Mission in Adoa begleiteten Mr. Blondel auf seiner Reise von Gondar nach Sennaar, und errichteten dort oder in Chartúm eine neue Mission, wahrscheinlich für dort befindliche Europäer und Kopten unter ägyptischer Herrschaft, da sie sich mit Muhamedanern und Heiden nicht befassen.

Nach dieser kurzen übersichtlichen Digression über die neuere römische Mission in Abessinien kehre ich wieder zu meinem Tagebuche zurück.

Neunzehnter Abschnitt.

Reise von K'aiech K'ur nach Dschedda.

Mittwoch den 19. Juli. — Mit dankbarem Herzen gegen den Herrn für alle Wohlthaten, die Er uns jetzt und früher in diesem Lande zugetheilt, und besonders dafür, dass Er uns so weit als geschehen war Seinen Schutz und Seine Hülfe in unserer geringen Arbeit nicht versagt hatte; aber nicht ohne Kummer über die Beendigung unseres Werkes in demselben brachen wir diesen Morgen auf und boten Abessinien unser letztes Lebewohl. Unsere Träger suchten noch aus unserer Lage Vortheil zu ziehen, indem sie ungebührliche Miethsansprüche machten; wurden aber bald, da sie sahen, dass wir auch ohne sie fertig werden konnten, zur raison gebracht. Mehr Schmerz verursachte es uns, dass wir die gute Meinung, die wir von unserm Hauswirth gefasst hatten, aufgeben mussten. Wir hatten schon geglaubt, er bilde wegen seiner Uneigennützigkeit eine Ausnahme von der Regel unter seinen

Landsleuten, fanden uns aber getäuscht. In der Eile nämlich, mit der wir unsere Abreise betrieben, hatten wir eine Kuh mitzunehmen vergessen, welche unser Hauswirth uns zum Geschenk gemacht, und wofür er nebst Hausmiethe und Lohn für andere Dienste hinlänglich den Werth derselben erhalten hatte. Kaum waren wir zum Dorfe hinaus, als wir die Kuh vermissten, sandten daher gleich wieder einen Bedienten, um nachzufragen, fanden aber, dass sie dieselbe schon so weit fortgetrieben hatten, dass es uns zu viel Zeitverlust kosten würde, sie wieder holen zu lassen; daher mussten wir sie im Stich lassen.

Unser Führer ist ein Schoho, der nahe an der Gränze lebt, ein ruhiger und gefälliger Mann; von dem wir jedoch nachher erfuhren, dass er seinen Geburtsort in der Nähe des Schumfeito hat verlassen müssen, weil er Antheil an einem dort verübten Morde hatte, und das geforderte Sühngeld nicht aufbringen konnte.

Kamen diesen Nachmittag nach Aidárraso, wo wir unsere Zelte an derselben Stelle wie früher aufrichteten. Trafen hier eine Karawane von Massana, die uns aber wenig Nachrichten von dort brachte.

Donnerstag den 20. Wir trafen gestern und heute zahlreiche und dichte Heuschreckenschwärme an, welche während der abessinischen Regenzeit hier an der Küste ihren Aufenthalt zu nehmen scheinen, um nachher in grösserer Zahl nach Tigrê zurückzukehren, wo sie voriges Jahr grossen Schaden gestiftet haben, und dies Jahr noch mehr Unheil anrichten dürften, wenn sie das von Ubê's schwerer Taxerhebung ausgesogene Land vollends an den

Rand der Noth bringen dürften. — Erlegten diesen Morgen ein wildes Schwein, welches mit zwei Jungen aus einer Grube an unserm Wege aufsprang und davoneilte. Wir schlachteten natürlich das Schwein und liessen uns ein Mittagessen davon zurecht machen; Einige unserer Leute, denen wir davon anboten, schlugen es ab, da das Schwein nebst andern levitisch unreinen Thieren bei den Abessiniern, wie bei den Juden, nicht gegessen wird; Andere jedoch erbateten sich Stücke von dem Fleisch, um es, wie sie sagten, als Arznei (d. h. für Gaumen und Magen) zu gebrauchen. Die Sache ist die, dass sie in Tigrê oft nicht so scrupulös sind in dieser Beziehung als in Schoa und andern Theilen Abessinien. — Nachdem wir den kleinen und den grossen Bamba passirt hatten, wurden wir von einem starken Platzregen überfallen, der gegen zwei Stunden anhielt. Wir befinden uns nämlich noch immer innerhalb dem Bereiche des abessinischen Regens. Nachdem der Regen nachgelassen hatte, setzten wir unsere Reise durch den reissenden und sehr angeschwollenen Waldbach weiter fort, was uns aber mit unsern Thieren so viele Mühe machte, dass die gute Frau Krapf, des Reitens ungewohnt, von ihrem Maulthier stürzte, worauf sie, da sie sich nicht beschädigt hatte, es vorzog, durchs Wasser zu waten, bis wir zu einer Stelle kamen, wo wir unsere Zelte aufrichten konnten, welche Bar 'Emalé heisst und noch zwei Stunden von Medemâr entfernt ist.

Freitag den 21. — Brachen diesen Morgen bei Zeiten von Bar 'Emalé auf, und nach ungefähr zwei Stunden Wegs durch dasselbe Thal, in welchem wir uns befanden, kamen

wir an Medemàr vorbei. Wir fanden hier kein Dorf, indem die Schohos wegen veränderter Jahreszeit und Witterung verzogen waren. Hier scheint die Theilungslinie zwischen der Regenzeit von Abessinien und von der Küste zu sein. Auf der Halaier Strasse läuft diese Linie bekanntlich über den Taranta, so dass es auf der einen Seite des Berges regnen kann, während es auf der andern ganz dürre ist. Die Regenzeit an der Küste ist nämlich während unseres Winters, während sie in Abessinien hauptsächlich vom Juni an bis September stattfindet. Der Unterschied in Temperatur und Pflanzenwuchs ist gegenwärtig sehr gross in der Gegend oberhalb und unterhalb Medemàr. Oberhalb ist's kühl, der Boden feucht, Alles steht im üppigsten Wuchse; unterhalb ist der Boden ausgetrocknet und Alles dürre. An Medemàr vorbeiziehend kamen wir nach Emba Toqān, und von dort nach Maassēna. Hier ruhten wir während der Mittagszeit, nicht nur zu unserer eigenen Erquickung, sondern auch vorzüglich, weil es unsern Geschwistern Krapf Bedürfniss war, dem Andenken ihres geliebten ersten Kindes Enebē, welches ihnen auf ihrer Hinreise unter so traurigen Umständen (S. Heidenbote 1843, Nr. 11.) hier geboren und so schnell wieder entrissen wurde, eine stille Zähre zu widmen. Das liebe Kind liegt hier begraben unter dem Schatten desselben Baumes, unter welchem es geboren wurde, sein Name ist in die Baumrinde eingezeichnet, und das Gräblein wird wahrscheinlich hier in dieser öden Wildniss heiliger gehalten werden, als das unserer Kinder auf dem zum Asyl geweihten Boden Madhana Alam's in Adoa. Da heute

meine theure Lebensgefährtin ihren ersten Eintritt in diese Welt feiert, so habe ich hierin eine neue Erinnerung daran, wie Alles hier in dieser Welt, Freude und Schmerz, durcheinander wogt, um für die bleibende Freude der Ewigkeit uns vorzubereiten. — Die drückende Hitze und besonders der Mangel an gutem Wasser nöthigte uns, diese Stelle wieder zu verlassen; wir brachen also auf und kamen vor Abend hieher nach Wai Negus oder Jangus, wo wir vor drei Monaten gewesen waren. (S. Abschn. IX, den 19. Mai.)

Samstag den 22. Heute war der letzte Tag unserer Landreise. Vor Sonnenaufgang verliessen wir Wai Negus, und eilten vorwärts nach Massana. Als wir auf eine bedeutende Höhe kamen, von welcher wir eine weite Aussicht aufs Meer hatten, bemerkten wir ein Schiff, welches wir für die Tigris hielten, da wir von der oben erwähnten Karawane gehört haben, sie liege bei Massana, erfuhren aber später, dass es die Fregatte Clive (S. Abschn. V., den 22. Februar) war, auf ihrer Abreise von Massana. — In Fachta fanden wir eine bedeutende Masse kleiner Tauben, von denen wir ein Dutzend zu unserm Mittagessen uns schmecken liessen; von dort kamen wir bald nach Macullu, wo wir bei Madame de Goutin zusprachen. Ihr Mann hatte sie im April verlassen, und war zugleich mit der Partei des Abuna und mit Dr. Beke nach Dschedda und Aegypten abgereist, um Erlaubniss vom türkischen Gesandten in Constantinopel zur Erbauung eines steinernen Wohnhauses für sich zu erhalten, welche die Behörden von Massana und Dschedda ihm verweigert hatten, aus Furcht, er

möchte eine französische Festung aus dem Wohnhause machen. So hat also unter der türkischen Regierung nicht bloss die Erbauung einer protestantischen Kirche auf dem Berge Zion ihre Schwierigkeiten. — Madame de Goutin fand sich nun natürlich hier sehr verlassen und in einer bedauernswerthen Lage mit ihren zwei Kindern, die fast die ganze Zeit hindurch gekränkt hatten. — Diese Dame sagte uns, dass die Tigris und die Clive hier gewesen seien, um den Handel Englischer Unterthanen von gewissen Bedrückungen zu befreien, unter welchen er bisher durch türkische Willkür darniedergehalten worden war, indem dieselben noch immer 12 Procent Eingangszoll zu bezahlen haben, da es nach dem erst vor ein paar Jahren mit der Türkei abgeschlossenen Handelstraktate 3 Procent Eingangszoll und 2 Procent Hafengeld sein sollte. — Diesen Abend kamen wir, jedoch mit Zurücklassung unseres Gepäcks, dem wir vorausgeeilt waren, in Massana an.

Samstag den 29. im Archipel von Dahalac, am Bord eines Massananischen Bootes. Gottlob, auch dieser Aufenthalt in Massana ist wieder vorüber! Zwei Tage nach unserer Ankunft daselbst entliessen wir unsere Träger, und den folgenden Tag diejenigen unserer Dienstboten, die wir nicht mitzunehmen gedachten. — Da unsere Baarschaft schlecht bestellt war, so waren wir genöthigt, einzelne für Abessinien bestimmt gewesene Gegenstände zu verkaufen, um uns so in den Stand zu setzen, unsere Reise nach Aegypten fortsetzen zu können. — Während unsers jetzigen Aufenthaltes in Massana kam Herr Schimper mit Mr. de Jacobis ebenfalls daselbst an. Jacobis' Zweck war,

wie es scheint, eine für seine Mission passendere Stelle als Adoa in den Gränzgebieten aufzusuchen, vielleicht wohl auch der, unsere letzten Schritte in geringer Entfernung zu beobachten. Da Hr. Schimper den Schlüssel zu einem der Magazine Hussein Effendi's besass, in welchem noch eine Anzahl Neuer Testamente sich befanden, die wir im Jahre 1838 hier gelassen hatten, so erbaten wir uns denselben, und nahmen die Neuen Testamente heraus, um für ihre Verbreitung geeignete Schritte zu thun.

Schrieben noch vor unserer Abreise einen langen Brief an unsere Gesellschaft, in welchem wir sie von den neuerdings gemachten Erfahrungen und dem traurigen Ausgange dieses unsers neuern Missionsversuches ausführlich benachrichtigten, und uns neue Instruktionen erbaten, die wir, Krapf in Aden, Mühleisen in Cairo, und ich in Barmen, an welchen Ort mich unter diesen Umständen die meiner Familie schuldige Pflicht zurückrief, erwarten wollten. Br. Mühleisen und ich mietheten ein kleines Boot, welches einem Bürger von Massana gehört, um uns nach Dschedda zu führen; und nachdem wir unsere Sachen eingeschifft und uns vom Qaimaqam freundlich verabschiedet hatten, trennten wir uns wieder von unsern theuern Geschwistern Krapf, einander der schützenden, helfenden und beseligenden Sorge einer unwandelbaren und allmächtigen Liebe empfehlend, und schifften uns gestern Abend nach Dschedda ein.

Wir erfuhren noch, dass Lefèvre in Macullu aus Schoa über Adoa angekommen sei, und mit einem hier nun ansässigen italiänischen Juden Angelo Barachi nach Cairo zu

gehen gedenke. Was er für Nachrichten aus Schoa mitgebracht hat, haben wir, da wir ihn nicht sahen, nicht in Erfahrung bringen können. Einen seiner Gefährten, Dr. Petit, verlor er auf seiner Rückreise beim Uebergang über den Nil, in welchem derselbe, da er gegen bessere Warnung an einer gefährlichen Stelle ins Wasser ging, vom Strome mit fortgerissen wurde und ertrank. Dies ist das dritte Mitglied der Gesandtschaft, welches sein Leben eingebüsst hat. Der Erste, der sich in Abessinien Arcadios nannte, war schon früher gestorben; der Zweite, Mr. Viguer, war auf seiner Heimreise erst vor wenigen Wochen bei Sauākin vom Kameele gestürzt, hatte sich dabei innerlich verletzt, und die Folge davon war ein Fieber, an welchem er bei seiner Ankunft in Dschedda den Geist aufgab.

Wir verliessen Massana diesen Morgen mit nördlichem Winde, und kamen an folgenden kleinern Inseln vorbei: Döhöll, Delkes, Dêr Esrûm, wo wir eine Anzahl eingeborner Boote mit Perlenfischerei beschäftigt fanden, die in diesem Archipel sehr stark betrieben wird. Legten bei der Nordostspitze der grossen Insel Dahalac, welche Rās (Kap) Hentālo heisst, vor Anker. Diese Insel, deren Bewohner unter einem dem Qaimaqam von Massana unterwürfigen Gouverneur stehen, gibt dieser ganzen grossen Inselngruppe den Namen.

Sonntag den 30. Kamen heute nicht weiter als bis zur grossen flachen Insel Nora, wo unsere Schiffsleute Wasser einnahmen.

Montag den 31. Passirten heute bei folgenden, zum Dahalac-Archipel gehörigen Inseln vorbei: Erigār, Adāsi,

Ente-idol, Darhalem, Haukali, Asseback und Rumiāt, und ankerten bei Hurmil.

Mittwoch den 2. August. Brachen gestern von Hurmil auf, segelten den ganzen Tag und die vergangene Nacht, und erreichten diesen Abend die arabische Küste, wo wir in einem Ankerplatze, genannt Abu Agām, nördlich von dem Inselfelsen Kotambul uns vor Anker legten.

Donnerstag den 3. Der Wind, der bisher nördlich und nordwestlich gewesen war, machte heute einem leichten Südostwinde Platz, mit welchem wir den Ankerplatz Abu Kelb erreichten. *)

Freitag den 4. Kamen an der Insel Um el Gamari vorbei, und erreichten diesen Vormittag die Stadt und den Hafen Gomfuda, wo wir zu einer kleinen Erholung, deren ich, von Seekrankheit abgemattet, besonders bedurfte, ans Land gingen. Erfrischten uns in einem türkischen Kaffeehause mit Trauben und Pfirschen. Diese Stadt, die wohl mit der hiesigen türkischen Garnison — meist Arnauten — nicht über 1000 Einwohner hat, ist in äusserst verfallenem Zustande. Die Garnison ist zu schwach, um die Stadt vor den Einfällen der benachbarten Assîrs (ein wechabitischer Araberstamm) zu schützen.

Samstag den 5. Verliessen diesen Morgen Gomfuda, passirten an den Inseln Farà, Matārez, Kafin und dem am Lande befindlichen Berge Sirrèn vorüber, und ankerten vor dem Berge Derāka.

*) Alle diese und folgende Ankerplätze haben ihre bestimmten, den Seeleuten bekannten Namen, sind aber, wenn solches nicht bemerkt ist, nicht bewohnt.

Sonntag den 6. Kamen an einigen über dem Meere hervorragenden Klippen (Assail), der Insel Sannak, dem Kap Rās Dêrak, den fünf Inseln Gannabiāt, dem Kap Rās el Ascar (d. h. Kap der Soldaten) vorbei, und ankerten bei Rāka.

Montag den 7. Hatten einen sehr schlimmen Nordwind. Lavirten an der Insel Hobala vorbei, und erreichten den Hafen Lît, wo wir ankerten. Hier in der Nähe ist das Dorf Lît, welches einen kleinen Handel treibt und die Schiffe mit Wasser, Holz u. s. w. versieht.

Dienstag den 8. Kamen mit einem schwachen Südostwinde zu einem schönen Ankerplatze, der, wie sehr viele an dieser Küste, durch Korallenriffe die Macht der Wellen bricht, die Schiffe schützt, und Amîr heisst.

Mittwoch den 9. Wegen des starken Nordwindes, der heute unaufhörlich wehte, blieben wir in Amîr.

Donnerstag den 10. Verliessen Amîr bei bedeutendem Nordwinde und unruhiger See, die mich ziemlich krank machte, und erreichten diesen Nachmittag einen Hafen Scheëb.

Freitag den 11. Lavirten beständig gegen den Nordwind, der uns nur wenig Fortschritt machen liess, und ankerten in einem weiten Hafen Abu Schók.

Samstag den 12. Lavirten vorwärts, bis wir den Hafen El Gáneb bei Dschedda erreichten.

Zwanzigster Abschnitt.

Reise von Dschedda nach Qosseir.

Sonntag den 13. Warfen diesen Nachmittag im Hafen von Dschedda Anker. Diese Stadt ist der vornehmste Handelsplatz des rothen Meeres, hat aber einen schlechten Hafen, so dass sich grosse Schiffe nur auf eine Entfernung von etwa $\frac{3}{4}$ Stunden der Stadt nähern können. Letztere hat einzelne ordentliche Gebäude, aber auch viele verfallene, die vom Regen eingestürzt sind, und zum Theil nicht wieder aufgebaut werden, so wie viele elende Hütten. Doch sind die meisten Häuser von Stein gebaut. Mehrere Strassen sind mit lauter Kaufläden besetzt, in welchen Produkte aus allen Theilen des Morgenlandes und zum Theil des Abendlandes feil geboten werden. Die Zahl der Bevölkerung schwankt sehr; sie war bei jedem meiner bisherigen Aufenthalte hieselbst 1834, 1838, 1839 und 1843, verschieden. Die höchste Höhe mochte sie 1839 haben, wo sie sich mit den anwesenden Truppen des Muhamed Ali und den vielen Pilgern auf 35000 bis 40000 Seelen belaufen haben mag; jetzt steht sie sehr niedrig, und beträgt kaum die Hälfte von der damaligen, vielleicht nur etwa 15000. Zu dieser Bevölkerungsabnahme trägt allerdings die jetzige Jahreszeit das Ihrige bei, indem die Indischen Schiffe vor einigen Wochen erst abgezogen sind, um den Nordwest-Monsun zu ihrer Heimreise zu benutzen, und die Pilger,

die nach Mecca gehen, erst angefangen haben, sich einzufinden; aber das Meiste liegt doch unstreitig an der Regierungsveränderung, indem die unter Muhamed Ali's Schutze bestehende Sicherheit für Karawanen und andere Reisende jetzt fehlt; und was Truppen betrifft, deren befinden sich jetzt in ganz Arabien sehr wenige, indem der Pascha von Dschedda behauptet, kein Geld zu haben, um Truppen besolden zu können. — Europäer befinden sich jetzt nur wenige hier; ausser dem englischen Consul, Mr. Ogilvie, und dem französischen, Mr. Fresnel, Beide alte Bekannte von mir, nur noch ein paar Griechen, ein oder zwei Italiäner, ein schweizerischer und ein französischer Renegat, welche Letztere um gehoffter Vortheile willen ihr christliches Bekenntniss mit dem muhamedanischen vertauschten, Beide aber auch äusserlich in grosses Elend versunken sind. — Ein armenischer Arzt, Serkis, der sich schon unter Muhamed Ali hier befand, und nun neben seinem Geschäfte auch für beide Consuln agirt, nahm uns in seinem Hause freundlich auf, und machte uns mit einem jungen Deutschen bekannt, Namens A., der Protestant ist, auf eigene Hand hin, indem er sich zum Missionsleben berufen glaubte, seine Heimath verliess, über Ungarn, die europäische Türkei, Russland, Asien und Palästina reiste, und auf dem Wege von Aegypten aus den Nil hinauf bis nach Berber vorgedrungen war, um sich über Sennaar nach Abessinien zu begeben, dort aber von einem römischen Missionär in Berber sich nach Sauākin weisen liess, um von dort aus nach Abessinien zu kommen, von Sauākin aber durch Unterstützung des dortigen Gouverneurs ganz

zerlumpt hieher kam, und nun den Consuln und Serkis zur Last liegt, welche nicht wissen, was sie mit ihm anfangen sollen, indem er nicht urtheilsfähig ist in Bezug auf seinen Gang, und sie doch auch nicht gewaltsame Maassregeln ergreifen wollen, ihn als einen verstandesschwachen Menschen wieder in seine Heimath zurückzuschicken. Da er offenbar zum Missionsdienste nicht berufen sein kann, so boten wir ihm an, ihn mit uns nach Aegypten zu nehmen; allein wir konnten ihn nicht dazu bewegen, sich an uns anzuschliessen; er wollte vielmehr entweder nach Abessinien, oder zu den Juden in Jemen, ohne nur z. B. irgend eine Sprache (selbst seine eigene spricht er sehr schlecht) dieser Völker zu verstehen. Er scheint uns aber seinen Zweck erreicht zu haben, wenn er sagen kann, er sei da und da gewesen, und gab uns zu verstehen, dass wir dereinst noch Wunderdinge von ihm erfahren würden. *)

Zugleich mit uns ist der Kēchja (Verwalter) des hiesigen Osman Pascha, und zwar von Hodeida her hier angekommen. Er war auf Befehl des Sultans vom hiesigen Pascha an den Scherif Hussein von Mocha abgeschickt worden, um denselben zur Aussöhnung mit den Engländern zu bewegen, hatte aber nicht zu dem störrigen Scherifen kommen können. Dieser hatte erklärt, Osman Pascha habe ihm nichts zu befehlen.

Donnerstag den 17. — Wir trafen hier eine Handelsbrigg, die dem Pascha von Aegypten gehört, am Bord

*) Br. Mühleisen schrieb mir nachher von Cairo, dass dieser arme Mensch nach einem erfolglosen Versuche in Massana zu Dr. Krapf nach Aden gekommen sei.

welcher wir, da sie nach Qosseir geht, eine Passage zu 16 Thlr. C. M. mietheten. Nachdem wir uns von den Consuln, Serkis, Moallem Jusef und A. verabschiedet, die nothwendigen Provisionen eingekauft, und unsere Bagage von einem Boote aufs andere transportirt hatten, schifften wir uns ein, und sind bereit, auf morgen weiter zu segeln, mit der untröstlichen Aussicht, bei dem in dieser Jahreszeit beständig wehenden Nordwestwinde eine langweilige Fahrt nach Qosseir zu haben. Doch solche Geduldsproben gehören ja mit zu unsrem Gange.

Freitag den 18. — Wir verliessen den Hafen von Dschedda diesen Morgen. Die See ging sehr hoch, und wir hatten gegen einen starken Nordwind zu segeln; daher fühlten wir Beide uns unwohl, und kamen nicht weiter als bis Oebhör, einem guten Ankerplatze in geringer Entfernung nördlich von Dschedda, wo wir ankerten.

Samstag den 19. — Wir kamen heute bis Daléman.

Sonntag den 20. — Warfen diesen Nachmittag Anker bei Abu Daharak.

Montag den 21. — Kamen nach Mittag am Ankerplatze und unweit dem Dorfe Rābegh an. Diese Stelle dient den muhamedanischen Pilgern, welche diesen Weg nach Mecca wallfahrten, als Badeort, wo sie sich reinigen und zum Eintritt in ihr heiliges Land festlich schmücken. Es befindet sich ein kleiner Markt hier, auf welchem aber gegenwärtig Nichts zu haben ist, als Trinkwasser, ein wenig Datteln und Fische.

Dienstag den 22. — Erreichten heute einen Ankerplatz Charar, südlich von Ras Wardén.

Mittwoch den 23. — Kamen heute an Ras Wardén vorbei, und ankerten in dem kleinen Hafen Chiām.

Donnerstag den 24. — Näherten uns heute dem Wendekreise, und ankerten an der Stelle Abiad, nahe im Süden von Djār. Unweit dieser Küste, auf dem ganzen Zwischenraume zwischen Dschedda und Jambo gibt es eine Menge Korallenbänke und Inseln, die es grössern Schiffen gefährlich machen, nahe an der Küste zu fahren, für kleinere Boote aber, wie das unsrige, sehr gut zu befahren sind, besonders wenn sie gute Piloten haben.

Freitag den 25. — Segelten heute zwischen den Koralleninseln Edém, Herr, Wussúl und der Küste hindurch, und hatten bei ruhiger See und schwachem Südostwinde eine angenehme Fahrt, bis sich der Wind wieder nach Nordwest umsetzte. Dann ankerten wir vor dem Hafen von Jambo, an einer Stelle, die Umma Sidján heisst.

Samstag den 26. — Fuhren diesen Morgen in den guten Hafen vom Jambo ein. Da unser Boot eine Ladung Getreide von Dschedda hierher hat, einiger Reparaturen bedarf, und wir auch Wasser einnehmen müssen, so haben wir uns einige Tage hier aufzuhalten.

Freitag den 1. Septbr. — Das das Cargo für Jambo ausgeschifft, das Boot mit Ballast wieder beschwert, neue Passagiere und Proviant eingenommen und die nothwendigen Reparaturen beendigt sind, so sind wir wieder bereit, morgen wieder abzusegeln. Ein grosses arabisches Boot voll Pilger kam gestern von Suez hier an, und wird ebenfalls morgen weiter ziehen. — Es erinnert mich stark an die traurige Fahrt, welche ich 1839 mit Br. Krapf auf

einem ähnlichen Boote von Suez nach Dschedda machte. Eine ungeheure Anzahl von Pilgern aus verschiedenen Nationen befinden sich auf diesem Boote, und unter ihnen viele Weiber. Zwei Handelsbriggs des Pascha von Aegypten liegen hier im Hafen mit Getreide aus Qosseir. Man sagt, der Pascha habe beinahe ein Dampfboot in Suez zu Stande gebracht, welches bestimmt sei, zwischen den Haupthäfen des rothen Meeres Dienste zu thun. Dieses wird bei der im rothen Meere immer stärker werdenden Communication einem grossen Zeitbedürfnisse entsprechen, jedoch auch dazu dienen, die Pilgerfahrten nach Mecca bedeutend zu begünstigen.

Jambo ist eine Stadt, die wegen ihrer Lage für Medina, den zweiten heiligen Wallfahrtsort der Muhamedaner, wo das Grab des falschen Propheten sich befindet, dieselbe Bedeutung hat, wie Dschedda für Mecca. Weil aber in Mecca sich alles Heilige der Muhamedaner, ausgenommen jenes Grab, concentrirt, und diese Stadt schon vor der muhamedanischen Zeit einen grossen Sammelplatz der Araber bildete, so konnte natürlich Jambo nie zu der Bedeutung wie Dschedda kommen. Gegenwärtig hat es zwar einen bessern Gouverneur als vor einigen Jahren, wo der Gouverneur sich viele Willkür und fanatische Behandlung gegen hier ankommende Christen erlaubte, Missionar Blumhardt sehr grob behandelte, zwei andere Englische Unterthanen lange eingesperrt hielt und dann deshalb durch Muhamed Ali abgesetzt wurde. — Aber da der Pascha von Dschedda das Land nicht gehörig schützen kann, so leidet der Handel zwischen hier und Medina sehr, indem die Be-

duinen vielleicht nirgend so ungescheut plündern, rauben und morden, als auf dieser Strasse. Daher ist auch Jambo viel weniger besucht, und die Bevölkerung hat sehr abgenommen, beträgt mit dem Militär keine 3000 Seelen, und hat eine grosse Masse von Häusern, die ganz leer stehen. Hier und in Dschedda ist das Trinkwasser theuer.

Samstag den 2. — Diesen Morgen wurden zwar die Anker gelichtet, aber nur, um sie am Eingange des Hafens wieder zu werfen. Diese Leute haben nur schwache Ideen vom Werthe der Zeit. Wir hatten einen guten Südostwind, der uns, hätten wir ihn benutzt, gute Dienste geleistet hätte; da aber die meisten unserer Matrosen von hier zu Hause sind, so hatten sich Einige nicht an Bord eingefunden; zu dem war auch ein anderes nach Qosseir bestimmtes Boot hier, welches heute nicht abfuhr; dies bewog unsern Capitain, auch heute noch hier zu verweilen.

Sonntag den 3. — Verliessen Jambo heute mit beinahe gänzlicher Windstille. Ich benutzte diese Stille zu Betrachtungen über die Geschichte Abrahams Gen. 15 — 18. und die Bergpredigt Matth. 5 — 7. Wie reich ist Beides! Gen. 15, 1. Der Herr hatte Liebesabsichten gegen Abraham, besonders die, ihn zum Vater der grossen Familie seines Bundesvolkes zu machen, des Samens, in welchem alle Nationen der Erde gesegnet werden sollen. Daher lässt er sich gnädig zu seiner Schwachheit herab, und erweckt in ihm den Glauben, ohne welchen die göttlichen Rathschlüsse nicht erfüllt werden können. Er naht sich ihm als einem alten Bekannten, als Einem, der unter göttlichem Schutze und Leitung schon einige Glaubensproben

bestanden hat. Er naht sich ihm zu einer Zeit, wo sein Glaube neuer Stärkung bedarf, nachdem Abraham durch seine Glaubens- und Liebesthat, Cap. 14, 14—16, sich grosser Gefahr ausgesetzt hat, welche sein Herz wahrscheinlich mit Furcht erfüllt. Er ermuntert ihn durch den freundlichen Zuspruch: „Fürchte dich nicht!“ welchen er begründet durch die doppelte Verheissung seines allmächtigen Schutzes und herrlichen Lohnes: „Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn.“ So öffnet Er Abrahams Herz, so dass dieser mit kindlichem Vertrauen der göttlichen Herablassung entgegen kommt, Ihn an die Cap. 12, 2 u. 7, 13, 14—16 gegebene Verheissung erinnernd. Dem bescheidenen und zarten Einwurfe Abrahams Vers 2 u. 3, welcher offenbar eine gewisse Glaubenschwachheit andeutet, wird durch eine bestimmte Verheissung Vers 4 u. 5 huldreich begegnet. Diese Verheissung belebt den Glauben Abrahams; und dieser Glaube, selbst das Werk des Herrn, wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und öffnet ihm die herrlichsten Aussichten für die Zukunft. Sein Same soll Canaan erben. Auf die Frage nach einem Zeichen zu seiner eigenen Versicherung kündigt ihm der Herr zuerst mit deutlichen Worten die Leiden Israels auf 400 Jahre an, anfangend von der Zeit dieser Vorhersagung, dann zeigt er ihm in einem Bilde, wie sein Volk in dem grossen Einen Samen, in Christo, ihm zum Opfer geweiht wird. Darauf der Bund mit Abraham u. s. w. — Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen liess mich der Herr gnädig erfahren, dass Er den Seinen auch unter den dürftigsten Umständen Brot vom Himmel und Wasser aus dem

Felsen geben kann; und dass wir an Seinem Worte einen Schatz haben, der, wenn er nur recht gebraucht würde, uns nie zu solchem Darben kommen lassen würde, welches leider so häufig eintritt.

Mittwoch den 6. — Wir haben bis jetzt nur geringen Fortschritt gemacht. Vergangenen Sonntag nämlich kamen wir zu einem schönen Hafen Scherb, Montags nach Haraba, gestern nach Gerbut, nahe am innern Südost-Winkel, den das Ras Laq mit dem Festlande bildet, ein wenig nordwestlich von Berîdi. Heute fuhren wir von dort aus, kamen aber bei der hohen See und dem starken Nordwinde nicht um das Rās herum, sondern warfen Anker in der Nähe der Spitze an einer Stelle gleiches Namens, wo auch zwei andere Boote, welche vergangene Nacht bei uns waren, und von denen eins nach Suez geht, nebst drei kleineren mit uns zusammen liegen. — Gestern war mein 38. Geburtstag. O wie viel gibts da zu danken, zu erwägen, zu bereuen und zum Schamroth werden! Theils meine körperliche Indisposition, da ich wirklich seekrank war, theils meine ungünstige Herzensverfassung hinderte mich, den Segen zu geniessen, den ich wohl hätte gebrauchen, und der auch wohl aus den vielen Betrachtungen hätte fließen können, die sich Einem bei solchen Gelegenheiten aufdrängen. Der Herr allein meine Hülfe! Er curire mich fernerhin, bis ich zu seinem Preise völlig ausgeheilt bin.

Donnerstag den 7. — Wir wurden heute an demselben Fleck, wie gestern, hingehalten, weil der Nordwind zu stark war, als dass sich der Capitain und Pilote

hinaus gewagt hätten. Diesen Aufenthalt benutzten unsere Schiffsleute dazu, sich mit Wasser zu versehen, da dergleichen, wenn auch von schlechter Qualität, hier zu haben ist, und es noch lange dauern kann, bis wir nach Wudsch kommen, wo gutes Wasser gefunden wird. — Diesen Abend kam wieder ein Pilgerschiff von Suez bei uns an, das zweite, welches uns diesseits Jambo, das vierte, welches uns diesseits Dschedda begegnet ist. Der Hadsch (Pilgerversammlung in Mecca) scheint sich dies Jahr ziemlich zu füllen, wenn nicht politische Hindernisse der Landreise die Pilger bestimmen sollten, die Reise zur See vorzuziehen. Auf keinen Fall aber lässt sich aus der Frequenz des Hadsch der Schluss ziehen, dass der Muhamedanismus im Abnehmen begriffen sei. O wie sehr wäre es diesen Ländern und Völkern zu gönnen, dass statt des bleichen, täuschenden Halbmondes die helle Sonne des Evangeliums ihnen strahlte!

Freitag den 8. Lavirten heute den ganzen Tag bei hoher See gegen den starken Nordwind, und warfen erst um Sonnenuntergang Anker an einer Sandbank nördlich von Laq. War seekrank.

Samstag den 9. Nach vielem Laviren kamen wir zu einem bessern Ankerplatze an der Küste, genannt Tajibtu Ism (d. i. ich habe [du hast] den Namen gut gemacht); hier blieben wir. Machten die unangenehme Entdeckung, dass unser Proviant schon bald zu Ende ist, während wir noch kaum ein Viertel unseres Weges von Jambo nach Wudsch abgemacht haben. Zudem fehlt es uns so an Baarschaft, dass wir auch beim genausten Haushalten Cairo,

mit dem was wir haben, nicht erreichen, und auch nicht gewiss wissen, ob wir unterwegs werden aufnehmen können. Doch der Herr wirds versehn! Möge nur diese und ähnliche Führungen des Herrn ihre Zwecke bei uns erreichen, uns demüthig machen, und näher zu Ihm ziehen! Wir wollten hier ans Land gehen; aber der Nachoda (Capitän), die Schiffsleute und Mitreisenden protestirten dagegen, indem wir unser Leben in Gefahr setzen würden, da sie sagten, diese hier herumstreifenden Beduinen — es zeigten sich Einige derselben auf Kameelen, Andere zu Fuss — seien Hunde, die nur auf Raub und Mord ausgehen; sie selbst (unsere Schiffsleute) können uns nicht begleiten, weil sie beschäftigt seien; daher blieben wir am Bord. — Wie traurig, dass Menschen sich so vor Menschen fürchten müssen, weil das Evangelium des Friedens noch so wenig gekannt ist!

Nachher machten wir doch noch einen kleinen Ausflug ans Ufer und suchten Muscheln; fanden zwar keine grössern von Bedeutung, aber eine grosse Menge der verschiedensten kleinen niedlichen Muscheln, von der Grösse eines Sandkorns bis zu der einer Haselnuss. Mir fiel dabei Abrahams Same ein, der da sein sollte „wie Sand am Meere,“ vielleicht auch in Beziehung, nicht nur auf die Menge, sondern auch auf die Mannigfaltigkeit der darin sich offenbarenden Herrlichkeit Gottes.

Sonntag den 10. Wieder ein Sonntag auf dem rothen Meere. Der Wind hat sich fast ganz gelegt, das Wenige das wir haben, ist Südost. Gebe Gott, dass er sich ein wenig verstärke, um uns bald nach Wudsch zu bringen!

Doch Sein Wille geschehe! Labte mich an den herrlichen Psalmen, die das Common prayer book für den heutigen Tag vorgeschrieben hat, dem 50., 51. und 52., an der Weissagung Jakob's und an Matth. 19 und 20. Ich sehne mich recht darnach, mich wieder in den Vorhöfen des Herrn mit Seiner Gemeinde erquicken zu können. Doch Dank sei Ihm für die tröstliche Aussicht, dass einst im Allerheiligsten Alles reichlich ersetzt werden wird, was ich um Seinetwillen hier entbehre, wenn Seine Gnade mich mit der triumphirenden Gemeinde zusammen bringt. Möge der Geist des Herrn auch heute allenthalben in den Gemeinen kräftig gegenwärtig sein!

Nachdem ich Vorstehendes geschrieben, änderte sich der Wind wieder zum gewöhnlichen Nordwinde; mit ihm hatten wir heute den ganzen Tag zu arbeiten, so dass wir erst gegen Sonnenuntergang in einen Hafen im innern südlichen Winkel von Ras Mahār einlaufen konnten.

Vier junge Pilger, die in Jambo aus Medina zu uns kamen, sind Tukrurs aus dem Lande Darselé, auf Mc. Queen's Karte von Afrika Dar Saley genannt, west-süd-westlich von Darfur. Der Eine von ihnen wollte behaupten, dass durch sein Land der weisse Fluss gehe, und in den See Tsad, den er Gazellensee nannte, fliesse. (Auf dieser Karte findet sich Bahr el Ghazelle — soll heissen Ghazāl — als Name eines Flusses, der von Nordosten her sich in den See Tsad ergiesst.) Aber seine Nachrichten aus jenen Gegenden sind unsicher. Er setzt den See Tsad westlich vom Königreiche Burnu, da er doch östlich von demselben liegt. Von Darfur soll sein Land einen Monat, von dem

Tsad zwei Jahre weit entfernt sein. Mehrere auf Mc. Queen's Karte befindliche Namen fand ich durch ihn bestätigt; selbst den Tschadda-Fluss (den östlichen Arm des Niger — der westliche heisst Quorra) kannte er dem Namen nach, und nannte ihn Schadda.

Montag den 11. Passirten heute die Insel Hassana, und befinden uns seitdem in einem Archipel von Korallenbänken oder niedrigen Koralleninseln, die nur wenig über dem Wasser hervorstehen. Da das Wasser hier seicht und daher ruhig ist, die Küste ein wenig nordöstlich läuft und wir bei dem gegenwärtigen Nordwestwinde direkt nördlich steuern können, so gehts ziemlich gut. — Ankerten gegen halb sechs Uhr Abends in einem Kanale zwischen einigen Attaja oder Attauil genannten Inseln und der Küste. — Br. Mühleisen leidet sehr an Schwäche des Unterleibes, und findet sich dadurch sehr ermattet. Da unser Proviant alle geworden ist, so war der Capitän heute so freundlich, uns eine Quantität Reis zu überlassen.

Unsere Schiffsgesellschaft besteht aus folgenden Personen: 1) Der Nachoda (Capitän), ein junger Mann aus Dschedda, dessen Vater aus Massana war. 2) Der Ruchbān (Pilote). 3 — 22) Zwanzig Matrosen, meist Araber aus der Gegend von Jambo. 23 — 26) Vier Schiffsjungen. Passagiere: 1 — 5) Mühleisen, ich selbst, und drei Abessinier. 6. 7) Ein Kaufmann Muhamed aus Medina, der erst kürzlich aus Indien und Affghanistan zurückgekommen ist und jetzt nach Cairo geht, mit einem Gallaknaben als Sklaven, aus dem Stamme Iman bei Limmu. 8 — 13) Sechs Beduinen, die nur bis in die Gegend von Wudsch mitgehen.

14 — 17) Ein junger Mann aus Medina, der drei alte Pilgerinnen von dort nach Cairo begleitet. 18 — 21) Ein alter ägyptischer Fellach (Bauer) mit seiner Frau und zwei Kindern. 22. 23) Ein blinder ägyptischer Bettler mit seiner etwa achtjährigen Tochter. 24) Ein Derwisch (Muhamedanischer Mönch) mit einer heiligen Fahne — ist Bedienter eines ägyptischen angesehenen Schechs. 25) Ein ägyptischer Lastträger von Alexandrien, der früher im Besitz mehrerer Kameele gewesen, aber durch räuberische Beduinen alles dessen, was er hatte, beraubt worden zu sein behauptet. 26) Eine alte Pilgerin. 27 — 30) Vier Tukrurs aus Darselé, Kordofan und Nubien — zusammen 56 Personen. Die Tukrurs — arme Söhne Hams — erscheinen als verachtet und zertreten, obgleich gute Muhamedaner. — Einige Freundlichkeit, mit der wir sie behandeln, scheint ihnen so ganz unerwartet, dass sie sich nicht darein zu finden wissen; doch müssen wir uns in Acht nehmen, denn sie überlaufen uns schon mit Betteleien — der Krankheit Afrika's.

Dienstag den 12. Verliessen heute unsern gestrigen Hafenplatz Maêda bei Attauil, und lavirten an mehreren niedern und höhern Korallenbänken vorbei, bis unser schwaches Segel diesen Nachmittag in drei Stücke vom Winde zerrissen wurde. Alle Bestandtheile unsers Bootes sind alt und hinfällig, jedoch der Capitän ersetzte das zerrissene Segel durch ein anderes kleineres. Ein alter Matrose, der bei uns ist, nannte mir die Namen aller Ankerplätze zwischen Jambo und Wudsch an der Küste, die den arabischen Schiffen, die sich selten ganz von der Küste

entfernen, wenn sie es nicht nöthig haben, als Stationen dienen, wo sie des Nachts ruhen. Sie sind folgende von Jambo aus: Chaima, Schereb, Harāba, Achmāl, Chōr, Abu Gat', Gerbūt, El Gêq, Laq, Mucharraï, Tajibtu Ism, Sajit', Echsei, Mahār, Schab'ān, Abiad, Mulitsch', Ghamer, Attauil, Ma'eda, Wugādi, Scheibāra, Artag, Al Aesch, Schech Marbat (ist eine Insel), Menébere, Hebān, Wudsch al Mija, Harab al Mija Faraki, Schaab elle elli, Wudsch. — Nur schneckengleich kriechen wir gleichsam vorwärts an allen diesen Stationen, bei aller mühsamen Arbeit, da wir immer, wenn nicht Windstille ist, gegen den Nordwind zu kämpfen haben. Doch „unsere Zeiten sind in Deiner Hand!“ — ist wohl zu berücksichtigen, sowohl wenns langsam, als wenns schnell vorwärts geht. — Ankerten an einer der vielen Inseln, die hier die Küste entlang liegen, gegen halb sechs Uhr Abends. Der Ankerplatz heisst Maschrîq, die sämtlichen Inseln hier Banāt es Schêch. (Töchter des Alten — oder Heiligen — sich beziehend auf die vor uns liegende Insel Schech Marbat.) So eben fing ein Matrose einen $2\frac{1}{2}$ — 3 Spannen dicken, $2\frac{1}{2}$ Fuss langen Fisch mit dickem Kopfe und grossem Mund. Er ist dem Hai nicht unähnlich; sein Fleisch aber soll sehr delikats sein.

Mittwoch den 13. Verliessen vor Sonnenaufgang Maschrîq, und haben jetzt — gegen 8 Uhr Morgens — die Insel Artag vor uns. Der Wind ist nicht so stark und günstiger als gestern, und das Wasser nicht tief, so dass wir ruhig und schnell zwischen den Inseln hindurch gleiten. — Abends 5 Uhr. Wie diesen Morgen, so hielt es

heute nicht an. Den ganzen übrigen Tag mussten wir laviren, und jetzt sind wir mit demselben Winde, wie gestern um diese Zeit, bis zum Schech Marbat gekommen. Die Insel heisst darum so (gebundener Alter), weil ein berühmter Schech hier begraben (was sie in dieser Beziehung gebunden nennen) liegt, und ihm hier ein Denkmal errichtet ist. — Sehen einen Berg in der Nähe von Wudsch in der Entfernung einiger Stunden vor uns, und schöpfen Hoffnung.

Donnerstag den 14. Verliessen heute den Schech Marbat bei sehr wenigem Winde, der ein paar Stunden hindurch beinahe ganz aufhörte; dann wurde der Wind stärker, und wir hofften, er werde uns nach Wudsch bringen, als wieder ein Segel zerriss. So ankerten wir an einer Stelle Habān nördlich von Menébere. Der Hafen ist ähnlich dem von Wudsch, aber etwas kleiner. Liessen uns zum Nachtessen einige Krebse gut schmecken, die wir am Ufer gesammelt hatten. Vor dem Hafen liegt ein Fels Marduna, neben einer flachen Insel Wareiacha, die bis nahe an Wudsch geht.

Samstag Abends den 16. Kamen vorgestern Morgens mit schwachem Südostwinde hieher nach Wudsch, der letzten Hauptstation auf dieser unserer Seereise. Dank sei dem Herrn, der uns auch bis hieher geholfen hat!

Wudsch ist derjenige Hafen des rothen Meeres, an welchem das beste Wasser auf der ganzen diesseitigen und jenseitigen Küste getroffen wird. Es liegt unter dem $26^{\circ} 10'$ nördlicher Breite. Der Hafen wird von einer kleinen Einbucht ins Land gebildet. An demselben befanden sich,

als ich das erste Mal 1834 mit Gobat hieher kam, nur ein paar kleine Steinhütten, und ein paar Hütten von Stroh. Jetzt hat sichs zu einem Dorfe erhoben, welches wenigstens gegen 30 Häuser hat. Es liegt an der Nordseite des Hafens. An der Südseite liegt eine kleinere Gruppe von Häusern. Es ist so zu sagen herrenlos, da Muhamed Ali kein Anrecht mehr auf Arabien hat, und der Pascha von Dschedda vielleicht keinen Beamten und keine Soldaten hier besolden mag, weil es ihm an Geld fehlt. Da wir ganz von Proviant entblösst waren, so kauften wir uns hier Mehl, Brod, Datteln, Bamien, Fleisch — was wir seit Jambo nicht mehr gehabt hatten; und unser Capitän nahm Wasser ein, von dem er uns, so viel wir brauchten, überlassen wollte. Da nämlich in Qosseir kein gutes Wasser zu haben ist, so füllte der Capitän alle Wasserbehälter des Schiffes, um es dort zu verkaufen. — Die armen Pilger, die bei uns sind, bemühten sich, auf irgend eine Weise, sich hier etwas Proviant zu verschaffen. Diejenigen, die ein paar Lumpen oder sonst etwas übrig hatten, versteigerten es hier auf dem Markte; Andere suchten sich durch Verkauf von Waaren der hiesigen Kaufleute ein paar Parà *) zu verdienen; fast Alle aber legten sich aufs Betteln. Diese Nacht gedenken wir wieder weiter zu reisen.

Sonntag den 17. Verliessen den Hafen von Wudsch vergangene Nacht bei Mondesaufgang, kamen aber, ob-

*) Parà heisst die kleinste Münze des türkischen Reiches, deren 40 auf einen Piaster gehen; 21 Piaster gelten in Aegypten einen Thaler C. M.

gleich wir bis diesen Nachmittag 4 Uhr segelten, nicht weit, weil diesen Vormittag Windstille mit nur sehr schwachem Landwinde war, der gegen Mittag dem gewöhnlichen Nordwinde Platz machte. Also wieder einen Sonntag hier, an welchem unsere Brüder und Schwestern in der Christenheit in den Vorhöfen des Herrn sich versammeln, da ziehen wir schmachkend auf der Tiefe des rothen Meeres dahin. Da wir die Kajüte nicht im Besitz haben, so müssen wir auf gemeinschaftlichen Gottesdienst verzichten, und fühlen, wie viel wir entbehren. Doch segnet der Herr die stillen Aufblicke auf Ihn, so wie Lesung und Betrachtung Seines Wortes. Besonders erbaute ich mich an Betrachtung der Verordnung zum Bau der Stiftshütte, Ex. 25 — 31.

Montag den 18. Heute ist ein Jahr, seit ich mit der jetzigen Frau Krapf im Hafen von Alexandrien ankam. Hatte Musse genug, die in diesem Jahre gemachten Erfahrungen aufs Neue im Geiste zu durchleben. Möchte bei allem Betrübenden doch nicht schreiben: *Perdidi annum*; obgleich auch Ps. 143, 2. mein Gebet ist.

Beendigte diese Tage das Lesen von Hooker's Werken, besonders dessen „kirchliche Verfassung“, ecclesiastical polity. Er vertheidigt in diesem Werke die Englische Kirchenverfassung gegen die Papisten und gegen die Puritaner. Das Lesen einiger Nummern des Christian observer (christlichen Beobachters) hat mich mehr erquickt. Es wird in demselben die Evangelische Lehre gegen den Puseyismus vertheidigt.

Diesen Nachmittag 4 Uhr kamen wir zu der Insel Oewandije, auf Mc. Queen's Karte Ahwendie genannt.

Dann kamen wir an der grossen Sandbank vorbei, die dort angegeben ist. Gegen 5 Uhr ankerten wir an einer Stelle, die Abaiad heisst. Ein wenig südlich befindet sich eine kleine Landspitze, welche Dumīāqa, auf Arrowsmith's Karte aber Damera heisst.

Dienstag den 19. Las heute in Brainerd, und zwar mit Segen. Er kehrt zwar sein Auge zu sehr nach Innen, und hängt gar zu sehr an Gefühlen und Herzensstellungen, allein ich fühle einen grossen Mangel bei mir selbst an der Innerlichkeit, deren er zu viel hat.

Hatten diesen Vormittag einige Stunden hindurch fast gar keinen Wind, dann wieder Nordwind, der uns nöthigte, den ganzen Tag zu laviren, und uns doch nicht weit brachte. Passirten die Insel Nebeqije und den gegenüber liegenden Ankerplatz Marra, auf Arrowsmith's Karte fälschlich Barry genannt, und kamen diesen Abend nach dem Hafen Zebîd.

Donnerstag Abends den 21. Verliessen gestern den Hafen Zebîd, hatten wenig mehr als Windstille den ganzen Vormittag; dann lavirten wir mit dem gewöhnlichen Nordwinde bis nahe zur Insel Na'mān, südöstlich von welcher wir im Hafen Qata Atthereia ankerten. Von dort brachen wir diesen Morgen auf, segelten zwischen Na'mān und der Küste hindurch, und hielten uns an Letztere bis diesen Abend, als wir in die Nähe des Hafens Zibbe bei Bîr Es-sultān (Sultansbrunnen) kamen; dann verliessen wir endlich die asiatische Küste, um in südwestlicher Richtung zur afrikanischen hinüber zu steuern, wohin wir, wenn anders keine Windstille oder Unfall eintritt, Morgen noch zu kommen hoffen. Möge es Gott gefallen, uns bald und glück-

lich hinzubringen; denn wir sind doch nun dieser langen Fahrt herzlich müde.

Freitag den 22. Mittags. Dank sei dem Herrn, wir sind jetzt nahe an Qosseir. Die afrikanischen Berge präsentiren sich uns recht willkommen. Der grosse Abu Tijûr (Vater der Vögel) südlich von Qosseir, so wie mehrere nördlich gelegenen Berge, haben uns schon lange angezogen, und wir haben nun gute Hoffnung, dass dieser Reiseabschnitt vielleicht heute noch beendet sein werde. Möge der Herr uns zur glücklichen Vollendung der ganzen Reise verhelfen, und uns dann anweisen, wo wir Ihn künftig durch Seine Gnade verherrlichen sollen!

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Wüstenreise nach Qenneh. Alterthümer in Theben und Dendera. Nilfahrt nach Cairo.

Qenneh, Donnerstag den 28. Mit Gottes Hülfe und zu Seinem Preise haben wir die lange und langweilige Seereise auf dem rothen Meere, und die nicht minder ermüdende Wüstenreise von Qosseir hieher glücklich vollendet, und befinden uns jetzt wieder in Aegypten. Der französisch-deutsche Agent in Qosseir, Elias, an den wir

ein Empfehlungsschreiben vom französischen Consul in Dschedda, Mr. Fresnel, hatten, nahm uns freundlich auf, und war uns sehr behülflich in Landung und Fortschaffung unsers Gepäcks in Qosseir.

Am Freitag schliefen wir noch am Bord des Schiffes; Elias liess dann den nächsten Morgen unsere Effekten ans Land schaffen; dort wurden sie von der Mauthbehörde untersucht und in sein Haus gebracht; hierauf wurden Kameele gemiethet, das Stück zu 12 Piaster (ungefähr 24 Sgr.) für den ganzen Weg von Qosseir bis hierher; dann gab uns Elias ein gutes Mittagessen, und nach demselben zogen wir vergnügt unsere Strasse weiter.

Chawadja (Kaufmann — überhaupt Herr) Elias ist ein geborner Bethlehemite, der sich gegen 20 Jahre in diesen Gegenden aufgehalten hat. Er ist römisch-katholisch, und wir hatten Freitag Abends schon eine lange, nicht unfreundliche Disputation mit ihm, die sich — da er uns selbst nicht zu kennen schien — sogleich entspann, als wir die Missionarien Lieder und Kruse in Cairo als unsere Brüder nannten, da er mit deren Missionszweck bekannt, und ihm mehrere von ihnen verbreitete arabische Schriften zu Gesicht gekommen waren. Mehrere Differenzen wurden freundlich besprochen, und er scheint in der Schrift zu forschen. Ihm und seinem zwölfjährigen Sohne Jusuf liessen wir ein paar arabische Schriften zurück.

Von Qosseir zogen wir Samstag Mittags ab, und wandten uns westlich in die öde Wüste. Nach dem langen Hin- und Herlaviren auf dem rothen Meere that es uns wohl, nun wieder festen Grund und Boden unter unsern

Füssen zu haben. Der Weg von Qosseir nach Qenneh ist von den Kameeltreibern in 21 Stationen abgetheilt, auf deren jeder sie den Kameelen eine oder zwei Minuten Zeit zum stillstehenden Ruhen geben. Den ersten Tag machten wir deren vier; an zweien derselben, Bir Inglise (Englischer Brunnen) und Sial us Suleimān (Salamons Felsen) befinden sich Cisternen, welche von den Engländern ausgegraben worden sind. Die Ostindische Compagnie beabsichtigte nämlich früher, die Strasse von Qosseir nach Qenneh für ihre Verbindung mit dem rothen Meere statt der Strasse zwischen Cairo und Suez zu benutzen, und machte schon bedeutende Anstalten, diese Strasse in gehörigen Stand zu setzen. — Es wurde eine Telegraphenlinie angelegt und der Anfang zum Bau mehrerer Gasthäuser an der Strasse gemacht. — Alles dieses ist nun, seitdem sich ihr die Strasse von Cairo nach Suez als vorzüglicher empfohlen hat, in Verfall gerathen. — Die Cisterne zu Sial us Suleimān ist sehr gut hergestellt, ausgemauert, und ein Haus darauf errichtet worden, welches letztere jedoch nicht ausgeführt wurde und daher wieder zerfallen ist. — Die Cisterne hat einen Eingang, in welchem sich die Inschrift „Briggs & Howard, 1832,“ als Hauptagenten bei diesem Werke, befindet. —

Den nächsten Morgen, Sonntag den 24., setzten wir, da uns die stille Feier auf unserm Wege nicht wohl möglich gewesen wäre, unsere Reise fort, machten fünf Stationen und kamen Abends bei einer Stelle es Sitt (die Dame) an, wo wir Wasser fanden und einige Karawanen antrafen. — Ueberhaupt ist diese Strasse, welche meistens

in, zwischen Hügeln liegenden, Thälern fortläuft, sehr mit Karawanen belebt, da der Pascha das meiste Getreide, welches er nach Arabien versendet, diese Strasse ziehen lässt. —

Montag den 25. machten wir sieben Stationen und erreichten Abends Loqêta, ein Beduinendorf auf einer Hochebene, wo wir mehrere Karawanen gelagert antrafen. Es befinden sich hier zwei Brunnen, deren einer aber nur gutes Wasser hat, auch einige Gräber heiliger Schêchs. —

Am nächsten Morgen, Dienstag den 26., verliessen wir Loqêta ganz früh, und nachdem wir einige Hügelreihen nördlich passirt hatten, führte unser Weg nach und nach in das längst ersehnte Nilthal hinab, welches wir endlich gegen 9 Uhr Vormittags begrüßten. — Weil schon vor einem Monate der Nil seine höchste Höhe erreicht hatte, so war Alles vom westlichen Hügelzuge an, der die Libysche Wüste begränzt, bis nach Bîr Amhar überschwemmt. — Das Nilthal übrigens ist hier ziemlich eng, indem die östlichen und westlichen Hügelzüge einander sehr nahe kommen. — Ein herrlicher Contrast öffnete sich uns hier: der mit grünen und üppigen Ufern gesäumte Nil in der Mitte einer traurigen, öden Wüste dahinfließend. — Wir kamen zu dem Dorfe Bîr Amhar, wo sich das Grab eines berühmten Schêchs findet, mit welchem, wie das häufig der Fall ist, Trink- und Badeanstalten verbunden sind. — Hier nahmen wir ein gutes Mittagessen in einem der Säulengänge des Gebäudes dicht am Wasser, und pflegten der Ruhe, die uns nach den sehr ermüdenden Strapazen der

Wüstenreise sehr Noth that, bis gegen 3 Uhr Nachmittags; dann brachen wir auf und gingen den schönen Nil entlang Qenneh zu, in dessen Nähe wir Abends spät gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr ankamen. — Hier lagerten wir bei einem kleinen Dorfe und zogen den nächsten Morgen, Mittwoch den 27., in das, an den Ufern des Nils schön gelegene, auf zwei Seiten mit Palmengärten umschattete Qenneh ein. Die Bevölkerung dieser Stadt mag zwischen 8 bis 10,000 Seelen betragen. Es ist die Haupthandelsstadt Oberägyptens. — Da wir an den französisch-deutschen Consular-Agenten, Chawadja Isa, empfohlen waren, so kehrten wir bei demselben ein und fanden dieselbe freundliche Aufnahme, die wir auch bei Chawadja Elias in Qosseir, dessen Landsmann (ein Bethlehemite) er ist, gefunden hatten. — Wir trafen hier einen französischen Officier Mr. Amou, der nach seiner Aussage schon seit 1816 sich in Aegypten befindet und nun zum Range eines Bēgh (Oberster, überhaupt Titel für den Adel) erhoben ist. Dieser glaubte in der Nähe von Qosseir bei Amledj Steinkohlen entdeckt zu haben und hat nun vom Pascha den Auftrag erhalten, dieselben zu bearbeiten. —

Da wir jetzt nach Oberägypten gekommen sind, so lag uns Beiden viel daran, die grossartigen Ruinen von Theben, Luxor, Karnak und Dendera zu sehen. Nachdem ich nun mehrmals in diesem Lande gewesen war, ohne diese imposanten Denkmäler der alten Zeit gesehen zu haben, so konnte ich mich nicht wohl entschliessen, dieses Land jetzt wieder, vielleicht auf immer, zu verlassen, ohne dieselben vorher in Augenschein zu nehmen. — Wir wür-

den jedoch nicht im Stande gewesen sein, von hier nach Theben zu gehen, hätte nicht der freundliche Agent, da unsere Baarschaft alle geworden war, uns mit einem kleinen Vorschuss versehen, den wir ihm von Cairo aus zurück erstatten konnten. — Ebenso dienstfertig erwies er sich darin, dass er uns ein Boot miethete, in welchem wir zuerst die Reise nach Theben hinauf machen und dann den Nil herunter bis nach Cairo fahren können. —

Freitag Morgens den 29. verliessen wir Qenneh und kamen den folgenden Tag

Samstag den 30. Nachmittags nach Luxor am rechten Nilufer. — Gleich bei unserer Ankunft boten sich uns mehrere Ciceroni an, um uns in den Ruinen herum zu führen; wir nahmen einen derselben, Namens Mohasseb. — Er führte uns gleich zu den Hallen eines grossen Tempels in Ruinen, an der Südseite der Stadt. Diese Ruinen bestehen aus mehreren Säulengängen, die in zwei Richtungen, von Süden nach Norden und von Osten nach Westen, laufen. Die Säulen sind von zwei verschiedenen Ordnungen und Grössen. — Nahe bei diesen Ruinen, zwischen welche sich in kleinen Lehmhütten Araber eingenistet haben, befinden sich nördlich in der Stadt ein Paar massive Thürme, offenbar Ueberreste eines grossen Portals, welches in der Mitte seiner Höhe, etwa 20 Fuss hoch über dem Boden, durch eine dünne gewölbte Mauer verbunden ist. — Das Gebäude besteht hauptsächlich aus Granit. — Verfallene Treppen im Innern beider Thürme führen auf ihre gebrochenen Spitzen. Wir bestiegen den westlichen Thurm,

der gegen 40 Fuss hoch ist, und fanden die Namen mehrerer Reisenden in den Stein eingehauen. — Vor diesem Thurme befindet sich ein schöner Obelisk, der von den Engländern angekauft sein soll; derjenige, der vor dem östlichen Thurme gestanden, befindet sich jetzt in Paris. —

Diese erhabenen Denkmäler alter Baukunst bilden einen ungeheuren Contrast gegen die zwischen sie hinein auf Schutthaufen gebaute elende Stadt, die jetzt da steht, und überhaupt sehr unbedeutend ist. Der Gouverneur, der sich gerade jetzt auf einem Boote auf dem Nil befindet, hat seinen Wohnsitz in Esneh. Wir gingen in ein Kaffeehaus, und wurden hier von einem Türken, Ali Agha, aufgesucht, der sich für den Englischen Agenten ausgab. Er nahm uns mit zu seinem Hause und wartete uns mit Kaffee auf, und lud uns dann zum Abendessen ein. Bis dahin gingen wir noch ein wenig in den Ruinen herum, was aber Br. Mühleisen übel bekam; denn während wir die oben angeführten Hallen besahen, sprang aus einer in denselben befindlichen Lehmhütte ein Hund wüthend auf ihn zu und riss ihm den Zipfel seines Rockes hinweg. Das Abendessen bei unserm neuen Freunde war so splendid, als man es an diesem Orte von einem Türken zur Zeit des Ramadan (einen Monat anhaltende Fastenzeit der Muhamedaner, in welcher sie erst nach Sonnenuntergang, dann aber auch gut, essen) nur verlangen konnte. Es bestand aus einigen Schüsseln in vielem Fett und Pfeffer geschmorten Fleisch, Bamien (eine an niedrigen Stängeln wachsende schleimhaltige Frucht), Reis und Backwerk. Darauf folgte wie-

der Kaffee und Tabak, eine kurze Unterhaltung, dann begaben wir uns wieder auf unser Boot zurück.

Sonntags den 1. October machten wir Morgens einen Ritt mit unserm Führer nach dem ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunde nördlich von Luxor entlegenen Karnak. Hier befinden sich an der Ostseite dieser Stadt majestätische Ueberreste eines ungeheuren Gebäudes. Es stehen noch drei hohe (jedes gegen 40' hoch) Portale von Granit in mehr oder minder gutem Zustande, deren eines südlich, das andere östlich, das dritte nördlich sich befindet. Westlich hats kein Thor. Zwischen dem südlichen und dem nördlichen Thore ist ein Zwischenraum von $\frac{1}{4}$ Stunde. Ausserhalb dem südlichen und dem östlichen Thore befindet sich je eine Doppelreihe von kolossalen Sphinxen, meist verstümmelt. Jedes Thor ist von dem Hauptgebäude mehrere 100' entfernt, und dieser Zwischenraum ist mit zahlreichen Ruinen kleiner Kammern, deren Wände reichlich mit Hieroglyphen und Figuren in halberhabener Arbeit bedeckt sind, übersät. Innerhalb dem südlichen Portal befinden sich zwei kolossale Statuen, die aber, wie die meisten hier befindlichen Figuren, auch die auf den Wänden und Säulen, sehr verstümmelt sind. — Das Hauptgebäude bildet ein grosses Quadrat, dessen äussere Mauern, hie und da, wo sie weniger verfallen sind, sich bis über 50' erhebend, einige Säulenhallen einschliessen. Wände, Säulenfüsse, Säulenkapitäler und obere Decken sind reich mit Relief-Darstellungen aus der ägyptischen Mythologie, so wie der alten Geschichte der Könige, Schlachten, Triumphzügen — auch in Ketten geleitete Juden, wie auch Neger kommen einige

Mal vor — geziert. Da wir nicht mit Beschreibungen *) dieser Denkmäler versehen sind, so war es uns nicht möglich, diese Sachen anders als flüchtig anzusehen, und eine genaue Auseinandersetzung des Ganzen sei mir daher erlassen.

Nach einer oberflächlichen Anschauung der Ruinen von Luxor und Karnak also setzten wir auf die Westseite des Nils hinüber, um die ebenfalls grandiosen Ruinen zu Gurnu, des Memnonium, den grossen Tempel zu Medinet Habu, und die Biban ul Muluk (Thore i. e. Gräber der Könige) zu sehen. Diese ganze Masse von erhabenen Kunstdenkmälern, die, die Biban nicht eingerechnet, auf einem Flächenraum von circa 10—12 Quadratstunden diesseits und jenseits des Nils verbreitet sind, sollen alle der einst so blühenden zweiten Hauptstadt Aegyptens, dem hundertthorigen (Hekatompylos) Theben angehört haben.

Das sogenannte Memnonium ist eine kolossale sitzende Figur aus Granit, welche in Trümmern umgestürzt neben einem alten Tempel liegt. Ich maass die Höhe des Kopfes vom Kinn bis zum Wirbelpunkte; sie beträgt $9\frac{1}{2}$ Fuss. Die alte Sage war, dass sie jedesmal beim Sonnenaufgange getönt habe. Zwei ähnliche noch erhaltene sitzende Statuen sahen wir in der Entfernung von etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde

*) Man hat mehrere ausführliche Werke über die ägyptischen Alterthümer. Das Beste jedoch, was hierüber bis jetzt geschrieben ist, dürfte wohl Wilkinson's Antiquities of Egypt sein. Es gibt nicht nur die genaueste Beschreibung dieser Alterthümer, sondern hauptsächlich auch die neuesten Ergebnisse der Hieroglyphik.

südlich vom Memnonium in der Ebene, konnten aber nicht hinzu, weil die Ebene gegenwärtig unter Wasser steht.

Das grösste der hier befindlichen alten Gebäude ist Medinet Habu. Es ist jedoch noch zum Theil so sehr im Schutt vergraben, zum Theil mit ruinirten Häusern verschiedener Epochen so überdeckt, dass sich der ungeheure Umfang nicht ermitteln lässt. Es besteht ebenfalls, wie fast alle diese alten Gebäude, aus Granit; die auf demselben, zum Theil in der Höhe von 60', errichteten Ziegelgemäuer aber, welche selbst eine kleine Stadt ausgemacht haben, tragen den Stempel verschiedener Epochen an sich. Griechen von den Zeiten der Ptolemäer an bis zu dem Einfall der Sarazenen, bauten sich an auf dem kolossalen Gemäuer dieses schon in den verschiedenen Umwälzungen der Pharaonenzeit zerstörten Baues; und auf den Ruinen der Griechen erheben sich die jetzt auch verfallenen Ziegel- und Lehmhäuser späterer Zeit. Eine höchst lehrreiche Ruine, ein vielsagendes grossartiges Symbol der Vergänglichkeit menschlicher Werke. Ein eigenthümliches Gefühl ergreift den Zuschauer, wenn er diesen Contrast zwischen dem gewaltig hehren Palaste der Urzeit und der auf seinem Gipfel sich erhebenden ältern und neuern Ziegelstadt bemerkt. Das Eine wie das Andere ist ruinirt, und dient jetzt nur den Tauben, Schakals und andern Thieren zur Behausung. Menschen sind hier so scheu, dass, wenn der Pascha allenfalls hieher schickt, um die wenigen Bewohner dieser Umgegend in seine Frohndienste zu ziehen, sie sich ins Gebirge zurückziehen, wo er sie nicht erreicht. In allen diesen Wohnungen lebt keine Seele, ausser dann und

wann ein Alterthumsforscher, deren die neuere Zeit oft welche hieher geführt hat. In dem benachbarten Kalkgebirge, welches voller Höhlen, besonders alter Gräber ist, haben die englischen Hieroglyphenforscher Wilkinson und Hay ein Haus erbaut, welches gegenwärtig von einem ihrer Nachfolger, Mr. Lloyd, bewohnt ist. *) Wir hatten keine Zeit, die Bekanntschaft dieses Hieroglyphikers zu machen; daher eilten wir wieder aufs Schiff zurück, bedauernd, dass wir die übrigen Ruinen, die eines Isistem-pels, die Gräber der Königinnen (Bibān ul Banāt) u. s. w. nicht sehen konnten.

Den nächsten Morgen, Montag den 2. October, verfügten wir uns ins Gebirge, ungefähr eine Stunde weit vom Nil und Gurnu, um die Gräber der Könige (Bibān ul Muluk) zu sehen. Europäische Alterthumsforscher haben 24 derselben entdeckt und zum Theil ausgeräumt, andere sind noch unter darauf liegendem Schutt verborgen. Wir gingen, mit Wachlichtern versehen, und unser Führer Abd ul Hagag (Sklave der Pilger) voran, in zehn derselben, die ziemlich ausgeräumt waren; und wie wir vorhin in den Ruinen von Theben die sinnvolle und erhabene Kunst der alten Aegyptier bewundert hatten, so fanden wir hier reichen Stoff, ihre Weisheit anzustaunen. Viel mehr blieb uns freilich nicht übrig, denn wenn auch einzelne der hieroglyphischen Figuren, z. B. die Göttin Isis mit ihrem Widderkopfe, der gehörnte Osiris u. A. uns nicht ganz unbekannt waren, so fehlte es uns doch an einem Schlüssel

*) Nach spätern Nachrichten ist derselbe gestorben.

zum Verständniss der Hieroglyphenschrift, da wir uns mit dem Studium derselben nicht hatten befassen können. Die Gräber sind alle in Kalkfelsen eingehauen. In einer gewissen Höhe der Felsen befindet sich der Eingang zu jedem Grabe, welcher im Durchschnitt je 7 — 8' hoch und ungefähr eben so breit ist. Von dem Eingange aus geht jedesmal ein Gang, der sich allmählig tiefer senkt, und höher wird, auch wohl erweitert, und in der Regel in einem weitem, gewöhnlich quadratförmigen, hie und da mit einem Säulengange umgebenen Raume endigt, in welchem Sarkophage der hier begrabenen Könige stehen oder doch gestanden sind. In einigen Gräbern, z. B. Nr. 11. welches Bruce's Grab, und Nr. 18. welches Belzoni's Grab genannt ist, finden sich neben dem langen Gange auch Nebenzimmer, in einigen auch theilt sich der Gang in zwei Gänge. In allen diesen Gräbern nun sind Wände und Decke mit Hieroglyphen und Gemälden in Relief, zum Theil mit noch frisch erhaltenen Farben — obschon einige Tausend Jahre alt! — reich bedeckt. Wie eigen, dass die Aegyptier ihre Weisheit in ihre Gräber niederlegten, in den Gräbern ihrer Grossen suchten! Dass diese Gräber von der Zerstörungswuth, welche die über dem Boden befindlichen Gebäude getroffen, unangetastet geblieben sind, ist wohl dem Umstande allein zuzuschreiben, dass sie verschüttet waren. Während die geschichtlichen und mythologischen Darstellungen hier und in den Gebäuden alle in Basrelief gegeben sind, sind die hieroglyphischen Malereien in den Fels gehauen und dann mit Farben belegt, welche zum Theil so gut erhalten wurden.

In einem der Gräber fanden wir einen Theil der Hieroglyphen bloss auf den Fels gezeichnet, während der grösste Theil eingehauen war. Da diese doppelte Art von Inschriften in denselben Stücken vorkam, so wurden wir zu dem Schluss geführt, diese Stücke als unvollendet zu betrachten, und anzunehmen, dass die Zeichnung auf Stein überhaupt dem Eingraben vorangegangen sein muss, was auch der Natur der Sache angemessener ist als die umgekehrte Annahme.

Ich freute mich, in dem nach Bruce benannten Grabe Nr. 11. die von ihm in seiner Reisebeschreibung gegebene Darstellung eines Harfners wieder zu finden.

Ich kann nicht umhin, hier mein Bedauern auszusprechen, dass die neuere christliche Theologie die Hieroglyphik noch gar nicht und die ägyptischen Alterthümer überhaupt noch so wenig zum Gegenstande der Forschung gemacht hat, da doch die Geschichte Aegyptens so sehr mit der Geschichte Israels zusammenhängt, und die Propheten so häufig Aegypten in den Bereich ihrer Weissagung ziehen. Haben doch andere Versuche dieser Art auf anderm Boden schon so günstige Resultate geliefert (Siehe z. B. Keith's evidence of prophecy); sollte das nicht ermuntern, sich an das Studium der ägyptischen Alterthümer und Alterthumskunde zu machen, die viel reichere Ergebnisse liefern muss, da neben den Bauten eine so reiche Stereotypenliteratur zur Hand liegt, welche zu entziffern der Wissenschaft unserer Zeit der Schlüssel gegeben ward? Durch Champollion wurde die Bahn gebrochen zur Lösung dieser Räthsel, in seine Fusstapfen traten

Viele, besonders die Engländer Wilkinson und Hay, die mit ungeheuerem Kostenaufwande an Ort und Stelle die Materialien ans Licht zu fördern suchten, und unser hochgesinnter König lässt sich die Förderung dieses Studiums so sehr angelegen sein, dass er eine Gesellschaft von acht tüchtigen Männern, Gelehrten und Künstlern, unter der Leitung des ausgezeichneten Alterthumsforschers Professor Lepsius (S. Abschn. I., den 12 September) nach Aegypten gesandt hat und aus seiner Privatkasse unterhält, damit durch sie die in diesen Alterthümern verborgenen Schätze Aegyptens zum Eigenthum der Wissenschaft gemacht würden. Wenn nicht die christliche Theologie sich der Sache bemächtigt, so steht zu befürchten, dass der Unglaube aus diesem Materiale neue Waffen zur Bekämpfung der Wahrheit schmieden wird, wozu schon auf dem jetzigen noch unreifen Standpunkte der Hieroglyphik der Anfang gemacht worden ist. *)

Nachdem wir also diese merkwürdigen Reste uralter Kunst und Wissenschaft flüchtig in Augenschein genommen hatten, begaben wir uns Montags den 2. October Nachmittags auf die Rück- und Weiterreise. Wir hatten gehofft, die preussische Expedition hier anzutreffen, hatten uns aber getäuscht; daher war das Ergebniss dieses Besuches in Theben nicht so reich, als es in ihrer Gesellschaft hätte sein können. Jedoch waren wir für den geringen Aufwand an Zeit und Geld reichlich belohnt.

*) Siehe Ancient Egypt, her Monuments, Hieroglyphies, history & Archaeology. By George Gliddon. New-York, Winchester, publisher, 1843.

In der Nacht vom 2. auf den 3. kamen wir wieder nach Qenneh zurück. Nach Sonnenaufgang besuchten wir unsern Freund Isa, und trafen bei ihm einen deutschen Buchdruckergesellen A., der über Qosseir nach Indien reisen wollte. Da er aber ohne Mittel war, und Isa sich in Verlegenheit befand, was mit ihm anzufangen sei, so riethen wir A., mit uns nach Cairo zu gehen, von wo er eher als anderswo gute Gelegenheit nach Indien finden könnte. Er nahm das Anerbieten dankbar an, und nun setzten wir unsere Reise fort.

Nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde stiegen wir am linken westlichen Ufer ans Land, um den Isistempel zu Dendera (Tentyra) zu sehen, der etwa $\frac{3}{4}$ Stunde vom Nil entfernt auf einer kleinen Anhöhe an der libyschen Wüste liegt. Das Gebäude ist in besserm Zustande als die meisten Ruinen zu Theben. Unter den vielen Figuren, die das Ganze inwendig und auswendig zieren, spielt eine sitzende Isis mit ihrem Sohne auf dem Schooss und vor ihr eine stehende männliche Figur, die wir nicht kannten, die Hauptrolle. Das Gebäude ist zwischen 150' und 200' lang, gegen 50' breit, und vorn an der Fronte etwa 60' hoch. Es ist in fünf Abtheilungen getheilt, die sich hinter einander befinden. In der vordern Abtheilung befinden sich sechs Reihen von je vier, also im Ganzen 24 massive Säulen mit einfachen Kapitälern. Die überaus reichen bildlichen Darstellungen sind mit hoher Kunst ausgeführt. — Der jetzige Pascha gebraucht diesen Tempel von Zeit zu Zeit zu einem Marstall für seine Kavallerie. — Nachdem wir auch diesem Kunstwerke unsere Bewunderung gezollt hatten, kehrten

wir auf unser Boot zurück, und setzten unsere Reise fort. Passirten heute bei den Städtchen Sammaq, Dischne und einigen andern unbedeutenden Orten vorbei.

Mittwochs den 4. kamen wir nach Bellina. Da man uns gesagt hatte, die preussische Expedition befinde sich nicht weit von hier in Araba al Madhana, so erkundigten wir uns nach ihr, erfuhren aber nichts weiter, als dass gestern zwei Boote mit Europäern vorbei gekommen und nach Theben gefahren seien. Später erfuhren wir, dass Prof. Lepsius den heutigen Tag nach Qenneh gekommen sei; dies macht uns wahrscheinlich, dass wir die vergangene Nacht an ihnen vorbeipassirt sind. — Fuhren also weiter; segelten, wie den Nil abwärts gewöhnlich, die Nacht hindurch und an der Stadt Girge vorbei, und kamen

Donnerstag den 5. Morgens nach Menschije. Da wir hier nichts zu thun hatten, so fuhren wir weiter; passirten bald darauf an einem koptischen Konvent vorbei, der auf dem rechten Nilufer am Anfang der Sandwüste steht. Nachher kamen wir nach Achmim, einer Stadt von etwa 4000 Einwohnern und einigem Handel. Es befindet sich hier ein koptisches und ein katholisches Kloster. Nachdem wir uns hier mit Nahrungsmitteln versehen hatten, trieben wir weiter fort und fuhren uns unweit Achmim durch die Ungeschicklichkeit unserer Bootsleute am Ufer fest, so dass wir nur mit Mühe uns wieder losmachen konnten. Nachdem Alles wieder in Ordnung war, trieben wir wieder vorwärts und kamen langsam an Suhadsch vorbei, als uns die Nacht ereilte, und unsere Fahrt bei schwächerem Nordwinde und Mondschein angenehm wurde.

Freitags den 6. erwachten wir am Fusse eines Hügelzuges am rechten Ufer, in welchen mehrere Höhlen eingehauen sind; man glaubt, dieselben seien in den ersten Jahrhunderten der Kirche von Mönchen bewohnt gewesen. Kamen heute an Tachta, Muschta, Gau, Neschéla und Abu Tidj vorbei.

Samstag den 7. Schrieb heute nach Malta. Passirten bei Siut und Memfalut, zwei bedeutenden Städten Oberägyptens.

Sonntag den 8. Kamen heute an Malāwi vorbei.

Montag den 9. Erreichten zeitig diesen Morgen Minieh, wo der Pascha ein paar hübsche Paläste und Gärten hat. Stiegen ans Land, um Provisionen einzukaufen. Wurde empört durch die Anrede einer Prostitute mit der Formel Bism illah („im Namen Gottes“), welche sonst bei Einladungen zum Essen, auch als Tischgebet gebräuchlich ist. Leider hat der leichtsinnige Wandel der meisten Europäer, die nun schon seit so vielen Jahren Aegypten besuchen, den Eingebornen eine schlechte Idee von ihrem moralischen Charakter gegeben. — Passirten bei Semalud. Hier fließt der Strom dicht am Fusse eines Kalkfelsens, auf welchem sich ein koptisches Kloster befindet, Dêr ul Chadara oder Dêr ul Bakara (Kloster der heil. Jungfrau) genannt. Hier wurden wir von Mönchen angeschrien, deren Gewohnheit es ist, die Reisenden anzubetteln. — Landeten bei Colossana, einem Beduinendorfe auf Schutthaufen gebaut, um Lebensmittel einzukaufen. Kamen spät in der Nacht nach Abu Girge.

Dienstag den 10. Passirten heute früh Feschne, und kamen bald darauf nach Beni Su'îf, Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, deren Gouverneur abwechselnd hier, in Feschne und in Minieh residirt. Die Stadt ist ziemlich gross, und hat bedeutenden Handel. — Wir stiegen hier ans Land, und als wir in eine der belebtesten Strassen eintraten, begrüßte uns unerwartet ein junger Kopte, Moallem Michael, der früher in den Schulen unserer Brüder in Cairo Unterricht ertheilt hatte. Auf seine Einladung begleiteten wir ihn zu seiner Wohnung, im Hause seines Bruders, der im Seminar unserer Brüder in Cairo Unterricht genoss und nun hier verheirathet ist. Die beiden Brüder sind hier als Schreiber bei der Regierung angestellt; Moallem jedoch sehnt sich wieder nach Cairo zurück. Er ist von den Irrthümern seiner Kirche und der Wahrheit des Evangeliums überzeugt, hat schon wegen dieses inneren Zerrwürfnisses mit seiner Kirche seit Jahren das Abendmahl nicht mehr in derselben genossen, und während er noch in Cairo war, öffentliche — nur allerdings etwas zu feurig polemische Vorträge gehalten, und theilte uns nun mit, dass in dieser Gegend mehrere Kopten seiner Ueberzeugung seien. — Der hiesige Gouverneur liebt Moallem, und lässt ihn, wie er sagt, oft mit Muhamedanern disputiren, da er selbst kein ächter Muhamedaner ist. — Nachdem wir uns bei diesem koptischen Freunde etwas erquickt hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort, und hatten den nächsten Morgen,

Mittwoch den 11. das Vergnügen, die in der Nähe des Nils befindlichen zahlreichen Pyramiden nach und nach alle

zu begrüßen, bis wir, nachdem wir die letzteren von Gîse gesehen, durch den Anblick von Cairo selbst, dieser Um ud Dünja (Mutter — d. i. Mutterstadt — der Welt) wie sie von den Arabern genannt wird, erfreut wurden. Bei Memphis — Menuf oder Noph — wären wir gerne ans Land gestiegen, aber unser Capitän eilte zu sehr, und auch uns selbst war es darum zu thun, heute nach Cairo zu kommen, daher fuhren wir weiter. Wie weideten wir uns wieder am Anblick dieser Stadt! Auch unsere Abessinier, deren zwei heute zum erstenmale hieher kamen, waren ganz entzückt, und kleideten sich so festlich als sie in ihren Umständen konnten, um in dieser herrlichen Stadt (die nun freilich inwendig nicht ganz so schön ist, wie sie sich äußerlich wirklich von allen Seiten, besonders aus Abessinien ankommenden Reisenden, darstellt) würdig erscheinen zu können. Wir fuhren den Kanal zwischen der prachtvollen, dem Ibrahim Pascha gehörigen, mit einem herrlichen Englischen Park und Garten gezierten Insel Rodda und Alt-Cairo hinab, zwischen lauter prächtigen Gärten, Palästen und Anlagen, die liebliche Erinnerungen weckten und die öden Wüsten Aegyptens und Arabiens nebst dem See-Unge- mach vergessen machten; und kamen endlich an dem Schwarme von Booten an, die sich beständig bei Bulak befinden. In der Nähe der Mauth für Oberägypten drängten wir uns mit unserm Boote zwischen ein paar andere Boote und hingen uns ans Land. Ausschiffung unseres Gepäcks, Untersuchung durch die Zollbeamten und Auf- ladung auf Kameele war das Werk einiger Minuten; dann setzten wir uns auf ein paar hier immer in Menge bereit

stehender Esel und ritten durch die belebte Vorstadt nach der bekannten Birkel ul Usbekije und vorwärts nach dem Missionshause, wo ein herzlicher freundlicher Willkomm von den theuern Geschwistern Lieder uns zu Theil wurde. Es thut uns in der Seele wohl, wieder bei Geschwistern zu sein, denn wir Beide fühlens, dass wir der Stärkung an Leib und Seele bedürfen.

Wir wurden von einigen Abessiniern begrüsst, welche sich gerade jetzt hier befinden; es sind diejenigen, welche uns den 22. April in Medemār mit Abba Bersuma begegnet waren, und Djälê, von dem ich weiter unten ausführlich reden muss.

Donnerstag den 12. Machten heute einige Geschäfte ab und besuchten unsere Freunde.

Sonntag den 15. Genossen heute wieder das Vorrecht, uns in der Gemeinde des Herrn zu erbauen. Ich predigte Englisch über Röm. 8, 31. 32. Brachten den übrigen Theil des Tages in Lieder's Familie zu.

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Reise von Cairo nach Europa.

Samstag den 21. Mein diesmaliger Aufenthalt in Cairo ist wieder abgelaufen, und ich befinde mich wieder auf dem Nil.

Hier ist die Stelle, wo ich etwas ausführlicher mich über Djālê auslassen muss. Djālê ist ein Amharer, der früher ein strenges Mönchsleben führte, und als strenger Ascet an Ubê's Hofe in grosser Achtung stand. Sein Mönchsname war Abba Bekru. Als wir 1838 genöthigt waren, Tigrê zu verlassen, bat er, nebst zweien Verschnittenen von Ubê, uns, sie bis Cairo mitzunehmen, da sie eine Wallfahrt nach Jerusalem machen wollten. Wir weigerten uns anfangs, mussten aber zuletzt doch ihren Bitten nachgeben. Unterwegs drückte Abba Bekru den Wunsch aus, uns nach Europa zu begleiten, um unser Land zu sehen, und sich mit den Kenntnissen, Sitten und Gebräuchen der Europäer bekannt zu machen. Er zeigte bei religiösen Unterhaltungen viel Aufmerksamkeit, daher las ich mit ihm und seinen beiden Gefährten einen Entwurf zu einer Geschichte des Reiches Gottes, den ich in Tigrê geschrieben, wovon ich das Original dem Könige von Schoa geschickt hatte, und den später unsere Gesellschaft für unsere Schoamission drucken liess. Dieser Entwurf enthält die Geschichte der Bibel und der Kirche, durchflochten mit praktischer Darstellung der Hauptlehren des Evangeliums. Dieser Entwurf nebst den damit verknüpften und dadurch veranlassten Auseinandersetzungen über Rechtfertigung durch den Glauben allein, und allein gültige Autorität des Wortes Gottes in Glaubenssachen u. s. w. schienen einen günstigen, wenn auch nicht tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Er wurde, wenigstens in seinem Verstande, völlig überzeugt, dass unsere Lehren mit der Bibel überein stimmten, die seiner und anderer Kirchen aber,

so weit er dieselben kannte, davon abwichen. Nun aber meinte er, wenn er sich an uns anschlüsse, so habe er durch sein in Abessinien genossenes Ansehen und seine nun gewonnene Ueberzeugung Anspruch auf ausgezeichnete Behandlung; aber dieser Ehrgeiz wurde die Klippe, an der er scheitern musste, und die ihm nachher viele Noth machte. Wir nahmen ihn in Cairo mit in unser Haus und unsere Familie auf, hielten uns aber nicht für berechtigt, noch fanden wir es der Sache angemessen, ihn gerade als unseres Gleichen zu behandeln; sondern indem wir ihm in Liebe zu begegnen suchten, mussten wir ihn doch in ein etwas untergeordnetes Verhältniss zu uns stellen; dadurch fand er sich verletzt. Er verliess uns, und ging, da er die Kopten verabscheute, die Griechen aber der Wahrheit näher als Jene glaubte, zum Griechischen Kloster in Alt-Cairo. Als er jedoch hier die Hauptirrhümer seiner eigenen Kirche wieder fand, und sich an der zu grossen Ehre ärgerte, die dem Patriarchen erwiesen wurde, kam er bald zu uns zurück und wünschte wieder von uns aufgenommen zu werden. Weil wir ihn aber nicht als einen Deserteur so heimlich aufnehmen, noch uns auch mit dem griechischen Patriarchen unnöthiger Weise verfeinden, ihm auch selbst eine kleine Lektion geben wollten, so schickten wir ihn vorher wieder zum Kloster zurück mit dem Auftrage, erst vom Patriarchen freundlichen Abschied zu nehmen, gaben ihm jedoch einen Begleiter mit, der dafür sorgen sollte, dass nicht allenfalls die Griechen ihn gegen seinen Willen bei ihnen zu bleiben nöthigten. Diese Probe schien ihm jedoch zu schwer zu sein; er täuschte den Begleiter und

kehrte nicht wieder zu uns zurück. Bald darauf fand er Gelegenheit, mit den römischen Katholiken in Gemeinschaft zu treten; das brachte ihn nach Alexandrien. Da er auch mit ihrer Kirche nicht übereinstimmen konnte, so wandte er sich an Mr. Larkins, den Englischen Consul, der ihn, wie sich die Engländer überhaupt so sehr für Abessinien interessiren, in sein Haus aufnahm und nährte und kleidete. Jedoch auch hier konnte er nicht bleiben; daher ging er bald wieder zu den Katholiken zurück, obgleich ihre Lehre und Kirchengebräuche ihm verhasst waren. So fand ihn die Gesellschaft seiner Landsleute, die mit Jacobis (Siehe Abschn. XIX., den 19. Juli) nach Rom gingen. Der Einladung, sich an sie anzuschliessen, konnte er nicht widerstehen, da er dabei in mehr als einer Hinsicht seine Rechnung fand. Nach ihrer Ankunft in Rom war er einer von denen, die als königliche Prinzen vorgestellt wurden; diese Lüge, so wie manches Andere, was er von römischem Verderben hier ganz in der Nähe sehen durfte, flösste ihm tiefe Verachtung gegen diese Kirche ein. Da er viel Talent und Kenntnisse besitzt, so wollte man ihn ins Kollegium der propaganda fide stecken, um hier zu einem tüchtigen Missionär für sein Vaterland gebildet zu werden; allein einzelne Symptome von Ketzerei, die er nicht ganz verbergen konnte, bewogen die Väter, ihn in die Ketzerabtheilung der Propaganda zu stellen, um ihn von seinen Irrthümern wieder zu reinigen. Nach sieben Tagen gelang es ihm, durch erheuchelte Pönitenz seine Richter zu täuschen, und die Erlaubniss zu bekommen, die nach Abessinien mit Jacobis wieder zurückkehrende Ge-

sellenschaft begleiten zu dürfen. Mit Kleidern und Geld reichlich versehen, kam er wieder bis Malta; hier entwichte er, seine kleine Habe auf dem Dampfschiff zurücklassend, und wandte sich an Missionar Gobat, der ihn zwar vorsichtig, aber doch liebevoll aufnahm, und wie sein Herz noch immer an dem Lande seiner früheren Missionsthätigkeit hing, in welches seine Gesundheitsumstände ihn nicht wieder zurückzukehren erlaubten, so suchte er diese Gelegenheit zu benutzen, Djalê's Herz für Christum zu gewinnen. Dieser aber konnte es auch hier nicht lange aushalten, daher verschaffte ihm Gobat, der noch immer wünschte, ihn unter christlichem Einfluss zu erhalten, Gelegenheit, nach Jerusalem zu kommen, wo er ihn meinem jetzigen Kollegen, Missionar Mühleisen, besonders zum Unterricht in der amharischen Sprache empfahl, als dieser sich behufs seiner Ordination dort befand. Allein sein anmaassendes Betragen verursachte, dass er auch nicht bei Mühleisen es aushalten konnte; daher ging er, nachdem dieser schon nach Alexandrien abgereist war, allein auf einem Englischen Schiffe dorthin ab. Hier hielt er sich nun, da ihm die Engländer nicht trauten, zu den Katholiken, wurde von einem reichen Italiänischen Kaufmann ins Haus aufgenommen, dessen Familie, da sie ihn in Essen, Trinken und Kleidung gut hielten, aber dabei auf strenge Beobachtung kirchlicher Gebräuche drangen, er zu täuschen wusste. So traf ich ihn voriges Jahr bei meiner Wiederankunft aus Europa, wo er mich besuchte. Er sprach sich offen und ehrlich gegen mich aus. Er sagte, er verabscheue seine frühere Ascese, und wünsche nun, nachdem er zu besserer Einsicht ge-

langt sei, so viel von irdischen Annehmlichkeiten zu geniessen als er könne; unsere reine Lehre gefalle ihm zwar ganz gut und er erkenne sie als die allein richtige an; allein da er bei den Katholiken, bei denen er sich jetzt aufhalte, besseres Essen und Trinken finde, so halte er sich zu ihnen. Er fand hier Zutritt zu den ersten christlichen (nicht protestantischen) Häusern von Alexandrien, Anastasi, Boghos u. A. — Als aber seine neuen Gönner bemerkten, dass er in der Bibel las, und beim Gottesdienste die gebräuchlichen Cärimonien nicht mitmachte, stiessen sie ihn von sich. Er wandte sich an die dortigen Engländer; diese wollten sich, weil sie unlautere Absichten bei ihm vermutheten, nicht wieder mit ihm einlassen; daher ging er nach Cairo. Er wandte sich an Missionar Lieder; dieser wies ihn, da die hiesigen Missionare so oft von den Abessiniern, denen sie sich sonst mit vieler Liebe hingegeben hatten, angeführt worden waren, an das koptische Patriarchat als Hospiz der Abessinier. Das war ihm sehr schwer, weil er sich mit der koptischen Kirche so ganz im Widerspruch befand. Er hatte jedoch keinen andern Ausweg, daher ging er ins Patriarchat. Er konnte sich aber nicht mehr in die Lebensweise noch in den Aberglauben der dortigen Kopten und Abessinier finden; daher stiessen sie ihn zurück. Er ging wieder zum fränkischen Kloster, wurde wieder gut aufgenommen, lernte noch mehr Italiänisch (worin er schon einen guten Anfang gemacht hatte); nachher aber suchte er um Erlaubniss nach, Missionar Lieder's Freischule besuchen zu dürfen — das führte zu einer Krise. Als Br. Lieder fand, dass er ihm jetzt etwas mehr trauen dürfe,

erlaubte er ihm nicht nur, seine Schule zu besuchen, sondern verschaffte ihm auch aus einem kleinen Fonds, den er nach und nach von Freunden für wohlthätige Zwecke gesammelt hatte, Mittel zu einer unabhängigen, wenn auch dürftigen Existenz, und hievon scheint er gegenwärtig recht guten Gebrauch zu machen.

Nachdem Djālê selbst mir diese seine Führungen, soweit ich dieselben nämlich nicht kannte, mitgetheilt hatte, suchte ich diese Gelegenheit zu benutzen, ihn auf sein Herz als Hauptquelle seiner Schwierigkeiten, und auf die über seinem Lebensgange waltende gütige Hand Gottes aufmerksam zu machen, und den Zweck seiner ganzen Führung in lebendiger Erkenntniss seiner selbst und Erfahrung des Heils in Christo ihm liebend vorzuhalten. Es war ein wichtiger Moment; sein lebhaftes Gemüth empfand die Wahrheit meiner Vorstellungen; sein Stolz wollte ihn nicht zum Geständniss kommen lassen; aber die Wahrheit schien doch zu siegen. Er gestand seinen Fehler, und empfahl sich mit scheinbarer Zerknirschung unserer Fürbitte. Es war mir ein dringendes Anliegen, ihn der besondern Aufmerksamkeit meiner Brüder zu empfehlen, so wie er mir ein vorzüglicher Gegenstand der Fürbitte an der rechten Quelle geworden ist. Es wäre diesem jungen Mann, der doch nun schon die Wahrheit mit seinem Verstande erkannt und ergriffen hat, so sehr zu wünschen, wenn nach solchen unruhigen Irrfahrten endlich sein Herz zu dem Frieden gelangte, den das Evangelium den Mühseiligen und Beladenen bietet. Würde es dann dem Herrn gefallen, ihn zu einem Zeugen der Wahrheit unter seinen

eigenen Landsleuten zu gebrauchen, so wäre das noch ein viel dankenswertherer Gewinn.

Während meines jetzigen Aufenthaltes in Cairo gab mir Br. Lieder (Kruse wird aus Europa nächstens zurück erwartet) Gelegenheit, den Stand der Missionsschulen einzusehen. Es sind ihrer drei, eine höhere Knabenschule, eine freie Tagesschule für Knaben, und eine Mädchenschule. Seitdem sich das Verhältniss zwischen der englischen und der koptischen Kirche besonders durch die hiesige Mission so freundlich gestaltet hat, hat Br. Lieder von unserer Gesellschaft den Auftrag erhalten, seine Schulthätigkeit ganz den Kopten zuzuwenden, daher befinden sich gegenwärtig nur Kopten in den Schulen. — Die höhere Knabenschule ist besonders dazu bestimmt, jungen Leuten, die sich dem Dienste der koptischen Kirche widmen wollen, eine evangelische Bildung zu geben; in ihr befinden sich 12 Zöglinge, welche, ausser von Br. Lieder selbst, der den Religionsunterricht ertheilt, von zweien Lehrern, die früher Zöglinge des von Br. Kruse geleiteten Seminars waren, im Schreiben, Rechnen, arabischer Grammatik, koptischer, englischer Sprache, Singen, Geographie, Weltgeschichte Unterricht erhalten. — Die Zöglinge bekommen nebst dem Unterricht Wohnung, Beköstigung und Kleidung im Missionshause, und stehen unter beständiger Aufsicht von Br. Lieder, der tägliche Andachten mit ihnen hält, und ihnen sonntäglich ausser den auch von ihnen besuchten englischen und koptischen (Letztere in der Kirche des Patriarchen) auch arabischen Gottesdienst

hält. — Die niedere Knabenschule, oder freie Tagesschule für Knaben, wird von vielleicht hundert koptischen Knaben besucht, welche im Buchstabiren, Lesen, Schreiben, der koptischen Sprache, dem Singen und der Religion von einem frühern Zöglinge des Kruse'schen Seminars unterrichtet werden. Das Koptische wird von einem koptischen Priester gelehrt. So kommt diese Sprache, welche vor noch nicht langer Zeit bei den Kopten selbst sehr in Vergessenheit gekommen war, zum Theil durch die Mission wieder in Aufnahme. — Am besten stehts, wie es scheint, mit der Mädchenschule. Ausser Mrs. Lieder ertheilt eine auf Malta geborene Engländerin, Miss Lewis, die fertig Arabisch spricht, und eine ältliche gebildete Araberin, Um Suleimana, Unterricht in weiblichen Handarbeiten und Lesen; ein eingeborner Lehrer Ajüb unterrichtet sie im Schreiben, und Br. Lieder ertheilt den Religionsunterricht. Gegen 140 Mädchen befinden sich auf der Liste; von diesen kommen mehr oder weniger regelmässig zwischen 80 und 90. Beim letzten Examen ist der Patriarch mit einigen Bischöfen gegenwärtig gewesen, und hat sein entschiedenes Wohlgefallen an den Schulen ausgesprochen, und dies dadurch bestätigt, dass er am Abend des Examentages ein einfaches Abendessen in Europäischem Styl mit Lieder's genommen, wie auch besonders dadurch, dass er schon einige Zöglinge der höhern Schule ohne Weiteres zur Diakonen-Ordination zugelassen hat. — Dass diese Arbeiten unserer Brüder für die Masse des koptischen Volkes ohne Frucht bleiben sollten, lässt sich nicht erwarten; indessen ist noch für sie eine Zeit der Geduld,

sinds „Tage geringer Dinge,“ die jedoch „nicht zu verachten“ sind.

Nachdem ich nun meine Geschäfte hier in Cairo vollendet, und ein Boot für die Nilreise bis Alexandrien gemiethet hatte, verabschiedete ich mich von meinem treuen Arbeits- und Leidensgefährten Br. Mühleisen und von Geschwister Lieder, und schiffte mich in Bulak ein, um der geliebten Heimath zuzueilen.

Was die einstige Bedeutung von Cairo in dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes sein werde, ist schwer zu bestimmen, da ja dies in der Hand des Herrn steht, der so wunderbar in das Leben und Treiben der Völker eingreift, dass man heute nicht sagen kann, was morgen geschehen wird. Doch kann Keiner, der nur mit einigen Gedanken diese Stadt und dieses Land durchzieht, sich verbergen, dass für die Verbindung zwischen dem Westen und dem fernen Osten, namentlich für die Communication zwischen England, Ostindien und China, Cairo von grosser Wichtigkeit ist, und dass der hiedurch besonders veranlasste Durchzug so vieler Fremden, und die vielfältige Berührung, die hieraus zwischen Europäischen und der ägyptischen Regierung erfolgt, auf Aegypten, und namentlich auf Cairo, vielen Einfluss habe. Dass der Muhamedanismus hierunter leide, ist bis jetzt wenigstens noch nicht sichtbar, da ihm öffentlich nie entschieden entgegen getreten wird; vielmehr nimmt auch er Vorthail z. B. von der Dampfcommunication für die Pilgerfahrten nach Mecca. Diesem ist wohl hauptsächlich zuzuschreiben, wenns wahr ist, was von Manchen behauptet wird,

dass die Zahl der Mecca-Pilger seit einiger Zeit im Wachsen begriffen sei. — Sollte die Mission unserer Gesellschaft in diesem Lande unter den Kopten bedeutende Erfolge haben, so liesse sich ein günstiger Einfluss von denselben auf die Muhamedaner erwarten, mit denen hier keine Partei so vielfältig in Berührung kommt als die Kopten. Doch überlassen wir das dem Weltregierer, der Zeit und Stunde für das Kommen Seines Reiches schon längst bestimmt, aber Seiner eigenen Macht vorbehalten hat. — Nachdem der Reis (Schiffscapitän) seine drei Matrosen zusammen hatte, band er das Boot vom Lande los, stiess es aus dem Gedränge der übrigen Boote hinaus und liess es dann, da der Wind uns entgegen war, mit dem Strom hinunter treiben. Die Pyramiden zeigten sich wieder, um dem Scheidenden ein bedeutsames „Vergiss mein nicht!“ zuzurufen, doch es wurde bald Abend, und die Nacht deckte einen Schleier über sie.

Mittwoch den 25. Kamen Montag Abends den 23. nach Atfeh. Da der Pascha seit meiner letzten Durchfahrt hier voriges Jahr den Machmudie-Kanal mit dem Nil durch Schleusen verbunden hat, so braucht man hier die Boote nicht zu wechseln, wie früher; ich hatte daher mein Boot bis Alexandrien gemiethet, und hatte den Vortheil, dass ich mein Gepäck auf dem einmal genommenen Boote lassen konnte, aber auch den Nachtheil, dass ich, da ich Abends spät angekommen war, bis Dienstag Morgens 11 Uhr warten musste, bis ich in den Kanal kam. Der Pascha zieht nämlich aus dem Vortheil, den er durch die Schleusen der Communication gibt, selbst bedeutenden Nutzen, indem er

Schleusengeld von jedem durchpassirenden Boote nimmt, welches Schleusengeld nach der Grösse jedes Bootes, der Quantität Getreide, die es führt oder führen kann, und dem daraus zu produzirenden Erlöss, in Allem das Maximum, berechnet ist. So musste mein Reis ein Neuntel von dem, was ich ihm für diese Fahrt bezahlte, als Schleusengeld den hiesigen Beamten abgeben. Ich bezahlte ihm 180 Piaster (12 Thlr. pr.); hievon hatte er 20 Piaster (1 Thlr. 16 Sgr.) Schleusengeld zu geben. — Nachdem dies im Reinen war, drangen wir mit einer Masse von anderen Booten durch die Schleusen in den Kanal. Weil der Wind ungünstig war, so musste das Boot den ganzen Tag gezogen werden, und erst den folgenden, d. h. diesen Morgen, kamen wir nach Alexandrien, wo ich im Hôtel d'Europe bei Rey einkehrte.

Freitag den 27. Am Bord des französischen Regierungsdampfschiffes „Mentor.“ So ist mein kurzer Aufenthalt in Alexandrien auch wieder vorüber, und ich eile wieder Europa zu. Besuchte in Alexandrien unsere Freunde Mr. und Mrs. Tod, und erhielt von Letzterer ein Büchlein, welches ihr Bruder, George Gliddon, früherer amerikanischer Consul in Cairo, über die ägyptischen Alterthümer, besonders über die Hieroglyphen, in Newyork publizirt hat. Das Büchlein, welches eine Nummer der Zeitschrift „The New world“ ausmacht, hat meinen Unwillen bedeutend erregt. Seine Tendenz ist, unter einem Scheine von Anhänglichkeit an die Bibel die ägyptischen Alterthümer mit dem Originaltexte des Alten Testaments in Widerspruch zu setzen, und die erstern, die ihm über Alles gelten,

über das hebräische Alte Testament zu erheben, während sie mit der Septuaginta und mit Manetho übereinstimmen sollen. Das Resultat ist aber, wenn man ihm folgt, dieses, dass viele wichtige Daten der heiligen Geschichte ihren Credit, und damit das Ganze seinen Charakter als himmlische Wahrheit verliert. Nein, wenn das bis jetzt wenigstens noch nicht ganz verständliche Zeugniß dieser stummen Monumente das Wort Gottes nicht bekräftigt, so überlassen wirs einstweilen denen, die sich gern jeder Kleinigkeit bemächtigen, welche ihren Unglauben rechtfertigen soll; indem wir noch einen Tag erwarten, der Alles klar machen wird, und wissen, dass wahrhaft christliche Forschungen auch unter den Ruinen ägyptischer Kunst und Wissenschaft zeigen werden, dass sie, fern davon die Wahrheit Gottes zu schwächen, durch ihr bestätigendes Zeugniß die Feinde zu Schanden machen werden. Das aber ist wahr: in diesem wie in andern Theilen der Wissenschaft bleibt unsern gläubigen Theologen noch ein grosses Feld für die Apologie zu bearbeiten übrig; und wenn dann auch nach Allem die biblische Wahrheit bis zu mathematischer Gewissheit sollte demonstriert werden können, so wird auch dann der Glaube noch „nicht Jedermanns Ding“ sein, sondern „Gottes Werk, dass Ihr glaubet an Den, den Er gesandt hat.“

Schiffte mich heute am Bord des „Mentor“ ein, und verliess Aegypten zum sechsten Male. Ich muss gestehen, ich bin des beständigen Hin- und Herreisens bald müde und sehne mich darnach, wenn es dem Herrn gefallen möchte, eine Stelle im Missionsfelde zu bekommen, wo ich Ihm mit

meinem Hause in Ruhe dienen, und Seinen Namen verherrlichen könnte. Unter dem rastlosen Hin- und Herreisen fehlt's mir so oft an der nöthigen Gemüthssammlung, die dem Boten Christi, dessen ganzes Leben ja ein fortgehendes Zeugniß von seinem Herrn sein soll, so Noth thut. Freilich liegt die Schuld an mir selbst, und ich will Ihn nicht anklagen, noch mich Ihm widersetzen, wenn Er es anders, als ich wünsche, über mich beschlossen hat; indessen verstehe ich den Psalmisten sehr wohl, wenn er sich Ps. 27, 4. so sehr nach einem Bleiben im Hause Gottes sein Lebenlang sehnt. Wie Er aber auch meinen künftigen Lebensgang mir vorzeichnen möge, gebe Er mir nur, dass Sein Werk in mir und durch mich vollendet, und Sein Name gepriesen werde!

Wir haben nur wenige Passagiere. In der ersten Klasse Niemand; in der zweiten ausser mir nur noch drei; ein alter armenischer Kaufmann aus Smyrna, der viel in Italien gereist ist; ein italiänischer Arzt Dr. R., der gerade jetzt den Dienst des Paschas von Aegypten verlassen hat, um nach Hause zu gehen und sich dort vielleicht niederzulassen; und ein Grieche aus Syra, der, wie ich später erfuhr, früher in Br. Hildner's Schulen auf Syra ihm als Gehülfe gedient und dann in Cairo einer Schule vorgestanden hatte. Auf dem dritten Platze sind zwei muhamedanische Pilger aus Fez, die über Syra, Malta, Marseille, dann zu Land nach Gibraltar, und von dort über Marocco in ihre Heimath zurückkehren wollen. Sie sprechen etwas Italiänisch, sind häufig in Berührung mit Europäern gewesen, aber so bigot, dass sie nicht einmal von Christen zuberei-

tete Speisen essen wollen, und daher beständig ihre eigene Küche halten. Sie lassen sich durch zwei Sklaven bedienen, deren einer offenbar ein Galla ist, aber es läugnet, und aus dem Sudan zu sein behauptet. Dann ist noch ein in Syrien wohnhaft gewesener stiller armenischer Kaufmann auf diesem Platze, der fleissig seine arabische Bibel liest und mit den in Syrien befindlichen amerikanischen Missionarien bekannt ist. Endlich noch ein Schwärmer aus Amerika, dessen Aeltern Deutsche waren. Er gibt sich für einen Propheten aus, ist aber verrückt.

Der Wind ist nördlich, aber schwach; die See ganz ruhig, daher haben wir eine prächtige Fahrt.

Sonntag den 29. Gestern Abend kamen wir spät in die Nähe von Candia, und befanden uns heute früh schon im griechischen Archipel. Nachdem wir die im Wege liegenden griechischen Inseln passirt hatten, kamen wir diesen Abend im Hafen von Syra an. Gleich hatten wir einen Quarantäne-Guardian am Bord, der uns für Gesundheitsgefangene erklärte, die morgen in Prison (d. h. ins Lazareth) wandern müssen.

Donnerstag den 3. November. Bezog Montags Morgens den 30. October die Quarantäne. Diese ist, Gottlob, jetzt viel besser, als da Schubert 1834 hier durchkam. Auf einer Anhöhe an der Westseite des Hafens ist sie erbaut, ein hübsches, noch nicht ganz vollendetes Gebäude, bestehend aus drei zusammenhängenden Reihen einstöckiger Wohnungen, die mit dem vordern Sprachgitter einen länglich viereckigen freien Raum einschliessen, in welchem die Passagiere sich unter Aufsicht ihrer Guardiane frei bewe-

gen können. An der einen Ecke dieses Vierecks ist ein zweistöckiges Haus für Passagiere; an der andern Seite, von den Passagieren abgeschlossen, sind die Wohnungen der Quarantänebeamten. Ich liess mich von dem alten Armenier mit zu einem Versuche bereden, auf den auch die beiden übrigen Mitreisenden des zweiten Platzes auf dem Mentor eingingen, eine Quarantänewohnung gemeinschaftlich mit ihnen zu beziehen, um dadurch Kosten zu ersparen; indessen bereute ichs nachher; denn was ich an Geld ersparte, verlor ich an kostbarer Zeit, indem ich nichts für mich thun konnte, und in einer wirklich lästigen Gesellschaft in Bezug auf Religion durch leichtfertiges Spötteln über heilige Gegenstände, wogegen ich zwar protestirte, was ich aber dadurch nicht verhindern konnte, sehr unangenehm berührt wurde. Daher bezog ich gestern eine Wohnung für mich, und fühle mich nun ganz wohl. — Der liebe Bruder Hildner, der hier auf der Insel im Dienste unserer Gesellschaft für die griechische Jugend arbeitet, hat mich schon einige Mal mit seinem Besuche erquickt. Eben so sein Mitarbeiter Sandersky, und sein deutscher Hauslehrer Henning. Nur sind wir den Quarantänebeschränkungen unterworfen, wonach wir nicht in Berührung mit einander kommen dürfen, sondern nur auf wenigstens schrittweite Entfernung unter Aufsicht eines Guardians mit einander sprechen können. — Wer noch nie in einer Quarantäne gewesen ist, der kann sich die Aengstlichkeit nicht vorstellen, mit welcher Einer dem Andern auszuweichen sucht, wenn Reine mit Unreinen, oder Solche die länger, mit Solchen die kürzer in der Quarantäne waren,

zusammen kommen. Hier nun wird diese Aengstlichkeit beständig dadurch erhalten, dass alle Passagiere, wenn sie aus ihren Wohnungen, die alle sehr zweckmässig unter einander gesondert sind, heraustreten, in denselben Hofraum zusammen kommen. Wie leicht geschiehts da, dass Einer, der schon seine Quarantäne des folgenden Tages ganz beendigt hat, an Einem vorbeistreift, der erst heute ankam! — Geschieht dieses, so muss der Erstere seine ganze Quarantäne noch einmal durchmachen. Daher ist man beständig von Guardianen umgeben, welche die Berührungen verhüten sollen. Wenn ein Passagier dem Andern begegnet, so ists als wenn sich zwei gleiche magnetische Pole begegneten, sie springen Beide zurück oder auf die Seite, wobei Jeder zugleich nach allen Seiten um sich sehen muss, um nicht in andere Berührungen zu kommen, indem er sonst Mehrere zugleich mit sich in seinen Schaden ziehen könnte. Dies führt oft zu höchst lächerlichen Auftritten. —

Auf dem Dampfschiffe erfuhr ich schon durch einen griechischen Piloten etwas von der neuen griechischen Revolution vom 15. September. Durch die Augsburger Allgemeine Zeitung nun, welche mir Hildner hier zu lesen gab, wurde ich über die Einzelheiten unterrichtet. Dieser Vorfall kann von wichtigen Folgen sein. Mich hat er wenigstens mitbestimmt, unter diesen Umständen meine Reise nicht über Athen zu machen, sondern ganz zur See nach Triest.

Ich erfahre mit Schmerzen, dass der liebe Br. Kruse auf seiner Rückreise von Europa nach Aegypten vor ein

paar Tagen mit dem französischen Dampfboot hier war, aber weiter gegangen ist, ohne dass wir einander sahen. Hildner hatte ihm erst ganz kurz vor seiner Weiterfahrt gesagt, dass ich hier sei, da war es schon, weil das Schiff gewechselt wurde, zu spät.

Sonntag den 5. Gestern und heute wurde ich besonders erquickt durch Lesung einiger Nummern des Church Missionary Record und des Missionary Register, welche der liebe Hildner mir zukommen liess.

Hatte mehrere Disputationen, über die Wahrheit des Christenthums und der Offenbarung überhaupt, mit hier befindlichen Passagieren; unter Andern mit einem griechischen Juristen, der aus Deutschland zurückgekommen ist. Dieser rühmte sich immer noch seiner Orthodoxie, behauptete zu glauben, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, während er es für lächerlich hielt, wenn es so oft im Alten und Neuen Testamente heisst: „und Gott sprach“ — indem er meinte, die heiligen Schriftsteller haben in diese Formel nur ihre eigenen Gedanken eingekleidet, um ihnen beim Volke Autorität zu verschaffen. Selbstgefällige Ausdrücke wie die „Als Mann von Bildung kann ich das oder das nicht annehmen“ kommen da jeden Augenblick vor, um die irreligiöse Dummheit zu verrathen.

Dienstag den 7. Meine Gefangenschaft ist mir, seitdem ich mich in meiner Zelle allein befinde, sehr zum Segen, indem ich dadurch aus so vieler Zerstreuung zu mir selber, und was dies zum Segen macht, zum Herrn geführt werde. Darum Dank Ihm auch für diese Gabe!

Mittwoch den 15. Da am Samstag den 11. meine Quarantänezeit vorüber war, so kamen die Herren Sandersky und Henning, mich aus dem Lazareth in die Stadt abzuholen. Die hiesigen Freunde nahmen mich mit der grössten Liebe auf und führten mich nach Verabredung zu dem lieben Hildner, in dessen Hause ich bis zu meiner Abreise logirte. Einen erfreulichen Anblick boten mir die Schulen, in welchen, freilich unter manchen Beschränkungen, die dem Religionsunterrichte in denselben aus Rücksicht auf griechische Staatspolitik und Geistlichkeit auferlegt sind, doch viele Hunderte griechischer Knaben und Mädchen für die Erkenntniss des Heils vorbereitet werden. — Hielt auf Br. Hildner's Ersuchen am vergangenen Sonntag den Englischen Gottesdienst Vormittags, wobei ich über Röm. 14, 7. 8., und den Deutschen Nachmittags, wobei ich über Phil. 2, 14. 15. predigte. Beide Gottesdienste waren jedoch ausser der Missionsfamilie nur von Wenigen besucht. — Machten vorgestern eine Excursion auf der Insel, die jedoch wenig Angenehmes in der Natur darbietet.

Gestern schiffte ich mich, nachdem ich mich von meinen lieben Freunden hier herzlich verabschiedet, im Lloyd'schen Dampfboote Machmudie für Triest ein; da aber das Wetter höchst ungünstig war, fuhren wir erst heute ab. Haben folgende Passagiere: Erste Kajüte: Ein einziger Herr aus Triest. Zweite Kajüte: Vier baierische Offiziere mit zwei Frauen auf ihrer Heimreise aus Griechenland; ein württembergischer Kaufmann von Odessa her; Dr. R. aus Italien, ein alter italiänischer Schiffscapitän und einige

andere Italiäner, eine Italiänerin und zwei griechische Kaufleute. Dritter Platz: Einige baierische Soldaten. — Unsere jetzige Fahrt lässt sich nicht so günstig an als die von Alexandrien nach Syra; die See geht sehr hoch und wir gehen gegen einen starken Südwind. Kamen diesen Abend am Meerbusen von Nauplia, und der Insel Cerigo vorbei.

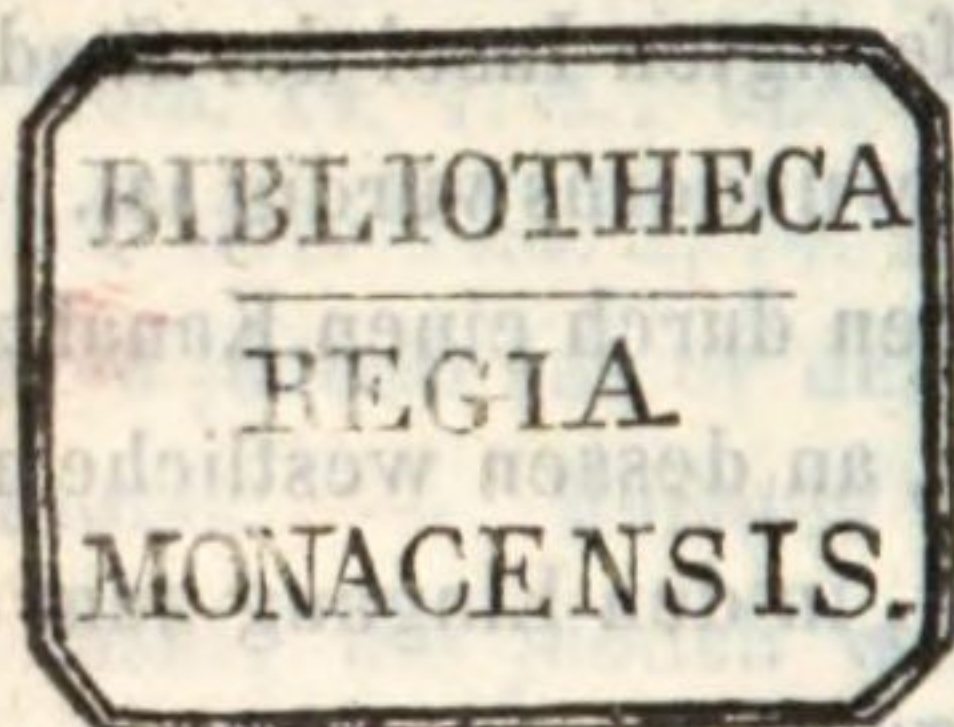
Donnerstag den 16. Passirten die vergangene Nacht das Cap Martaban, und kamen diesen Morgen an Navarino vorbei; erreichten Zante gegen Mittag, und während ich dies schreibe, haben wir Cephalonia und ein paar andere Inseln, nebst dem Meerbusen von Patras im Gesicht.

Freitag den 17. Kamen die vergangene Nacht nach Corfu, deren romantisch schöne Natur, starke Befestigung der Stadt und prächtige Lage des Hafens zwischen Corfu, einer kleinen, befestigten Insel der Stadt gegenüber, und Albanien höchst bewundernswürdig ist. — Fuhren gegen Mittag ab, und kamen durch einen Kanal zwischen der Insel und dem Festlande, an dessen westlichem Ende ein Leuchthurm sich befindet, in den Eingang zum adriatischen Meer. Das Wetter ist ungünstig.

Samstag den 18. Ein stürmischer und regnerischer Tag.

Sonntag den 19. Las diesen Morgen den deutschen Passagieren die in Syra gehaltene Predigt über Phil. 2, 14. 15. — Nach zwar stürmischer, aber doch glücklich beendigter Fahrt kamen wir diesen Abend im Hafen von Triest an. Preis dem Herrn, der bis dahin so herrlich geholfen hat!

Weil die Machmudie von Constantinopel kommend hier noch fünf Tage Quarantäne durchzumachen hatte, so musste auch ich mir noch diese Absperrung gefallen lassen, obgleich ich in Syra schon eine ganze Quarantäne gehalten hatte. Diese fünf Tage nun brachten wir abwechselnd auf unserm Schiffe und im Sprechgange der Sanità zu. Nachdem sie vorüber waren, schifften wir uns zu unserer Freude aufs europäische Festland aus; ich besuchte noch einige Freunde in Triest, und nach Beobachtung der obrigkeitlichen Verordnungen in Bezug auf Pass- und Mauthwesen fuhr ich Freitag Morgens den 24. November von Triest ab, und kam über Laibach, Salzburg, Innsbruck, St. Gallen, Zürich, Basel, Karlsruhe, endlich den 8. December zum Preise Gottes gesund und wohlbehalten im heimathlichen Kreise der lieben Meinigen in Barmen wieder an.



Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 13 von unten lies Wandem statt Wandem.

- 5 - 7 - oben - Praesente statt Praesenter.

- 30 - 10 - unten - Botschaft statt Botschaft.

- 35 - 1 - oben - thöricht statt thörigt.

Isenberg, Karl Wilhelm,

Abessinien und die evangelische Mission. Erlebnisse in Aegypten, auf und
an dem rothen Meere, dem Meerbusen von Aden, und besonders in Abessinien
Tagebuch meiner dritten Missionsreise vom Mai 1842 bis December 1843;
nebst einer geographischen, ethnographischen und historischen Einleitung
Bd.: 2

Bonn (1844)

H.ref. 209 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449575-1